Verſuch
über den
groſſen Mann

von

C. C. L. Hirſchfeld.

Who, noble ends by noble means obtains,
Or failing, ſmiles in exile or in chains,
Like good Aurelius let him reign, or bleed,
Like Socrates, That man is great indeed.

POPE *Eſſay on Man.*

Erſter Band.

Leipzig,
bey Siegfried Lebrecht Cruſius.
1768.

Digitized by Google

Digitized by Google

Denen

Durchlauchtigſten Fürſten
und Herren,

Herren

Wilhelm Auguſt,

und

Peter Friederich Ludewig,

Prinzen von Holſtein-Gottorp,

Erben zu Norwegen, Herzogen zu Schleswig-Holſtein, Stormarn und Dithmarſchen, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorſt ꝛc. ꝛc.

Meinen Gnädigſten Herren.

Digitized by Google

Digitized by Google

Durchlauchtigſte Prinzen,

Gnädigſte Fürſten und Herren,

Die volkommenſte Ehrerbietung, die Ew. Ew. Hochfürſtl. Hochfürſtl. Durchl. Durchlauchten ſich bei den Vorzügen der Geburt durch eine ſchöne Reihe perſöhnlicher Eigenſchaften zu erwerben wiſſen, und die ſchon lange eine der ſtärkſten Empfindungen meines Her-

Digitized by Google

ʒ iſt, flößet mir ganz natür-
den freimüthigen Entſchlus
, Höchſtdenenſelben in der
ſten Unterthänigkeit dieſe
hrift zu widmen, die vielleicht
en der Würde ihres Vor-
ſes Höchſtdero gnädigſten
fals nicht unwerth ſcheinen
, und worin eben die Stim-
redet, die Höchſtdieſelben
e Jahre anzuhören geruhet
n. Und werden Ew. Ew.
fürſtl. Hochfürſtl. Durchl.
chlauchten nicht ſelbſt ei-
viſſe Anforderung auf dieſe

Digitized by Google

Betrachtung über den groſ-
ſen Charakter machen, wovon
die Muſter in Höchſtdero eig-
nen Hauſe ſind, und wozu
Höchſtdero reiche Anlage ſchon
durch die Erziehung ausgebildet
wird?

Schon nahen ſich Ew. Ew.
Hochfürſtl. Hochfürſtl. Durchl.
Durchlauchten dieſer wahren
Gröſſe, die nicht ein zufälliges
Geſchenk des Glüks, ſondern
das Werk eigener Verdienſte
iſt, da Höchſtdieſelben den ed-
len Grundſaz hegen, daß es

Digitized by Google

Fürſten nicht erlaubt ſei, ſich mit mittelmäſſigen Eigenſchaften zu begnügen, noch in dem Gebiete eines gemeinen Ruhms zurükzubleiben, und vol Feuer und Entſchlus ſind, durch Liebe der Wiſſenſchaften und durch muthige Anſtrengung der Geiſteskräfte ſich ſelbſt über andere Menſchen weit mehr zu erheben, als es die Geburt thun kan. Wie angenehm, meine Gnädigſten Herren, darf ſich nicht ſchon ein Theil der Welt, deren Wohl in Höchſtdero ei-

Digitized by Google

genen gebildet wird, die glükli-
chen Tage prophezeihen, wo
Höchſtdieſelben auf dem wei-
ten Schauplaz, der Sie erwar-
tet, gros durch hohe Einſichten,
durch Gerechtigkeit, Wohlthun
und Feſtigkeit in allen erhabenen
Tugenden erſcheinen, und ſich
dadurch ein Recht auf die Un-
ſterblichkeit, und auf eine glän-
zende Stelle unter den groſſen
Prinzen erwerben werden, die
die Zierde der Erde, und die
Luſt des menſchlichen Geſchlechts
geweſen ſind!

Digitized by Google

Ich entreiſſe mich den Ent=
[...]kungen dieſer Ausſicht, um
[...]ch noch Ew. Ew. Hochfürſtl.
[...]ochfürſtl. Durchl. Durch-
[...]ichten hohen Gnade mit der
[...]ſten Ehrfurcht zu empfehlen,
[...]t welcher ich erſterbe

Ew. Ew. Hochfürſtl. Hoch-
fürſtl. Durchlauchten,
Durchlauchten

[...]einer Gnädigſten Fürſten
und Herren

unterthänigſter Diener,

C. C. L. Hirſchfeld.

Digitized by Google

Vorrede.

Ich werde meinen Leſern in wenig Worten die Rechenſchaft geben können, die ich ihnen wegen dieſes Verſuches ſchuldig bin. Die Wahl des Gegenſtandes, an welchen ich mich gewagt, bedarf

Digitized by Google

wohl keiner Entſchuldigung, ſo lange die Betrachtung über die Kräfte des Menſchen eine der angenehmſten und nüzlichſten Beſchäftigungen bleibt; die Art der Behandlung unterwerfe ich den Urtheilen anderer, die mich deſto mehr unterrichten werden, je freimüthiger ſie ſein werden. Wahrheit und kunſtloſe Einfalt der Schreibart iſt der Charakter, den ich dieſer Schrift zu geben bemühet geweſen, und den ich zu behaupten ſuchen werde.

Der Titel zeigt es an, was man in dieſem Buche zu erwarten hat, und was ich zu liefern geglaubt habe. Ich würde zufrieden ſein, wenn auch nur ein Verſuch mir nicht ganz mislungen ſein ſolte, und wenn ich auch nur die Hauptzüge zu dem Bilde des groſſen Mannes mit einiger Richtigkeit getroffen hätte. Das Gemählde iſt nun ausgeſezt; und für mich iſt nichts mehr übrig, als auf die Seite zu treten, und das Urtheil der Kenner abzuwarten, das mich be-

Digitized by Google

lehren wird, ob ich mit einigem Glük gearbeitet habe. Hin und wieder ſehe ich nun wohl manches Mangelhafte, beſonders was einige Erklärungen betrift, die genauer und beſtimter hätten ſein ſollen; aber da die Stellen andern noch eher, als mir, und vielleicht auch noch häuffiger in die Augen fallen werden, und die Verbeſſerungen nicht mehr von mir abhangen, ſo werde ich auch die Anzeige derſelben übergehen können. Die Ordnung,

Digitized by Google

die ich mir vorgeſchrieben, habe ich für natürlich gehalten, weil ſie uns nach und nach mit dem ganzen Verdienſte des groſſen Mannes bekant macht; ob ich ihr allemal mit der gehörigen Achtſamkeit gefolgt bin, werden andere entſcheiden.

Ich habe mir vorgenommen, in einem zweiten Bande einen neuen Verſuch einer Betrachtung über einige von denen, die in der Geſchichte vorzüglich den Beinahmen der Groſſen führen, anzuſtellen, und

Digitized by Google

ihren groſſen Charakter nach den hier angegebenen Grundzügen auszuzeichnen. Ich hoffe, den Kunſtrichtern eine Gelegenheit gegeben zu haben, ſo wohl ihre Urtheile über die Beſtandtheile des groſſen Mannes zu fällen, als auch mir Vorſchriften mitzutheilen, die ich in dem Verfolg meines Vorwurfs nuzzen kan.

Vorläuf-

Digitized by Google

Vorläuffige Betrachtungen über den groſſen Mann.

So oft man ſich an einen wichtigen Vorwurf der Unterſuchung des menſchlichen Verſtandes waget, ſo oft hat man faſt immer erſt mit Vorurtheilen zu kämpfen, die ſich um die Wege zur Wahrheit zuſammendrängen; und es iſt eine nicht ungewöhnliche Beſchäftigung des Schriftſtellers, daß er den Nebel um ſich her zerſtreuen mus, ehe er das Licht in ſeinem reinen Glanze zeigen kan. Der Menſch nimt, gleich einem Blinden, nicht ſelten Begriffe für wahre an, die falſche ſind; und er verwirft wahre Begriffe, weil er ſie für falſche anſiehet. Seine Geburt ſezt ihn gleichſam mitten in das Gebiete der Unwiſ-

Digitized by Google

ſenheit, und der Vorurtheile. So lange ſein Verſtand noch in der Kindheit iſt, ſo lange iſt es ſeiner Schwäche zu verzeihen, wenn er ſich von ihnen regieren läßt; ſo bald ſich aber ſeine Kräfte auswikkeln, mus er die Feſſeln zerreißen, welche die Vernunft aufhalten. Er mus die Dinge der Welt betrachten, wie ſie ſind, und nicht, wie der gemeine Haufe, der um ihn iſt, ſie ſich vorſtellet, und ſie ihm abbilden wil. Das Alterthum, das Anſehen, das Ausgebreitete einer Meinung, die ſchimmernde Farbe, die man ihr giebt, müſſen ihn niemals ſo ſehr verführen, daß er ſie annimt, ohne ſie unterſucht zu haben. Wenn der Irthum auf allen Wegen lauert, uns mit ſeinen Gaukeleien zu täuſchen, und wenn wir das Unvermögen unſrer Vernunft ſelbſt bei der redlichen Abſicht, ſie zu gebrauchen, ſo oft empfinden; wie ſorgfältig müſſen wir denn nicht alle Mühe anwenden, um unſern Vorſtellungen das Verdienſt der Richtigkeit, und der Gewisheit zu verſchaffen, und zur Ehre unſers Verſtandes uns den Vorurtheilen zu entreiſſen, von welchen ſich die Menge be-

Digitized by Google

zaubern läßt? Wie viele Vorſichtigkeit mus uns nicht auf iedem Schritte begleiten, daß unſre Urtheile nicht von den Urtheilen des Menſchen, ſondern von unſern beſten Ueberzeugungen, und von der Wahrheit, beſtimmet werden?

Vielleicht ſind niemals Begriffe unrichtiger, und zugleich herſchender und eingewurzelter geweſen, als die ſind, nach welchen ſich die Welt einen groſſen Mann abzubilden pflegt; und vielleicht würde man zur Geſchichte der menſchlichen Irthümer einen nicht geringen Beitrag liefern, wenn man die verſchiedenen Meinungen der Nationen ſamlete, nach welchen ſie den Titel eines groſſen Mannes austheilen. Es iſt nicht allein eine blöde Vorſtellungskraft und Trägheit, wodurch der Menſch gehindert worden, die wahren Beſtandtheile, die den groſſen Mann ausmachen, zu erkennen; auch die Schmeichelei, die immer der Wahrheit ihre Rechte raubt, auch der Ehrgeiz, der eben ſo ungerecht iſt, haben daran ihren Antheil. Und da man einſahe, wie viel dazu erfordert werde, das zu einem groſſen Mann

Digitized by Google

nöthige Verdienſt zu beſizzen, und was dem hochmüthigen Sinne am meiſten ſchmerzte, wie wenige darauf einen Anſpruch machen könten; ſo fing man an, ſich einen leichtern und nähern Weg zur Bewunderung, die man ſuchte, zu eröfnen, und, unterſtüzt von der feilen und folgſamen Stimme des gemeinen Haufens, der anſtat des Wahren nur dem Blendwerke folgt, und alles anſtarret, was in die Augen fält, die äuſſern Vorzüge des Zuſtandes, und Handlungen, die ein Aufſehen und Geräuſche machten, als Vorrechte zu dem Nahmen eines groſſen Mannes auszugeben. Unſer erſtes Geſchäfte ſei, dieſe falſchen Meinungen zu zernichten, oder wenigſtens ihre Herſchaft, die ſie über den menſchlichen Verſtand führen, zu ſchwächen. Vielleicht würde die Satyre ihre Waffen mit dem beſten Glükke wider ſie richten; aber der Schriftſteller, dem der feine Spot eines Rabeners oder Klotzens nicht gegeben iſt, begnüge ſich, die Vorurtheile mit einem ernſthaften Tone anzugreiffen.

Digitized by Google

Nichts iſt gemeiner, als daß man die groſſe Männer nent, die das Glük einer vornehmen Geburt haben. Man ſei aber von Eltern, die einen Ueberflus von Anſehen, Ehrenſtellen, Reichthum, und Macht beſizzen, man ſei ſelbſt auf dem Throne gebohren; man rechne den Urſprung ſeines Geſchlechts in die Dunkelheit lange verfloſſener Jahrhunderte zurück; man beweiſe aus Geſchichtbüchern, die man halb vermodert aus den Ruinen der Zeit hervorgezogen, ſeine Abſtammung von den berühnteſten Helden, und von Königen, die über die älteſten Reiche geherſchet: ſind denn wohl alle dieſe Vorzüge hinreichend, um gros zu heiſſen? Nicht das zufällige Glük eines vornehmen Herkommens, ſondern nur perſöhnliche Eigenſchaften, nur die Gröſſe des Geiſtes, und der Sele machen einen groſſen Mann. Wie ſehr würden wir nicht das Schikſal des menſchlichen Geſchlechts beklagen müſſen, wenn nur der äuſſere Glanz der Geburt das Kenzeichen groſſer Männer wäre? Man ſchaue einmal auf der Welt umher. Wie viele Abkömlinge aus berühmten Häuſern,

wie viele Erben der Kronen hat es nicht zu allen Zeiten gegeben, die, weil ſie niemals gros gedacht, und gros gehandelt haben, immer in die niedrige Klaſſe kleiner Menſchen gehören? Wie viele von gemeinem Herkommen haben ſich nicht im Gegentheil durch die Gröſſe ihres Geiſtes, und ihrer Geſinnungen über den Neid des Glüks erhoben, und ganze Jahrhunderte gezieret? Wie gros war nicht Sokrates, der Sohn eines Bildhauers? Die Geſchichte iſt von ähnlichen Beiſpielen vol. Möchte man es doch nicht noch in unſern Tagen beweiſen dürfen, daß der Menſch nicht gros gebohren wird, ſondern es erſt durch die hohe Volkommenheit ſeines Verſtandes, und ſeiner Tugenden werden müſſe; und daß es hiezu einerlei ſei, im Pallaſte oder in der Hütte, von Fürſten, oder ihren Unterthanen gezeuget zu ſein.

Es würde das Merkmal einer kleinen Sele ſein, wenn wir die Vorzüge der Geburt beneiden wolten. Sie ſind ſchäzbare Empfehlungen der Vorſehung, die ſie nur einigen Menſchen zugeſtehet; und ſie mögen immer ihre Vorrechte haben, und den Weg zur Her-

ſchaft und zu den erſten Würden des Staates bahnen. Sie können die Handlungen des Prinzen verſchönern und erweitern, wenn er mit ihnen einen groſſen Geiſt, und eine groſſe Sele vereiniget; aber dieſe, die nicht Geſchenke des Glüks, ſondern Werke der Natur und ſeiner eigenen Verdienſte ſind, können ſie ihm nicht geben.

So wenig die Vorzüge der Geburt einen groſſen Mann machen, ſo wenig können es auch die Verdienſte der Vorfahren. Es iſt angenehm, unter unſern Voreltern Männer zu erblikken, die mit einem groſſen Geiſt, und mit groſſen Geſinnungen unter ihren Zeitgenoſſen geglänzet haben. Es iſt billig, oft ihrer Namen und ihrer Tugenden zu gedenken, um ihrer Aſche noch das Lob, das ſie überlebt, zu geben, und aus ihr gleichſam Funken zur Entzündung der Nacheiferung unter ihren Nachkömlingen hervorzuziehen; ſo wie Rom durch die laute Stimme der Redner, und durch die ſtumme Sprache der Bildſäulen ſeiner Helden zur Nachahmung erhitzte. Aber blos aus dem Grunde, weil man unter ſeinen Vor-

Digitized by Google

fahren groſſe Männer zählet, ſich ihre Gröſſe zurechnen, ohne ſelbſt die Eigenſchaften, woraus ſie beſtehet, zu beſizzen, dis iſt eine Verblendung der Eitelkeit und der Eigenliebe, und eine Art eines Geſtändniſſes, daß man zu ohnmächtig oder zu träge ſei, das zu werden, was man zu ſein wünſchet. Man mus, wenn man gros heiſſen wil, es perſöhnlich ſein. Nahmen, Vermögen, Ehrenſtellen, Länder, dis iſt alles, was uns unſre Vorfahren als Erbſtücke hinterlaſſen können; nicht aber die Verdienſte, die zu dem groſſen Mann gehören. Es iſt wahr, der ſtarke und muthige Adler zeuget keine ſchwachen und furchtſamen Tauben *; Scipionen pflanzten Scipionen fort, und Deutſchland hat nicht weniger Häuſer, worin groſſe Geiſter gleichſam beſtändige Erbſtükke ihrer Familien zu ſein ſcheinen. Aber dieſer Fortgang groſſer Männer in einem Geſchlechte iſt zufällig, und wird, weil er es iſt, nicht ſelten wieder durch eine lange Reihe kleiner Geiſter unterbrochen, oder ganz

*) Horat. Od. IV. Lib. IV.

geſchloſſen. Die Natur der Dinge behält ihre unveränderlichen Geſezze; und wenn ſie dem Menſchen vergönt, ſeinen Abkömlingen ſein Blut, die Eigenſchaften ſeines Körpers, und vielleicht auch ſeines Temperaments mitzutheilen, ſo verſagt ſie ihm, ihnen von den Volkommenheiten ſeiner Selenkräfte zu geben.

Wenn wichtige Aemter allemal und allein nur von den beſten Verdienſten eingenommen würden, ſo könten ſie eine Anzeige von der Gegenwart groſſer Männer abgeben; und kein Schauſpiel würde ſchöner, und für das menſchliche Geſchlecht rühmlicher ſein, als wenn man immer in den erſten Bedienungen die erhabenſten Geiſter der Nation glänzen ſähe. Aber haben nicht die vornehmſten Stellen im Staate eben ſo ſelten Licurge und Richelieus, als der Rednerſtuhl Cicerone, und Boſſuets, als die Armee Aemile und Turenne, als der Thron Trajane, und Peters hat? Nicht die Bekleidung eines groſſen Amts macht einen groſſen Mann; es kan zwar die Veranlaſſung zur Auswikkelung groſſer Gaben wer-

den, aber ſie nicht ſchaffen. Man kan viele Jahre hindurch die anſehnlichſten Stellen eines Reiches bekleiden, man kan hinter ſeinem Nahmen ein langes Gefolge prächtiger Titel haben, man kan mit Orden der mächtigſten Monarchen der Welt behangen ſein, und ſeinen Siz nahe am Throne einnehmen; und doch bei dem Reichthum aller dieſer ſchimmernden Würden von der Gröſſe des Geiſtes, und der Geſinnungen entblöſſet ſein.

Wer heiſst oft gros? der ſchnell nach Ehre klettert,
Den Kühnheit hebt, die Höhe ſchwindlich macht;
Doch wer iſt gros? der Fürſten nicht vergöttert,
Und edler denkt, als mancher Fürſt gedacht,
Der Wahrheit liebt, dich, treue Wahrheit, findet,
Und ſeinen Werth auf Wiz und Tugend gründet.

Ein ſolcher kent die Eitelkeit der Würden,
In die das Glük ſo ſelten Kluge ſtekt;
Ihn rühret nicht der Aufpuz hoher Würden,
Ihm ſtrahlt kein Stern, der kleine Herzen dekt.

Der Geiſt, durch den ein Cato gros geworden,
Fährt in kein Band, und ruht auf keinen Orden.

von Hagedorn.

Es ſei immer, daß die eingeführte Gewohnheit die, welche die vornehmſten Bedienungen haben, wegen der ihnen anvertrauten Macht, wegen ihres Anſehns, oder noch richtiger, wegen der Wichtigkeit ihrer Pflichten, die Groſſen des Staats*) heißt. Dieſe äuſſere Gröſſe aber, die man vielleicht die politiſche nennen kan, hört mit der Entſezzung, oder Ablegung der Aemter auf, wie die erſten Feldherren Griechenlandes nach einem geendigten Kriege den anderen Bürgern wieder gleich wurden; da im Gegentheil die perſöhnliche Gröſſe eines Man-

*) Trublet, de la Bruyere, Marmontel, haben in ihren Abhandlungen des Grands von den Groſſen des Staats viele feine und lehrreiche Anmerkungen gemacht; ſie ſchränken ſich aber meiſtens nur auf Frankreich und ſeinen Hof ein; und von dem weſentlichen Charakter des groſſen Mannes findet man bei dieſen vortreflichen Schriftſtellern faſt gar nichts.

es nichts Zufälliges hat, ſondern ihm un- :r allen Veränderungen ſeines Zuſtandes gen bleibt.

„Nicht das kan gros ſein, deſſen Ver- ſchtung etwas groſſes iſt.“ Dieſer Grund- atz des Longin ſol uns unterſtüzzen, um ıns durch die Vorurtheile, nach wel- chen man viele, die es nicht ſind, für groſſe Männer ausgiebt, noch weiter durch- zudrängen und ſie zu vernichten. Wenn wichtige Aemter, die, anſtat daß ſie nur denen, die den tiefſten Verſtand, und die erhabenſten Geſinnungen beſizzen, offen ſte- hen ſolten, indem ſie oft von dem Eigenſin, oft von einer blinden Gunſt, oft von der Uebermacht des Anſehens, oft von dem Ei- gennuz vertheilet werden, mit Perſohnen be- ſezzet werden, denen die Verdienſte zu groſſen Männern fehlen, ſie nicht dazu machen können; ſo gehöret doch ihre edle Verach- tung und Ablehnung zu den Handlungen, die nur groſſen Selen eigen ſind. Nicht alſo der Beſiz hoher Würden an ſich ſelbſt, ſondern der ausgebreitete, ſcharfſichtige und thätige Geiſt, der feſte und ſtandhafte Muth,

Digitized by Google

die erhabenen Geſinnungen der Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit, womit ſie verwaltet werden; und die Unempfindlichkeit gegen ihre Bezauberungen, die Ueberwindung der Eindrükke, die ſie auf das menſchliche Herz gewöhnlicher Weiſe zu machen pflegen, und ihre freiwillige Niederlegung aus grosmüthigen Bewegungsgründen, dieſes ſind die ächten Kenzeichen eines groſſen Mannes.

Reichthum, Macht, und Herſchaft können keinen zu einem groſſen Mann machen, weil ihre Verachtung etwas groſſes iſt. Ein Herr ſei immer auf ſeine Schäzze, auf die Fruchtbarkeit ſeiner Länder, auf den Ueberflus ihrer Güter, auf die Menge ſeiner Unterthanen, auf die Zahl und Stärke ſeiner Kriegsheere, auf die Ausbreitung ſeiner Herſchaft ſtolz, und lege ſich wegen der Gröſſe ſeiner Provinzen den Zunahmen des Groſſen bei: iſt es nicht ein groſſer Geiſt, und eine groſſe Sele, womit er ſein Reich entweder geſtiftet hat, oder es regieret, ſo hat er kein Recht auf den Nahmen eines groſſen Regenten. Der Reichthum, die Macht, die Herſchaft ſchaffen

nicht die Verdienſte zu einem groſſen Mann. Man kan zwar zu ihrer Erwerbung Verſtand, Klugheit, Muth und Standhaftigkeit gebraucht haben; aber ſind denn nicht dieſe Eigenſchaften, wenn ſie auch in einem hohen Maße da ſind, ſchon durch ihre Anwendung, und, wenn ſie von der Eigennüzzigkeit, und der Ehrſucht belebet werden, noch mehr erniedriget worden? Wo iſt hier die Gröſſe der Geſinnungen und der Bewegungsgründe? Bei dem Gebrauche, und bei der Verachtung des Reichthums, der Macht und der Herſchaft erkennet man erſt recht den groſſen Mann; und hier zeiget uns die Geſchichte Roms Helden, die, wegen ihrer Mäſſigung, Enthaltſamkeit, und Verleugnung, mehr unſrer Bewunderung würdig ſind, als da, wo ihr groſſer Geiſt und ihre Tapferkeit die Gränzen ſeines Gebietes erweiterte. Denn der groſſe Mann braucht, um dieſen Nahmen zu verdienen, keines andern Reichthums, als die erhabenen Eigenſchaften ſeines Geiſtes, und ſeines Herzens, und keiner andern Macht und Herſchaft, als über ſich ſelbſt. Cato war ſelbſt in ſeiner

Jugend gegen die Reizzungen des Reichthums unüberwindlich; Plinius verwandte ihn zu lauter Werken der Wohlthätigkeit; Fabricius wolte ihn nicht von einem Könige annehmen, der ihm denſelben anbot, und ertrug ſtandhaft die Beſchwerlichkeiten der Armut; Numa übernahm nur gezwungen die Herſchaft, und verwaltete ſie mit Weisheit; Cincinnat legte ſie mit Freude nieder, ohne einen Wunſch, ohne eine Begierde, ſie wieder zu erhalten, ob ſie ihm gleich Hochachtung und Bewunderung erworben: hier ſind einige Züge zu dem Bilde einer groſſen Sele.

Und wie kan doch der Menſch in Dingen, die auſſer ihm ſind, und die vergehen, eine Gröſſe ſuchen? Alles, was uns gros machen ſol, mus uns eigen ſein, und die Dauer unſrer Tage überleben können. Die Reichthümer und Schäzze verlaſſen uns, oder wir verlaſſen ſie; die mächtigen Reiche werden zerſtöret, oder zerfallen durch ſich ſelbſt; die ſchönſte Herſchaft läuft mit unſerm Leben zu Ende; die prächtigen Palläſte ſinken dahin, wie wir ſelbſt; und jene ungeheuren, mit

erſtaunlichen Koſten, und mit der Mühe ſo vieler Jahre aufgeführten Thürme Egyptens, die den Stolz der Menſchen in den Wolken verkündigten, was wurden ſie, indem ſie kaum einmal den Königen, die ſie erbauet hatten, zum Begräbniſſe dienten, anders, als die Denkmäler ihrer Nichtigkeit?

Es giebt unter den Menſchen eine Art von Leuten, die ſich den Beinahmen der Groſſen ganz eigen gemacht zu haben ſcheinen. Und wer ſind denn dieſe? Wir dürfen nur einige Züge aus ihrem Gemählde herausziehen, um ſie gleich kentbar zu machen. Um die erſte Gewalt, und die Güter andrer an ſich zu reiſſen, oder aus Ekkel an der Ruhe die Waffen in die Hand nehmen, den Bürger ſeiner Werkſtätte, und den Landmann ſeinem Pfluge entziehen, und ſie zum Dienſte ſeiner Leidenſchaften, zur Ausführung ſeiner eigennüzzigen und herſchſüchtigen Entwürfe rüſten, mit erhitzten Kriegsheeren alles in Bewegung und Unordnung ſezzen, den Frieden und den Wohlſtand ſeines eigenen Vaterlandes untergraben, die friedfertigen Nachbaren neben ſich ausrotten, die Freiheit

ganzer

ganzer Völker zerſtören, und ſie unter ein hartes Joch bringen, ſich alles mit dem Schwerdte unterwürfig machen, und was ihm widerſteht, mit Flammen verwüſten, den Unerzogenen ihre Väter, den Müttern ihre Söhne, den Weibern ihre Männer, den Jungfrauen ihre Unſchuld, den Dürftigen ihr Brod, den Städten ihre Schäzze, und den Tempeln ihre Heiligthümer rauben, ſich an dem Wehklagen der Länder, an dem Geſchrei der Verwundeten, an dem Röcheln der Sterbenden ergözzen, und in Strömen von Blut und Thränen ſeiner Nebenmenſchen unerweicht, und mit frecher Stirne einhergehen — — o! **Marius**, o! Sylla, und wie ihr ſonſt heißt, ihr ungerechten Eroberer, welches menſchliche Herz kan die völlige Auszeichnung eures ſchreklichen Bildes ertragen? Und dieſen Geiſſeln, dieſen Vertilgern unſers Geſchlechts, deren Ehrgeiz, Habſucht, Ungerechtigkeit und Grauſamkeit die Welt und ihre Geſchichtbücher mit Unglük und Jammer angefült, dieſen hat man den Nahmen der Groſſen geben können? Wie ſehr muſte nicht die

Vernunft der Menſchen, als ſie dieſe verwüſtenden Laſter erhoben, verblendet ſein, und wie viele Urſache hatten ſie nicht, ſich der Ausſchweiffungen zu ſchämen, wodurch ſie ſich in der Berauſchung der Leidenſchaften erniedriget hatten? Die Wahrheit rächete endlich die Beleidigungen, die den heiligen Rechten der Tugend wiederfahren war; und der Menſch, der, um gros zu heiſſen, niederträchtig ward, was hat er anſtat der Bewunderung, die er ſuchte, bei der Nachwelt anders, als Verachtung und Abſcheu gefunden? Laſſet es ſein, daß ein Eroberer, der weiter nichts als dieſes iſt, einen weitſehenden Geiſt, einen tiefen Verſtand zu ſchweren Entwürfen, und eine ſich immer gegenwärtige Klugheit und Geſchwindigkeit, ſie auszuführen, einen auſſerordentlichen Muth, und eine unbeſiegbare Stetigkeit in Ueberwältigung der Hinderniſſe und Verachtung der Gefahren beſizze. Laſſet es ſein, damit wir noch mehr zugeben, daß ſeine Unternehmungen, von dieſen Eigenſchaften beſelt, in der Abſicht gros heiſſen können, weil ſie ſchwer und

von ausgebreiteten Folgen ſind. Wie viel Verſtand, wie viele Gegenwart des Geiſtes und Standhaftigkeit hat nicht oft der Urheber einer Empörung bewieſen; aber wie viel fehlt nicht auch ſelbſt bei dieſen groſſen Eigenſchaften, die nur zur Ungerechtigkeit und Unordnung angewandt worden, zu dem vollkommenen Bilde eines groſſen Mannes? Wo ſieht man hier die Gerechtigkeit, die Menſchenliebe, die Wohlthätigkeit, die grosmüthige Verachtung aller glänzenden Vorzüge, wenn mit ihnen die Ruhe und das Glük des Nebenmenſchen nicht beſtehen kan, wo ſieht man hier dieſe erhabenen Geſinnungen, die zu dem volſtändigen Begriffe von einem groſſen Mann eben ſo nothwendig gehören, als die Sele zu dem Leben eines Menſchen? Was ſind die gröſten Talente des Geiſtes, wenn ſie nur zu Werkzeugen niedriger Leidenſchaften gemacht werden? Wird wohl in der Begierde der Herſchſucht, in gewaltthätigen Beraubungen der Freiheit, der Güter und des Lebens andrer Menſchen, in niederträchtigen Abſichten und Thaten,

Digitized by Google

ine Spur einer groſſen Sele entdekket wer-
ıen können? Iſt wohl eine Handlung, ohne
ıie innere moraliſche Güte volkommen, und
venn ſie auch nur durch den tiefſinnigſten
Geiſt hervorgebracht würde, aber auf das
Verderben des menſchlichen Geſchlechts
ielte? Wie ſchwer iſt es doch zu begreiffen,
daß der Menſch die ſo ſehr hat erheben, und
faſt unter die Zahl der Götter ſezzen kön-
nen, die nur zu ſeiner Plage und zu ſei-
nem Untergange erfinderiſch und muthig
geweſen ſind? Wenn ſich auch in kriegeriſchen
Eigenſchaften eine Gröſſe findet, und Hel-
den von Talenten und Tugenden, die über
das Gemeine ſich erheben, gros genant
werden, weil ſie es in der That ſind; ſo
iſt doch zwiſchen dem Helden und dem
groſſen Mann der Unterſchied, daß ſich die-
ſer in allen Ständen, in allen Verbindun-
gen und Sphären, und jener nur in ei-
ner einzelnen zeigt. »Im Kriege (dieſe An-
merkung entlehne ich von dem de la Bru-
yere *) iſt der Unterſchied zwiſchen dem
Helden und dem groſſen Mann nicht ſo
gleich merklich; alle kriegeriſchen Eigen-

*) Du merite perſonnel.

ſchaften machen den einen und den andern aus. Nichts deſto weniger ſcheinet man bei dem erſten den Begrif zu haben, daß er jung, unternehmend, von einer hohen Tapferkeit, ſtandhaft und unerſchrokken in den Gefahren ſei; bei dem andern, daß er ſich durch einen groſſen Verſtand, durch eine ſich weit ausbreitende Vorherſehungskraft, durch eine hohe Fähigkeit, und durch eine lange Erfahrung unterſcheide. Vielleicht war Alexander nur ein Held; und Cäſar ein groſſer Mann.»

Der würklich groſſe Mann behauptet dieſen Nahmen, wenn er auch kein Geräuſche in der Welt macht. Die wahre Gröſſe der Sele zeiget ſich nicht nur, wenn der Feind der Ruhe und des Vaterlandes überwältiget werden ſol; ſie verbirgt ſich auch beim Nachſinnen für die Wohlfahrt anderer Menſchen, bei wichtigen Erfindungen, bei verſchwiegenen nüzlichen Unternehmungen. Sie gleichet nicht immer der Sonne, die ihre Strahlen über die ganze Erde ausgieſſet; oft iſt ſie den andern Himmelskörpern gleich, die an ſich ſelbſt von einem erſtaunenden Umfange ſind,

ber weil ſie ſich nur aus einer weiten Entfernung zeigen, uns klein vorkommen. Nicht tets kündiget ſich der groſſe Mann in Handungen an, die durch einen weitläuftigen und ünſtlichen Zuſammenhang der Triebfedern um Ausbruch gebracht werden, um einen vorheilhaften Vergleich zu ſchließen, oder ein eimlich angeſponnenes Gewebe einer Verchwörung zu zerreiſſen. „Nur ſehr wenige merkt Abbt an, iſt es von der Vorſehung zugedacht, daß ſie auf der Erde ſolche Veränderungen würken ſollen, deren alle Welttheile gewahr werden, und darnach die Geſtalt des ganzen Erdbodens geändert wird; die meiſten groſſen Männer müſſen ſich begnügen, daß ihre Geſchichte nur einige Völker angehn, andern aber gänzlich fremde ſei.„ Oft wirft der groſſe Mann, weil er beſcheiden iſt, um ſeinen eigenen Glanz eine Art von Wolken, unter welchen ihn ſein blödſichtiger Zeitverwandte nicht erblickt; oft bleibt er in der Dunkelheit einer entlegenen Hütte verborgen. Iſt das Gold, das noch in dem Eingeweide der Berge verſchloſſen liegt, weniger Gold, als dasjenige, das in

den Zimmern und auf den Tafeln der Könige glänzt? Iſt ein koſtbares Meiſterſtück des Meiſſels deswegen weniger ſchäzbar, weil es noch in der Werkſtätte des Künſtlers ſtehet, und keine öffentliche Stelle ziert? Wann wird doch einmal der Menſch begreiſen, daß jemand in einem vielfachen Verſtande ein groſſer Mann ſein kan, ohne die Welt in Erſtaunen zu ſezzen, ohne ſie mit einem Geräuſche zu erfüllen, ohne ſie einmal von ſich reden zu machen? Die Menge legt freilich nur denen, die in der Welt ein Aufſehen machen, den Nahmen der Groſſen bei; und überſieht die, die ihn durch erhabene Talente und Geſinnungen und wenig bemerkte groſſe Handlnngen in der Stille verdienen.

Heißt Alexander nicht der Groſſe,
Da in des Nichts verlohrnem Schooße
Ung, und Askan begraben ſind?

von Haller.

Aber kan die von Vorurtheilen geblendete Menge den Werth groſſer Männer entſcheiden? Wie manchen Regenten und Helden, die ſich entweder nie über das Gewöhnliche der Einſichten erhoben, oder nur groſſe Na=

ſereien und Laſter ausgeübt, hat nicht die niederträchtige Schmeichelei den Beinahmen der Groſſen gegeben, weil ſie vielen Lerm auf der Erde gemacht? Nicht die Städte, die ſie erbauet, nicht die Provinzen, die ſie bevölkert und befruchtet, nicht die Menſchen, die ſie glücklich gemacht; ſondern Trümmer, Verheerungen und Morden ſchien ihr wichtig genung, ſie gros zu nennen. Wo hat man aber einem Timoleon den Zunahmen des Groſſen ertheilet, ihm, der einem ganzen Volke Ruhe, Ordnung und Wohlſtand gab, und für ſeine ſchweren, ſtandhaften und grosmüthigen Bemühungen weiter nichts als das Vergnügen haben wolte, in der Stille dem Glükke des Staats zuzuſehen? Oder einem Hiero, der ungefähr die Hälfte von Sicilien beherſchte, und nur der Vater und Beſchüzzer ſeiner Unterthanen zu ſein ſuchte, der die natürliche Fruchtbarkeit des Landes erhielt, und den Ackerbau in guten Stand ſezte, und es ſeiner Würde nicht unanſtändig zu ſein glaubte, ſelbſt die Regeln des Landbaues zu erforſchen, und ſelbſt darüber Bücher zu verfertigen, der dem Handel

Ordnung, und Sicherheit verſchafte, und alle ſeine Geſezze nur auf den wahren Nuzzen ſeines Volks richtete, der, da er Macht und Muth genung beſaß, Kriege anzufangen, Schlachten zu gewinnen, Eroberungen zu machen, und ſeinen Staat zu erweitern, und vornehmlich als Karthago mit Rom im Streit war, leicht in Afrika ſich eine neue Herſchaft hätte erwerben können, ſich ſelbſt, und die unruhigſten Leidenſchaften des menſchlichen Herzens beſiegte, und, da alles um ihn her in Waffen war, ſeine Unterthanen eines ſanften Friedens genieſſen ließ, der eine zahlreiche und wohlausgerüſtete Flotte nur zu ſeiner Vertheidigung, aber nicht zur Beunruhigung ſeiner Nachbarn unterhielt, der ſeine Reichthümer nicht in Pracht und Wolluſt verſchwendete, ſondern ſie zur Hülfe der unglücklichen Rhodier, deren Inſel durch ein heftiges Erdbeben verwüſtet war, und zum Beiſtande, den er ſeinen Bundesgenoſſen erwieß, anwandte, der der römiſchen Armee blos aus einer edlen Grosmuth, und mit vielem Eifer Lebensmittel und Kleider ſchikte, und

bei ihren grauſamen Widerwärtigkeiten und Niederlagen, und ſelbſt als ſie ihrem völligen Untergange nahe war, und alles abfiel, in ſeinem Bündniſſe beſtändig und unveränderlich blieb — wer hat dieſem Könige den Nahmen des Groſſen, den er ſo ſehr verdienet, gegeben?

Es iſt gewis, daß man gros ſein kan, ohne berühmt zu ſein; und berühmt, ohne gros zu ſein. Ruhm und wahre Gröſſe ſind weit von einander unterſchieden; und dieſe beſtehet durch ſich ſelbſt, wenn auch jener fehlt. »Wenn wir Menſchen, ſagt Addiſon im Zuſchauer, *) die reinen Begriffe von dem wahren Groſſen hätten, welche die höhern Geiſter, die unſern Handlungen zuſehen, davon haben, ſo würden unſre Urtheile auch anders ausfallen. Wie erſtaunen über den Glanz der Titel, über die Ehre der Wiſſenſchaften, über das Getöſe der Siege; jene betrachten den Weltweiſen iu ſeiner Hütte, der ſeine Sele bei allen den Zufällen, die von niedrigen Gemüthern Armut und Elend genant werden, in Geduld erhält.

*) Im 610ten Stück.

Sie fragen nichts nach groſſen Feldherren an der Spizze der Kriegsheere, oder unter der Pracht des Hofes; ſondern ſie finden die wahren Groſſen oft im Schatten der Einöden, und in den verborgenſten Winkeln. Eine Betrachtung der Werke Gottes, eine freiwillig gerechte That zu unſerm eigenen Nachtheil, eine grosmüthige Neigung für das Beſte der Menſchen, Zähren, die im Verborgenen um anderer Leute Elend vergoſſen werden, ein unterdrükter Privathaß, kurz eine ungekünſtelte Uebung der Menſchenliebe, oder irgend einer andern Tugend, das ſind Handlungen, die in den Augen jener höhern Geiſter, (oder auch in den Augen der richtig urtheilenden menſchlichen Vernunft) herlich ſind, und den Menſchen gros und edel machen.»

Aber jezt, da wir die Begriffe von der Gröſſe, womit der Menſch ſich ſo gerne betrieget, vernichtet haben, was wird der meiſte Haufe ſagen, wenn er ſein Heiligthum angegriffen, und ſeinen Gözzen von der Hand der Wahrheit geſtürzt, dahin-

Digitized by Google

ſinken ſiehet? Wie werden ſo viele, die von der Meinung, daß ſie groſſe Männer wären, bezaubert ſind, die Bemühung aufnehmen, die man anwendet, ſie zu überführen, daß ihre Gröſſe nur ein Vorurtheil der Zeit, ein Blendwerk der Sinnen, ein Irthum der die Vernunft überwältigenden Einbildungskraft ſei, und einem Irlichte gleiche, das in der Ferne ſchimmert, und weil es nur eine flüchtige Entzündung iſt, vor dem, den es verführet hat, auf einmal wieder verſchwindet, und ihn in der Dunkelheit und in niedrigen Sümpfen verläßt? Es iſt immer eine demüthigende Stimme, welche die Wahrheit erhebt, wenn ſie den Groſſen der Erde erkläret, daß ſie ſo lange vor den Augen der Vernunft als kleine Menſchen erſcheinen, als ſie nicht die Gröſſe des Geiſtes und der Sele beſizzen. Aber ſol ſie deswegen verſtummen, weil ſie, wenn ſie ihr Amt verwaltet, vielen nicht gefallen kan? Sol ſie dem Irthum ihre Rechte abtreten, und zugeben, daß er ſeine Herſchaft über den menſchlichen Verſtand behalte und be-

Digitized by Google

feſtige? Sie würde es nicht ſein, was ſie iſt, und ſein ſol, wenn ſie dieſes zugeſtände.

Wie viele Vorurtheile und Leidenſchaften ſind nicht immer in Bewegung, um der Wahrheit entgegen zu arbeiten; und wer anders, als die unverblendete und ruhige Vernunft, kan die Eigenſchaften und Beſtandtheile des groſſen Mannes richtig und zuverläſſig beſtimmen? Aber wohnt dieſe bei dem gemeinen Hauffen, ihm, den Unwiſſenheit und Vorurtheile umnebeln, ihm, der nur das Blendende und Rauſchende liebt, ihm, der zu blödſichtig iſt, als daß er ſeltene Gaben des Geiſtes, ausgebreitete und tiefe Einſichten, und den ganzen Umfang der geiſtigen Kräfte, Geſinnungen und Würkungen eines groſſen Mannes überſehen ſolte? Oder bei den Dichtern und Lobrednern, ihnen, die oft Genie und Kunſt nur dazu aufbieten, um dem Irthum einen Schimmer zu geben, unter welchem er ſich noch mehr ausbreitet und verführt, und die ihre Stimme faſt immer der Begierde zu gefallen, und dem Eigennuzze leihen? Wenn ihre Aus-

Digitized by Google

ſprüche gültig wären, was für eine Menge Geiſter vom erſten Range würde die Welt nicht haben? Allein ſie ſind es zum Glükke nicht, die die Gegenwart eines groſſen Mannes beſtimmen ſollen. Ihre gekaufte Stimme ſei auch noch ſo laut, und erhebe einen unwiſſenden Herrn zu einem Antonin, einen unerfahrnen Miniſter zu einem Sully, einen ſeichten Gelehrten zu einem Leibnitz? Was richten ſie denn damit aus? Was halfen die Erdichtungen, unter welchen man ſo viele in die Claſſe groſſer Heiligen hineingeſchoben hat? Die prüfende Nachwelt kam dahinter, entdeckte den Betrug, und beklagte den Irthum der Vorfahren. Wie bald könte man nicht ein groſſer Mann ſein, wenn man es wäre, ſo bald es dem niedrigen Schwarm der Dichter und Lobredner gefält, iemanden dazu zu machen? Wo die zu einem groſſen Manne nöthigen Verdienſte fehlen, da kan ſelbſt die vereinbarte Stimme ganzer Völker keinen groſſen Mann ſchaffen.

Die Schriftſteller, die Geſchichtſchreiber und beſonders die Biographen ſind die Leh-

rer des menſchlichen Geſchlechts; wie nöthig iſt es nicht, daß allein die Wahrheit ihre Stimme belebe, und daß ſie nicht ſogleich den von dem gemeinen Haufen, und feilen Lobrednern angegebenen Thon zu dem Beinahmen des Groſſen fortpflanzen? Sie ſind die Herolde deſſen, was geſchehen, und wodurch es geſchehen iſt; ihren Händen ſind die Thaten und Triebfedern der Menſchen, die ſie hervorgebracht, zur Aufbewahrung und zur Uebergabe an zukünftige Jahrhunderte anvertrauet; ſie tragen von einem Zeitalter zu dem andern entweder Irthümer oder die heiligen Schäzze der Wahrheit fort. Wie viel komt nicht auf ihnen an? Wenn ſie nicht Aufmerkſamkeit auf das Wahre, noch Liebe genung zu ihm haben; wie viel leidet denn nicht die Aufklärung des menſchlichen Verſtandes darunter? Sie ſolten ſich überal dem Eindringen der Vorurtheile wiederſezzen, und der Wahrheit ihre gerechte Herſchaft befeſtigen. Sie ſolten die Begriffe der Menſchen reinigen, das Groſſe richtig erklären, es nicht mit dem Guten

verwechſeln, und es in den Charackteren und Handlungen aufdekken. Sie ſolten ſich vor der verſchwenderiſchen Austheilung des Nahmens des Groſſen, wenn es auch nur eine bloſſe Ehrenbenennung wäre, hüten, und indem ſie ihre Gemählde aufſtellen, ſich oft mit dem Lobſpruche, welchen verdient zu haben es ſchon Ehre genug macht, begnügen: es war ein guter, ein vortreflicher Mann! Sie ſolten nicht den Prinzen, ſondern in dem Prinzen den Menſchen, und in dem Menſchen den groſſen Mann aufſuchen, ſich durch die Pracht und das Geräuſche und Gewühl, das ſeine Perſohn umgiebt, mit unaufhaltſamen Blikken durcharbeiten, und ihn in der Abſonderung ſeines äuſſern Glanzes betrachten, da, wo er arbeitet und geſchäftig iſt, wo er ſich mit ſeinen Miniſtern oder Generalen unterredet, wo er Entwürfe macht, Geſezze gibt, oder ein Heer anführet. Sie ſolten, damit weder ein Verdacht der Furchtſamkeit, noch der Schmeichelei, noch irgend einer Leidenſchaft, die ſie zum Nachtheil der Wahrheit hätte einnehmen können, übrig

bliebe,

Digitized by Google

bliebe, vor den Lebenden mit einer ſtillen Ehrfurcht vorübergehen, und erſt nach dem Tode ihrer Helden ihre Geſchichte anfangen, weil da, wo kein Lob mehr nuzzen, und kein Tadel mehr ſchaden kan, die Freimüthigkeit ſich leichter einfindet, und weil nicht wenig auf den Ausgang des Lebens ankomt; wie Epaminondas von ſich ſagte, »daß man ihn erſt ſterben ſehen müſte, ehe man wiſſen könte, ob er gröſſer als andere Männer ſei.» Allein die Beſchreibung groſſer Männer hat nicht wenig Schwierigkeiten. Sind ſie unſre Zeitgenoſſen, ſo haben wir zwar den Vortheil, daß wir ihre Verdienſte, die Kenzeichen ihrer Gröſſe, vor Augen haben. Allein ſind wir ihnen immer ſo nahe, als wir ſein ſolten? Oder ſind die Zeugniſſe anderer allemal von eben ſo vieler Einſicht als Aufrichtigkeit begleitet, und eben ſo weit von einer Art der Einfältigkeit, die alles bewundert, als von der Begierde, zu vergröſſern, entfernet? Wie viele reiſe Beurtheilung wird nicht hier erfordert? Iſt es genung, blos die Handlungen groſſer Männer zu ſe-

hen? Mus man ſich nicht mit den Geſezzen bekandt machen, nach welchen ſie würken, und die geheimen Triebfedern der Sele ausforſchen? Kennen wir z. B. ſchon dadurch einen groſſen General, daß er eine Schlacht gewonnen? Müſſen wir nicht wiſſen, ob der Sieg ein Werk des Glüks oder der Klugheit und Tapferkeit ſei, und wie er es ſei? Müſſen wir alſo nicht einſehen, wie der Plan zur Schlacht eingerichtet geweſen, und wie er nach allen ſeinen Theilen ausgeführet worden? Es ſei aber, daß wir den groſſen Mann in der Geſchichte verfloſſener Jahrhunderte aufſuchen wollen; was finden wir hier? Selten ſind die Züge ausgemahlet; ſie liegen hin und her zerſtreuet; wir müſſen ſie ſamlen, unter einander vergleichen, verbinden, und aus ihnen das ganze Gemählde zuſammenſezzen. Hier muß der Werth einer ieden Handlung nach ihrer innern Güte, nach den Triebfedern, nach den Umſtänden, nach allen verſchiedenen Graden der Volkommenheit beurtheilet werden. Und wie viel mühſames Umherforſchen, ehe man ſich oft

durch die dunkeln und verwirten Wege bis zur moraliſchen Gewisheit durchfindet, hier die Unzuverläſſigkeit, die Kürze, das Zurükhalten des Geſchichtſchreibers, dort der Aberglaube, der Neid, die Bosheit, der Religionshaß, die Tadelſucht, der Hang zu Partheien, die Nationalverachtung, die persöhnliche Freundſchaft, die Liebe zu dem Uebertriebenen, die Begierde zu gefallen, und wie die Leidenſchaften alle heißen, die die Wahrheit der Geſchichte und der Biographien auf eine ſo künſtliche Art zu verunſtalten pflegen!

Laſſet uns nun den richtigen Begrif von dem groſſen Mann entwerfen, und ſeine vornehmſten Kenzeichen angeben, um uns durch dieſe vorläuffigen Betrachtungen weiter fortzuleiten. Wir wollen ſie in einem algemeinen Entwurf zuſammenfaſſen, und die mannigfaltigen Beſtandtheile des groſſen Mannes hernach in einer eigenen Abhandlung zergliedern. Der groſſe Mann unterſcheidet ſich von andern Menſchen dadurch, daß er ſich in Anſehung der Geiſteskräfte, der Geſinnungen und der Wir-

kungen, die ſie hervorbringen, über das Gewöhnliche und Gemeine, über Gaben, Einſichten, Tugenden, die ein jeder leicht erlangen und verrichten kan, erhebet. Ein Geiſt mit einem reichen Maaſſe hoher Talente ausgerüſtet, und in allen ſeinen Kräften erweitert, ein ausgebreiteter, ſichrer, geſchwinder, tiefdringender, erfindſamer, heller, und mit dem Wichtigen beſchäftigter Verſtand; *) eine Sele, die mit einer ungewöhnlichen Gewalt die Leidenſchaften beherſcht und lenkt, die ſich über Schwachheiten, denen der Menſch ſonſt zu unterliegen pflegt, empordringt, ſich in gerechten, uneigennüzzigen und wohlwollenden Geſinnungen über gemeine Selen erhebt, und ſich unter allen Umſtänden in der Rechtſchaffenheit und Feſtigkeit ihrer Entſchlieſſungen erhält; eine aus dieſen Quellen ſich ergieſſende Würkſamkeit und Fertigkeit in Handlungen, die das Beſte vie-

*) La grandeur d' ame, c' eſt-à-dire, la fermeté, la droiture, l' elevation des ſentimens eſt la plus belle partie de la grandeur perſonnelle. Ajoutez-y un eſprit vaſte, lumineux, profond, et vous aurez un grand homme.
Marmontel.

ler Menſchen betreffen, ſie mit Klugheit und in Menge verrichten, ohne äuſſere Aufmunterung, ohne Belohnung, zu ſeinem Schaden, aus reinen und grosmüthigen Abſichten, unter vielen Beſchwerlichkeiten und Gefahren, mit einem ſtandhaften Muthe, mit Zuverſicht und Heiterkeit, mit freiwilliger Aufopferung ſeiner ſelbſt — — — hier iſt ein noch unvollendeter Grundriß zu dem Bilde eines groſſen Mannes überhaupt.

Groſſe Männer ſind alſo von andern, wie Rieſen von gewöhnlichen Menſchen, unterſchieden. Sie haben ihr Maas, woran man ſie erkennet, und derjenige, der ſie ausſuchen wil, mus die Wahl eines Fabius anſtellen, der aus der Menge von Göttern, die er in dem eingenommenen Tarent ſahe, nur die Bildſäule des Herkules, die von einer auſſerordentlichen Gröſſe war, herausnahm, und ins Kapitol ſtelte. Wenn man Männer beurtheilen wil, ob ſie gros ſind, ſo werden ſie in eine Vergleichung mit andern geſtellet; und wenn man aus einem Volke,

oder aus einem Zeitalter einige gros findet, ſo ſind ſie es im Verhältniſſe gegen andere, die im Gegentheil klein ſind. Selbſt groſſe Männer ſind unter einander an Gröſſe unterſchieden; wie ſchwer iſt es nicht aber, den Maaßſtab zu finden, um die Vorzüge und Grade der Gröſſe genau zu beſtimmen? Abbt ſtellet in ſeinem vortreflichen Werke vom Verdienſte die groſſen Männer nach der Ordnung auf, wie ſie unter den Menſchen zu erſcheinen angefangen; er nennet Heerführer, Geſezgeber, und Genies in den Wiſſenſchaften und Künſten. Dieſe Rangordnung iſt an ihrer Stelle ganz natürlich, da ſie nach der almählich und ſtuffenweiſe ſich bildenden bürgerlichen Geſelſchaft, und der nach und nach geſchehenen Auswikkelung der menſchlichen Selenkräfte eingerichtet iſt. Sie gründet ſich auch auf den nähern und entferntern Einflus der Verdienſte groſſer Männer in die Glükſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts; und das Maas der Vortheile und des Nuzzens, das die Geiſtesgröſſe der Welt verſchaffet, mus bei der

Beurtheilung groſſer Leute nicht überſehen werden. Aber ſolte dieſe Rangordnung auch den innern Unterſchied der Geiſtesgröſſe der Heerführer, Geſezgeber, Erfinder der Wiſſenſchaften und Künſte beſtimmen können? Solte man wohl mit ſichrer Hand anzeigen können, wo die volkommenſte Höhe des menſchlichen Verſtandes ſei?

Wenn die Geſchichte beweiſen könte, daß ein Volk allein in dem Beſizze groſſer Männer ſei; was für eine gerechte Urſache würde dieſer Vorzug nicht zum Nationalſtolze werden? Aber es iſt Vorurtheil, wenn ein Volk glaubt, daß es allein groſſe Männer aus ſeinem Schooße hervorbringen könne; es war Nationalverachtung, als unſre Nachbaren unſerm Himmelsſtriche eine völlige Unfruchtbarkeit an Genies verwarfen. Es kan ſein, und es iſt auch ſo geweſen, daß eine Nation zu gewiſſen Zeiten vor einer andern einen Vorzug an groſſen Geiſtern gehabt, daß ſie ſie früher, und oft zahlreicher, als eine andere, hervorgebracht; aber ſolte wohl ein Volk ſo unglüklich ſein, daß es nie-

Digitized by Google

mals Månner von einer gewiſſen Geiſtes=
gröſſe aus ſeiner Mitte aufſtehen geſehen?
Jede Nation hat ihre Månner, die unter
ihr gros ſind. Sie hat ſie immer in
dieſer oder jener Gattung, ob ſie gleich
unter einer andern wohl mehrere finden
können, die ihnen gleich ſind, oder ſie
übertreffen; denn der, der unter einem
Volke für den gröſten Geiſt gilt, kan, un=
ter einem andern aufgeſtelt, vieles von
ſeiner Gröſſe verliehren. »Die Römer
haben auch ihren Hannibal,» geſtand
ſelbſt dieſer eiferſüchtige Feldherr der Kar=
thaginenſer — wir haben unſre groſſen
Månner — andere Nationen haben die
ihrigen. Und warum ſtreiten die Natio=
nen um den Vorzug, welche die gröſten
Geiſter, und von ihnen die meiſten her=
vorgebracht habe? Warum ſind die Städte
Griechenlandes uneinig, wer von ihnen
den Vater der Dichtkunſt gebohren? Die
groſſen Geiſter, die in der Welt erſcheinen,
ſie mögen an den Alpen, oder auf den In=
ſeln in Norden gebohren ſein, gehören dem
ganzen menſchlichen Geſchlechte zu; ſie ſind

gleichſam ein Eigenthum aller Jahrhunderte, und die ſpäteſte Nachkommenſchaft ſiehet ſie als ihr Erbtheil und ihre eigene Zierde an.

Es iſt ſehr gewöhnlich, daß ein Volk ſeine groſſen Männer über die groſſen Männer anderer Nationen erhebt. Dieſe kennet es die meiſte Zeit nicht genau genung, kan ſie oft, und wil ſie oft nicht kennen; jene ſieht es in der Nähe und in ſeinem Schooße, und empfängt gleichſam von ihnen die erſten wohlthätigen Ausflüſſe der Geiſtesgröſſe. Welche hielten die Republiken für die gröſten Männer? Waren es nicht die, welche am meiſten zur Erhaltung der Freiheit, und Wiederherſtellung der Unabhängigkeit beigetragen hatten? Und wer konte es ihnen verdenken, daß ſie ihnen in Beziehung auf die wichtigen Vortheile, die ſie ihren Einſichten und ihrem Muth zu danken hatten, unter ihren groſſen Männern die erſte Stelle gaben? Ein gerechtes, ein erkentliches Volk konte nicht anders handeln. Aber wenn es eben dieſe groſſen Männer, deren Verdienſte ihm ſo

Digitized by Google

vielen Nuzzen verſchaft, über die groſſen Männer aller andern Nationen unumſchränkt erhob; ſo urtheilte es mehr nach der lebhaften Empfindung ſeiner eigenen Vortheile, als nach der Wahrheit.

Wenn man alſo die gröſten Männer ſehen wil, ſo ſuche man die, die ſich in einer Sphäre hervorgethan, nicht nur in ſeinem Vaterlande, oder in der Nachbarſchaft, ſondern unter allen geſitteten Nationen des Erdbodens auf, und vergleiche ſie mit einander. Man bleibe aber nicht bei einem einzelnen Zeitalter ſtehen. Derjenige, der unter ſeinen Zeitverwandten gros war, kan bei der Nachwelt in Vergleichung mit andern, verliehren; ſolten Euclid und Archimed noch gegen die Neuern eben ſo groſſe Mathematiker ſein, als ſie zu ihren Zeiten waren? Man werfe alſo, um die gröſten Männer in einer Gattung zu entdekken, ſeine nachforſchenden Blikke über alle Jahrhunderte, und urtheile.

Ob gleich iedes Zeitalter Männer von einer gewiſſen Gröſſe hervorbringt, ſo ſind doch Geiſter der erſten Klaſſe als koſtbare

Digitized by Google

Geſchenke anzuſehen, die die Vorſehung der Welt nur ſelten gibt. Aber ſie braucht auch nicht lauter Geſtirne der erſten Gröſſe; viele helle Sterne erſezzen oft ſehr gut das abweſende Licht des Monds. Ein faſt wohl eingerichtetes Kriegsheer hat nicht Rieſen zum Siege nöthig: es iſt ihm mehr an geſunden ſtarken Leuten gelegen. Zu den meiſten Aemtern und Verrichtungen paſſen Leute von mittelmäſſigen Geiſteskräften; und die ſtillen Tugenden, der Fleiß, die Treue, womit wir dem uns anvertraueten Poſten vorſtehen, machen uns als gute Bürger der Welt nüzlich, ohne durch glänzende Thaten Bewunderung zu erregen. Man hat ſchon genung gethan, wenn man eine kleine Bedienung, und ein wenig geachtetes Amt ſo verwaltet hat, daß aus demſelben ſo viel Gutes für unſre Nebenmenſchen entſtanden iſt, als man durch eine fleiſſige und unverdroſſene Anſtrengung der Kräfte hat bewürken können *). Und iſt nicht oft ein Mann

*) Le prix de l'ame ne conſiſte pas à aller haut, mais ordonnement; la grandeur ne s'exerce pas en grandeur, c'eſt en la mediocrité.
Montaigne.

gröſſer, als das Amt, das er bekleidet, oder hat er nicht oft ausgebreitete Einſichten, und Geſchiklichkeiten, die ihn nicht allein eines wichtigen Poſtens würdig machen, ſondern die auch darin noch mehr erhöhet werden würden? Behält er aber nicht die ganze Gröſſe ſeines Verdienſtes, und die aus ihr entſpringende Zufriedenheit über ſich ſelbſt, wenn auch die Misgunſt oder Unachtſamkeit ſeiner Zeit ihn in ſeiner niedrigen Stelle zurükhalten ſolten? Nur dann, wenn die Welt wichtige Veränderungen, und Entwikkelungen nöthig hat, wenn ein Reich gegründet, oder umgewälzet werden ſol, wenn der menſchliche Verſtand neue Aufklärungen und Entdekkungen in den Wiſſenſchaften machen ſol, wenn die mächtige Herſchaft des Aberglaubens zerſtöret werden ſol, dann erſcheinen Geiſter der erſten Gröſſe, die fähig ſind, dieſe Abſichten der Vorſehung auszuführen. Alles iſt in dem ewigen Plane der Welt einander aufs genaueſte angemeſſen: für ſchwere Aufwikkelungen ſind Geiſter erſchaffen, die ſie zu Stande bringen können. Hiezu komt, daß groſſe Män-

ner zugleich für die zukünftigen Zeiten arbeiten, und die Vortheile ihrer Unternehmungen über ſie ausbreiten. Oft ſind Geiſter vom erſten Range nöthig, um die Bahn zu brechen; um ihnen nachzuarbeiten, braucht es nur mittelmäſſige. So läßt die Vorſehung groſſe Männer allemal in den Zeitpunkten, in dem Lande, zu der Sphäre, und in dem Maaße erſcheinen, wo die Welt ihrer bedarf. Und dieſe groſſen Männer in allen Zeitaltern, in allen Regierungsformen, unter allen Himmelsſtrichen, unter allen Religionen ſind ſich in den Hauptzügen einander gleich. Sie ſind gleichſam aus einem Stoff gebildet, und unter einander verbrüdert. Der Unterſchied der Zeit, der Nation, der Regierung, des Klima, der Religion macht nur Nebenzüge.

Oft bildet die Natur die Geiſtesfähigkeiten des Menſchen ſo ſchwach, und ſeine Gemüthsneigungen ſo kalt und träge, daß er, verſenkt in ſeiner Ruhe, ſich niemals zur Erlangung groſſer Kentniſſe, noch zu erhabenen Entſchlieſſungen und Unternehmungen erheben kan. Sein Vergnügen iſt

die Unwirkſamkeit, und ſein Abſcheu die Mühe. Er bleibt unfähig, Einſichten zu erreichen, und Thaten auszuführen, die über das Gewöhnliche hinausgehen. Wen aber die Natur zu einem groſſen Mann beruft, dem zeigt ſie in den Fähigkeiten, und in der Wirkſamkeit der Sele gleichſam ſchon das Maas an, das er erreichen kan. Sie gibt ihm in der erſten Bildung und gleichſam in dem Bau des Geiſtes eine Richtung gegen das, wozu ſie ihn beſtimt. Sie theilt ihm Lebhaftigkeit und Feuer mit. Seine Vorſtellungen ſind von einer Hizze begleitet, die ſeine ganze Sele durchdringt. Alles rühret, alles erhebet ihn. Alles iſt in ihm Arbeit, und alle ſeine Nerven ſind angeſpant. Groſſe Thaten erregen ſeine Begierde, ihnen nachzuahmen, und Hinderniſſe machen ſeinen Muth deſto feuriger, je mehr ſie unüberwindlich ſcheinen. Oft bricht ſchon in der Kindheit die glänzende Morgenröthe eines Geiſtes hervor, der zu wichtigen Unternehmungen geſchaffen iſt; und die Natur verräth ſchon früh den Helden, den ſie bilden kan. Wenn **Brutus**

Digitized by Google

noch als ein Kind bei dem Anblike der Gewaltthätigkeiten, die die Tarquinier gegen die römiſchen Bürger ausübten, an ſeinen Hofmeiſter die Frage thut: »wäre es nicht gut, wenn ich dieſe Tyrannen erſtäche»? ſo glauben wir ſchon den Rächer ihrer Granſamkeiten, und den Befreier Roms zu ſehen. Bei andern liegen dieſe Funken in der Jugend verſtekt, und werden nicht eher, als bei dem plözlichen Ausbruch ſichtbar, wenn eine Gelegenheit ſie reizet, hervor zufliegen.

»Die Natur, ſagt der berühmte Biſchof von Meaux, läßt in allen Ländern Geiſter von einem erhabenen Verſtande und Muth gebohren werden; allein man mus ihnen aufhelfen, damit ſie ſich ausbilden können.» Die Erziehung iſt die Gehülfin der Natur, die das Groſſe, das dieſe in die Sele legt, entwikkelt, und gleichſam zum Leben bringt. Sie legt keine neuen Gaben in den Menſchen, ſie enthüllet und beſtärket nur die, die ſchon in ihm vorhanden ſind. Sie iſt nicht die Schöpferin groſſer Geiſter; ſie iſt nur ihre Pflegerin, und hilft ihnen zum Wachsthum.

Digitized by Google

Doctrina ſed vim promovet inſitam
Rectique cultus pectora roborant.
Hor. Od. IV. Lib. IV.

Aber die Erziehung, die die Anlage zu einem groſſen Mann nicht geben kan, kan ſie doch verderben. Man hat einige geſehen, die, indem ſie ungeachtet der vielen Hinderniſſe, womit ihre Erziehung umgeben war, ſich zu erhabenen Kentniſſen und Geſinnungen empor gedrungen, einen höhern Grad der Bewunderung verdienet haben. Dieſe ſeltenen Geiſter wurden, was ſie wolten. Dieſe ſind Lichter, deren Strahl ſich nicht aufhalten läßt, die überal durchbrechen, vor welchen keine Mitternacht undurchdringlich iſt. Wie oft ſind indeſſen nicht die beſten Gaben der Natur verwahrloſet, und in ihnen die Zeichnungen zu groſſen Männern von den Händen der Erziehung, die ſie ausbilden ſolten, ausgelöſcht worden? Wie manchen groſſen Geiſt würde nicht die Welt mehr haben, wenn ſeine Fähigkeiten wahrgenommen und auf eine würdige Art bearbeitet wären?

Und wie oft hat nicht ſelbſt die menſchliche Geſelſchaft dem Aufkommen groſſer Männer einen neuen Widerſtand gethan? Wie oft hat nicht der Aberglaube, der ſeine Herſchaft nur in gemeinen Seelen behauptet, und ſich durch die Unwiſſenheit ſchüzt, ſeine blutigen Waffen in die Hand genommen, und manchen in den Wiſſenſchaften emporſteigenden Geiſt von ſeinem Fluge abgeſchrekt? Wie oft hat nicht das Verderben der Zeit erhabene Geſinnungen unterdrükt, und wichtige Unternehmungen in ihrem Anfang zerſtört? Wie oft ſind nicht die tiefſten Einſichten des Verſtandes zu Beförderinnen ungerechter Leidenſchaften erniedriget worden? Haben nicht oft ganze Nationen zu manchen Zeiten in einer ſolchen tiefen Barbarei, und in einem ſolchen Taumel von Laſtern gelegen, wo man nicht gewuſt, ob ſie noch irgendwo ein Genie, noch irgendwo eine groſſe Sele hätten?

Man mus bey der Beurtheilung groſſer Männer ihre Zeit nicht aus dem Auge verliehren. Nachdem gewiſſe Zeitpunkte an Hülfsmitteln, die ein emporſteigendes Genie

Digitized by Google

unterſtüzzen, fruchtbar ſind, nachdem Erfindungen, und Wiſſenſchaften ſchon eine Erleuchtung über den menſchlichen Verſtand ausgegebreitet, nachdem die Freiheit Entdekkungen zu machen verſtattet wird, nachdem Beifal und höhere Belohnungen ermuntern, nachdem ſich anreizzende Gelegenheiten durch die Regierungsverfaſſungen, oder einen Zuſammenlauf wichtiger Staatsbegebenheiten darbieten; nachdem pfleget ſich auch die Zahl und der Anwachs groſſer Männer zu richten. Wenn aber ein Mann zu einer Zeit aufſtehet, worin er keine Unterſtüzzungen, keine Erleichterungen findet, wenn er durch ſeinen eigenen Geiſt geleitet, den Menſchen zur Bequemlichkeit des Lebens, oder zur Aufklärung des Verſtandes nüzliche und wichtige Erfindungen macht, wenn er, indem alles um ihn her noch roh iſt, es anbauet, und das Dunkle um ſich aufheitert, wenn er ſich über ungeheure Bolwerke der Unwiſſenheit und des Aberglaubens zu erheben hat, und zwar mit Gefahr, Anſehen, Güter und Leben zu verliehren, wenn ihm alles entgegen iſt, und er ſelbſt durch den Undank und die Bos-

heit derer, für deren Beſtes er arbeitet, in ſeinen grosmüthigen Beſchäftigungen aufgehalten wird, wenn die Umſtände des Staats, die Schwachheit oder Tyrannei des Landesherrn, die unglükliche Beſezzung der vornehmſten Aemter, und ein Zuſammenflus anderer mächtiger Hinderniſſe wieder ihn ſtreiten; wenn ein ſolcher Mann ſich dennoch nicht abſchrekken läßt, ſondern alles duldet, alles überſtehet, um nur bis an das Ziel ſeiner wohlthätigen Unternehmungen zu gelangen: wo ſol ich die Worte finden, um ihn auf eine ſeiner Verdienſte würdige Art zu beſchreiben? Hier iſt nicht allein Gröſſe des Geiſtes; hier iſt auch Gröſſe der Geſinnungen. Verſezze ich mich in die glüklichen Zeiten Roms, die es unter dem Konſulat genos, wie viele Mittel, und wie viele Aufmunterung finde ich nicht da zur Erhebung des Geiſtes und der Geſinnungen, und war es zu verwundern, daß damals ſo viele groſſe Männer für die Verſamlung des Raths, und für die Anführung der Armee erwuchſen? Man konte dieſe Republik wegen ihrer Verfaſſung, und der in ihr herſchenden Grund-

ſäzze nicht anders als für eine Pflanzſchule groſſer Männer anſehen. Vornehmlich ſcheinen republikaniſche Verfaſſungen zur Bildung groſſer Selen geſchikt zu ſein; wenigſtens zeiget die Geſchichte, daß freie Staaten mehr groſſe Männer hervorgebracht haben, als Monarchien. Jenen iſt der Patriotismus, der die Sele ſo ſehr über das Gemeine erhebt, ſie reiniget, ſie zu den edelſten Geſinnungen und Thaten belebt, und ihnen ihren eigenen Glanz gibt, mehr eigenthümlich, als dieſen, deſſen Verfaſſung oft einen würkſamen Geiſt einſchränket, ihn mitten in ſeinem kühnen Gange anhält, und worin Eigennüzzigkeit, und andere Neigungen mehr die Denkungsart zu erniedrigen pflegen.

Die Betrachtung der Zeit, worin ein groſſer Mann auftrit, mus uns ſeine Gröſſe neben einem andern, der eben ſo gros zu ſein ſcheinet, beſtimmen helfen. Es ſei, daß zwo Männer in einer Gattung eine gleiche Geiſtesgröſſe haben; allein die verſchiedenen Zeitalter, worin ſie erſchienen, und worin der eine einen Mangel an Hülfs-

Digitized by Google

mitteln und Schwierigkeiten zu überwinden gehabt, die der andere nicht vor ſich gefunden, machen zwiſchen ihren Verdienſten einen merklichen Unterſchied. Man ſei in unſern Tagen auch immer ſo gelehrt, als Erasmus; wie viel wird dieſer nicht wegen ſeiner Zeit voraushaben?

Wie das Licht die Höhen früher, als die Thäler erhellet, ſo entdekt man auch bei groſſen Männern die Fehler eher, als bei gewöhnlichen Menſchen; aber auch hier müſſen wir einen Blik auf ihre Zeit werfen. Manches war bei ihnen nicht ſo leicht zu vermeiden, als es bei uns iſt; manches kleine Vorurtheil, mancher geringe Anſaz des Aberglaubens blieb übrig, weil die Zeit es hieß. Wie viel koſtet es nicht, ſich eine volkommene Geiſtesgröſſe zu erwerben, und wie ſehr bittet nicht die menſchliche Schwachheit, der ſo manches unüberwindlich bleibet, um Nachſicht? Man trete allemal mit einem billigen Gemüthe vor dem Bilde eines groſſen Mannes, und wenn man hin und wieder einen Fehler entdekt, ſo unterſuche man, ob er nicht vielleicht in der Beſchaf-

Digitized by Google

ſenheit der Zeit eine Entſchuldigung finde. Eine edle Sele wird von den Tugenden eher, als den Fehlern eingenommen. Als Cäſar die Bildſäule Alexanders erblikte, waren die Fehler der griechiſchen Helden nicht die erſte Beſchäftigung ſeiner Gedanken; es waren die groſſen Thaten deſſelben, und von dieſen ward er bis zu Thränen gerührt. Und erleuchtet der Mond nicht noch die Nacht, wenn er auch ſeine Flekken hat? Oft begeht ein groſſer Mann Fehler aus Sorgloſigkeit, aus einer kurzen Abweſenheit des Geiſtes, aus Uebereilung, und die freilich in ſeinem Charakter eine gewiſſe Verdunkelung verurſachen; aber wenn man ſie gleich nicht billiget, wenn man gleich wünſchet, ſie nicht zu ſehen, ſo iſt es doch ungerecht, ſie zu vergröſſern, oder durch ihr gar zu lebhaftes Anſchauen das Uebermaaß der Tugenden zu überſehen.

Es gibt Fehler groſſer Leute, die das Alter entſchuldiget. Die Jugend hat ihre Hizze; das Alter ſeine Ermattung und Schwachheiten. Wie jene oft den Geiſt über die Gränzen treibt, ſo laſſen ihn dieſe oft

noch vor dem Ziele müde dahinſinken. Wie mancher groſſer Mann verlohr nicht ſeinen wohlverdienten Ruhm, weil er Dinge, die ihm zwar in ſeinem mänlichen Alter gut von ſtatten gegangen waren, noch unter den Ermüdungen der Natur ausführen wolte? Man ſolte niemals vergeſſen, daß ein ſonſt groſſer Geiſt nicht immer in iedem Alter würkſam ſein kan, und daß, wenn die Lebensgeiſter ermatten, und die Kräfte der Sele anfangen ihren Dienſt aufzuſagen, ſeine Zeit geweſen iſt. Das Jahr hat ſeine Monathe, wo es ruhet; die Sonne hat ihre Wolken, hinter welchen ſie ſich nach den heitern Tagen, die ſie der Erde gegeben, verbirgt. Die Beiſpiele, daß Männer noch im hohen Alter die Lebhaftigkeit des Geiſtes behalten, und ſchwere Geſchäfte mit ungewöhnlichem Nachſinnen, und Feuer ausgeführet haben, ſind ſelten, weil die Natur nur ſelten eine Ausnahme macht. Selbſt in den beſten Jahren ſehen wir groſſe Geiſter oft eine Zeitlang ſtille ſtehen; die helleſten Flammen ſcheinen zu verlöſchen, ſie brechen aber bald wieder mit einer neuen Lebhaftigkeit aus.

Digitized by Google

Vornehmlich ſolte man bei der Beurtheilung groſſer Männer die Fehler des Glüks von den Fehlern des Menſchen unterſcheiden. Der klügſte Miniſter, und der vorſichtigſte General fielen oft beide deswegen, weil das Glük der Ausführung ihrer Entwürfe zuwider war, und ihnen das zum Fehler angerechnet ward, was nicht in ihrer Gewalt war. Ein einziger Zufal, den der feinſte Kopf nicht vorherſahe, nicht einmal vermuthen konte, und der durch die gröſte Gegenwart und Fruchtbarkeit des Geiſtes nicht zu überwinden war, hat ganze Plane umgeworfen, und eine nicht gemeine Zerrüttung verurſachet. Wenn man aber ſo ſcharfſinnig iſt, bei erwünſchten Begebenheiten den Antheil des Glüks von dem Verdienſte derer, die ſie hervorgebracht, abzuſondern; ſolte man denn nicht bei einem widerwärtigen Erfolge eben ſo genau zu unterſcheiden ſuchen, was davon einem Mann zugerechnet werden kan, und was ihm nicht zugerechnet werden mus? Jederman weiß, wie vorſichtig der römiſche Rath von dem unglücklichen Ausgang einer Kriegsunternehmung ur-

theilte. Wenn man ihm immer nachgeahmt hätte, ſo würde mancher groſſe Mann, der dem Eigenſinne des Glüks weichen muſte, nicht aus ſeinem Poſten verſtoſſen ſein, und den Reſt ſeiner Tage mit Verdruß in Unthätigkeit, und oft umringt mit Armut und Elend zugebracht haben.

Man ſehe bei den Fehlern groſſer Leute auch auf die Schwierigkeit der Sache, bei welcher ſie begangen werden. Wenn man bei dem Hinanklettern an einem ſteilen felſichten Berge fält, ſo iſt es eher, als auf einem ebenen Wege zu vergeben. Könte das Auge des Volks allemal in das innere Weſen der Geſchäfte eindringen, und könte man ihm zeigen, wie viele Kentnis, wie viel Nachdenken, Ueberlegung, Vergleichung, Vorherſehung, Gegenwart des Geiſtes oft zu einer einzigen Staatshandlung erfordert wird; ſo würde es nicht ſo leichtſinnig von den Fehlern groſſer Leute urtheilen. Auch ihre Fehler, bei ſchweren Unternehmungen begangen, haben gewiſſe Merkmale, woran man ſelbſt den groſſen Geiſt erkent. Man ſieht, wohin er gewolt, wie

Digitized by Google

kühn er ſeinen Weg vor ſich ausgezeichnet, wie muthig er ſeinen Flug genommen; aber wie er auf irgend eine Anhöhe geſtoſſen, die nicht zu überfliegen war.

Der groſſe Geiſt liefert nicht zu allen Zeiten Meiſterſtükke. Nicht immer bieten ſich ihm dazu Gelegenheiten und äuſſere Umſtände dar; der Feldherr zeiget ſich nur im Kriege. Nicht immer kan der groſſe Geiſt mit einer gleichen Stärke arbeiten; er hat auch ſeine Erhohlungsſtunden nöthig. Newton, der die Welten wog, und die Sterne maß, ward auch ein Münzſchreiber. Indeſſen pflegen groſſe Geiſter wenigſtens in einer Sphäre würkſam zu bleiben. Wird ihrem heldenmäſſigen Lauffe hier ein Weg verſperret, ſo bricht ihr Muth dort durch, und ſchaft ſich einen neuen. Nichts aber zeiget mehr die Gegenwart eines groſſen Mannes, als das Anhalten, und die Geduld, womit er ſich nach einem mit Weisheit gewählten Ziele durcharbeitet. Hier würden wir Cäſar in ſeinem ſchönſten Glanze erblikken, wenn wir bei ſeinen Unternehmungen nur den Bürger ſähen, und den Unterdrükker des Vater-

Digitized by Google

landes verkennen könten. Was für eine bewundernswürdige Beſtändigkeit und Standhaftigkeit bewieß er nicht in der Ausführung ſeines wichtigen Entwurfes, ſich Meiſter von Rom zu machen?

Er geht auf ſeiner Heldenbahn
Unaufhaltſam, er geht
So fort, als hätt' er nichts gethan,
Bis er am Ende ſteht.

Gleim.

Dieſer Zug gehört zu dem Charakter eines groſſen Mannes; und dieſes Anhalten gibt neue Fertigkeiten, neue Stärke, und läßt ihn von einer Stuffe der Volkommenheit zur andern hinaufrukken. Wenn alſo groſſe Männer ſchon verſchiedene Grade eines hohen Maßes erreicht haben, ſo bemühen ſie ſich doch, noch mehr zuzunehmen, und ſo lange zu wachſen, als es die Natur verſtattet.

Nicht ſelten iſt es ein Fehler groſſer Genies, daß ſie ihre Aufmerkſamkeit unter gar zu mannigfaltigen und verſchiedenen Gegenſtänden zerſtreuen. Was könte man nicht von ihnen erwarten, wenn ſie, wie Descar-

tes und Locke, immer in einer Sphäre blieben, und ſich an einem Vorwurfe hielten? Die Strahlen der Sonne verliehren von ihrer Hizze, wenn ſie ſich zerſtreuen; ſie brennen ſtärker, wenn ſie auf einem Mittelpunkt geſamlet, und vereiniget werden.

Oft wird ein groſſer Mann auf einmal dafür erkant, er zeigt ſich gleich bei der erſten Gelegenheit; oft mus er erſt vieljährige Prüfungen und ſchwere Uebungen aushalten. Die Natur eilet zuweilen, ein Genie ungewöhnlich früh zur Reiffe zu bringen; ſie nimt ſich aber meiſtens dazu ihre Zeit, geht langſam und ſtuffenweiſe. Nicht weniger kommen hier die Gattungen der Geſchäfte, worin ſich iemand hervorthut, das Maß der Hülfsmittel, die Gelegenheiten und äuſſere Aufmunterungen in Betrachtung. Wenn ein Genie ſchon frühzeitig auf einer gewiſſen Bahn glänzt, ſo urtheilt man, daß es für ſie beſtimmet ſei. Man ſahe in Carl dem Zwölften wohl einen Alexander, aber keinen Antonin aufleben. Auch die Situationen, worin ſich groſſe Männer befinden, müſſen unter unſerm Geſichtspunkt gezogen

werden. Solte wohl der macedoniſche Held ein ſo groſſer Feldherr gegen einen Scipio geweſen ſein, als er es gegen einen in Pracht und Wollüſten geſchwächten Darius war?

Man kennet den groſſen Mann in ſeinen Entwürfen, wie in ſeinen ausgeführten Werken. Freilich erfordert die volkommene Ausführung eines Plans viele Eigenſchaften eines groſſen Mannes, Klugheit, Muth, Standhaftigkeit, und koſtet oft mehr, als die Erfindung; wenn aber unüberwindliche Hinderniſſe oder der Tod die Ausführung hintertreiben, ſo begnüget man ſich, den groſſen Mann in ſeinem Entwurfe zu ſehen. Man hat nicht ohne Grund manchen Plan eines Regenten bewundert, ob er gleich nur ein Plan geblieben iſt.

Wir kommen iezt auf die Betrachtung der verſchiedenen Sphären, worin ſich der groſſe Mann ſehen läßt. Auf dieſe mus man ſeine Aufmerkſamkeit zugleich richten, wenn man von der Geiſtesgröſſe eines Mannes ein richtiges Urtheil fällen wil; dieſe beſtimmen auf eine nähere Art das, worin er

gros iſt. Nicht immer hängt es von der freien Wahl des Menſchen ab, ſeine Kräfte eben in dem Kreiſe zu äuſſern, für welchen ihn die Natur beſtimmet hat; Nothwendigkeiten ſowohl von ſeinem eigenen Zuſtande, als von dem Zuſtande des Staats und der Zeit, worin er lebt, zwingen ihn zuweilen in einer Sphäre zu arbeiten, für die er eigentlich nicht zu gehören ſcheint. Daher komt es, daß oft ein Mann in dem Kreiſe, den er nicht richtig genung gewählt hat, oder in den er ohne Wahl geſezzet worden, nicht ſo gros iſt, als er in einem andern ſein würde. Die Geſchichte zeiget uns Männer, die in mehr als in einer Sphäre ihre Geiſteskräfte in einer gleichen Volkommenheit bewieſen. Man hat groſſe Generale geſehen, die zugleich groſſe Staatsmänner geweſen; groſſe Regenten, die zugleich groſſe Gelehrte geweſen; und, da manche Kreiſe näher als andere an einander gränzen, groſſe Philoſophen, die zugleich groſſe Geſchichtskundige geweſen; oft Männer, von denen es ſchwer war zu ſagen, in welcher Provinz der Wiſſenſchaften ſie

weniger bekandt wären, ſo weitläuftig und ausgebreitet waren die Einſichten, womit ihr Verſtand das Reich der Wahrheit umfaßte. Wie ſelten aber erſcheint nicht unter den Menſchen dieſe Geiſtesgröſſe, die man vielleicht die zuſammengeſezte nennen könte, und wie ſchwer iſt es nicht, ſie zu erreichen? Indeſſen iſt es zu dem Nahmen eines groſſen Geiſtes hinlänglich, in Einer Sphäre ſeine Kräfte zu beweiſen, und entweder als Künſtler, als Mahler, als Bildhauer, als Dichter, als Gelehrter, oder als Staatsmann, als Geſezgeber, als Heerführer, als Stifter eines Reichs. Dieſe Sphären aber unterſcheiden ſich nach den verſchiedenen Graden des Nuzzens, den der in ihnen geſchäftige Geiſt der Welt verſchaft, oder verſchaffen kan; und nach denſelben wird die äuſſere Rangordnung groſſer Männer, überhaupt betrachtet, beſtimt. Der Mahler ſchaffe auch Meiſterſtükke des Pinſels, die ein Ruhm ſeiner Nation ſind, und nur in den Wohnzimmern der Könige als die koſtbarſten Zierden prangen; wird das Werk, das er liefert, mit der Errettung ei-

eines Staats zu vergleichen ſein, den ein Feldherr durch die Gröſſe ſeines Geiſtes den Händen eines wütenden Tyrannen entreißt? Was für ein Abſtand iſt nicht hier zwiſchen den Verdienſten beider Männer, ſie mögen in ihrer Art auch gros genung ſein, wenn wir auf ihren Einflus in das Wohl des menſchlichen Geſchlechts ſehen?

Mit welcher Ehrfurcht treten wir nicht in einen Saal, worin einige koſtbare Ueberbleibſel der alten Kunſt aufbewahret werden, und dem Auge hin und her ein Bildnis von irgend einem Gott oder Helden, das den Verwüſtungen der Zeit entgangen iſt, begegnet? Mit welcher ſtillen Aufmerkſamkeit betrachten wir nicht in den Arbeiten der Kunſt und Wendungen des Meiſſels, jeden Ausdruk der Gedanken und der Leidenſchaften; und was für eine Bewunderung erreget nicht in uns der Geiſt des Alterthums in einem oft ſchon halb zerbrochenen Marmorſtükke? Wenn die Betrachtung eines Werks, worin ſich ein groſſer Geiſt von einer einzigen Art ausdrükket, ſchon ſolche Würkungen in unſrer Sele hervorbringt; was wird denn nicht die

Unter-

Unterſuchung des Groſſen thun, das in dem Verſtande, in den Geſinnungen und Handlungen des Menſchen hervorglänzt, und ſich uns unter ſo vielen verſchiedenen Sphären vorſtellet? Was müſſen wir nicht empfinden; in welchem edlen Stolz mus ſich nicht unſre ganze Sele erheben, wenn wir die menſchliche Geiſtesgröſſe in ihrem weiten Umfange, das Erhabene in den Geſinnungen und Thaten ſehen, und in ihm den Ruhm und die Verherlichung unſrer eigenen Natur erkennen? Bewunderung iſt die Empfindung, die ſchon das Groſſe in der Natur, vor unſern Augen die ungeheuren Tiefen und Weiten des Weltmeeres, und über uns die unermeslichen Höhen, worin ſich unzähliche Geſtirne und Welten wälzen, in uns erregen; wie viel ſtärker wird nicht dieſe Empfindung durch die Betrachtung der Gröſſe des menſchlichen Verſtandes? „Man kan, dis ſind die Worte eines vortreflichen Schriftſtellers, *) worin er ſeine Empfindungen über die Geiſtesgröſſe des Königs ausdrükt, der ſein Jahrhundert

*) Der Herr von Moſer in ſeinem Herrn und Diener.

ziert, man kan dieſem unzubeſchreibenden Geiſt Bewunderung und Ehrfurcht nicht verſagen. Er iſt der König unter den Helden. Er hat Verſtand für mehr, als eine Erde. Er dreht ſich, wie die Sonne, in einer eigenen Axe, und glänzt in ſeinem eigenen Lichte. Er hat das Maas eines groſſen Geiſtes. Jahrhunderte nach uns werden ſeine Höhe, Gröſſe und Natur noch mit Sorgfalt erforſchen. Vielleicht findet ſich noch unter den Politikern ein Newton, der ſeinen innern Gehalt eben ſo genau zu beſtimmen weis, als dieſer Confident des Schöpfers die Welten abgewogen hat. Ich habe ihn nie ohne hohe und hinreiſſende Empfindungen geſehen. Seine Thaten ſind mein Gedankenfeſt. Ich ſchleiche ihm oft nach, um ſeine geheimen Wege zu errathen; der Adler ſchwingt ſich aber in Höhen, die niedern Gefieder unerſehlich bleiben. Ich ſtehe von weiten, und betrachte ſeine Gröſſe; ſie ruht mit uns auf einer Erde. Er ſtehe, oder falle, er braucht den Raum von Koloſſen.»

Eben ſo ſehr, und vielleicht noch mehr, als die Geiſtesgröſſe, würket auf die menſchliche

Sele das Erhabene, das ſie in den Geſinnungen und Handlungen ſieht. Was für eine Bewunderung und Begeiſterung bemächtiget ſich nicht unſrer Herzen, reißt uns hin, und erhebt uns gleichſam über uns ſelbſt, wenn wir ſehen, wie hier ein Römer die entſezlichſten Qvalen gerne und ruhig übernimt, weil er auch ſeinen Feinden den ihnen gegebenen Eid halten wil, wie dort ein anderer ſeinem Vaterlande, das ihn verjagt, und an dem er keinen Theil mehr hatte, in der Noth entgegen eilt, und es von ſeinem Untergange rettet, wie hier ein Grieche mit dem Giftbecher in der Hand ſeinen Sohn ermahnt, die zu lieben, auf deren Befehl er ihn austrinken müſte, und wie dort ein anderer in ähnlichen Umſtänden ſeine weinenden Freunde von dem Troſte, den die Tugend gibt, und von der Unſterblichkeit der Sele unterrichtet? In ſolchen Gemählden groſſer Geſinnungen und Handlungen beſtehet der höchſte Reiz der Geſchichte; hierin findet eine edle Sele mehr Unterhaltung, als in den prächtigen Beſchreibungen von Siegen, und Stiftungen der Reiche. Es war für die,

die Augenzeugen von den Handlungen einer groſſen Sele waren, die ihre Zeiten zierte, nicht genung, daß ſie allein davon gerühret wurden; ſie wolten die erhabenen Empfindungen, zu welchen ſie hingeriſſen wurden, gleichſam noch bei der ſpäten Nachkommenſchaft rechtfertigen, und haben durch die Geſchichtbücher alle künftige Jahrhunderte aufgeboten, an dem, was ſie bewunderten, Antheil zu nehmen. Dank ſei den Geſchichtſchreibern, daß ſie ſo manche groſſe Geſinnung, ſo manche erhabene Handlung der Vergeſſenheit entriſſen, und ſie auf uns, ihre Nachkommen, gebracht haben. So pflanzet ſich der wahre Ruhm des menſchlichen Geſchlechtes fort; ſo haben wir in den Denkmählern, worin ſeltene Tugenden für die Nachwelt aufbewahret wurden, was unſrer Bewunderung, und noch mehr, unſrer Nacheiferung würdig iſt.

Doch vielleicht verweilen wir ſchon zu lange bei dieſen vorläuffigen Betrachtungen. Wir wollen uns nun an die nähere Unterſuchung der Beſtandtheile wagen, die zum Weſen eines groſſen Mannes gehören. Hier

mus uns die ſtille Ueberlegung leiten, und die Einbildungskraft, die den groſſen Mann, nicht wie er iſt, ſondern wie ſie ihn zu bilden vermag, vorſtelt, auf einige Zeit ruhig ſein. Was helfen die prächtigen Abbildungen eines groſſen Geiſtes, einer mit erhabenen Geſinnungen erfülten Sele, wenn ſie mehr ein Werk der Erdichtung, als der Wahrheit ſind, wenn ſie, nachdem die erſten Begeiſterungen vorüber ſind, den geheimen Zweifel zurüklaſſen, ob der Menſch auch jemals ſo gedacht, ſo geſinnet geweſen, ſo gehandelt habe, wenigſtens ob jemals die über das Gewöhnliche ſo ſehr emporragenden Eigenſchaften alle in einer Perſon in einem gleichen Grade vereiniget geweſen? Das Groſſe, das wir von dem Menſchen behaupten, mus ihm nicht der Wilkühr beilegen, nicht die Einbildungskraft andichten; wir müſſen es in ihm ſelbſt, in ſeinen eigenen Kräften entdekken können, und Aufmerkſamkeit und Beurtheilung, begleitet von der Erfahrung und Geſchichte, ſpüren es in den Wegen der menſchlichen Natur auf. Es wird uns genung ſein, die wahren Züge zu dem Bilde eines groſſen Mannes

kennen zu lernen, und ſie hin und wieder an einer Perſon zu ſehen, die die Geſchichte vor uns auftreten laſſen wird. Drei Hauptthei- le ſcheinen zum volſtändigen Begrif von einem groſſen Manne zu gehören: ein groſſer Geiſt, groſſe Geſinnungen, groſſe Hand- lungen. Hier iſt die Zergliederung, und der Inhalt unſrer Betrachtungen.

Digitized by Google

Unterſuchung der Beſtandtheile des groſſen Mannes.

Vom groſſen Geiſte.

Wenn man den kleinen Geiſt dem groſſen gegenüberſtellet, ſo entdekt ein richtiges Auge leicht die Kenzeichen, die jedem eigen ſind, ſie überhaupt von einander zu unterſcheiden. Iſt ein kleiner Geiſt nicht der, der wenige Fähigkeiten, und geringe Kentniſſe, die ein jeder leicht erlangen kan, hat, und der ſich immer, und allein mit Dingen beſchäftiget, die, wenn ſie auch nicht unnüzze, doch eben nicht erheblich ſind, zu welchen weder ein vorzügliches Maas der Naturgaben, noch vieles Nachſinnen erfordert wird? *)

*) Man vergleiche hiemit Abbt vom Verdienſte, Seite 23, 24, 27, 28. nach der erſten Ausgabe.

Digitized by Google

Aber iſt der Begriff von einem groſſen Geiſt auch ſo gleich ganz erſchöpft, wenn man ihn überhaupt angegeben hat? Wenn eine Sache eine Ausdehnung, eine Menge oder Vielheit der Theile hat, wie z. B. das Meer, ſo pflegt man ſie gros zu nennen; und nach dieſem Begriffe würde ein groſſer Geiſt der ſein, der viele Fähigkeiten, und viele und ausgebreitete Kentniſſe hat. Laſſet uns noch eine andere Bedeutung des Groſſen aufſuchen. Was nent man eine groſſe Begebenheit? Verſteht man nicht darunter eine ſolche, die an ſich ſelbſt wichtig iſt, und viele und wichtige Beziehungen und Folgen hat? Und was würde nach dieſer Erklärung ein groſſer Geiſt ſein? Nicht wahr? der, deſſen Vorſtellungen erheblich ſind, oder deſſen Kräfte ſich nur mit Vorwürfen abgeben, die eine Würde haben, und der Veränderungen von Wichtigkeit hervorbringt? Und wenn wir beide Erklärungen zuſammenfaſſen, was für ein Bild würden wir uns alsdenn von einem groſſen Geiſte zu machen haben? Dieſes, daß wir uns unter demſelben einen ſolchen vorſtelleten, der nicht allein viele Fähigkeiten

und ausgebreitete Einſichten und einen weiten Umfang der Kentniſſe hat, ſondern der ſich auch nur mit wichtigen Vorwürfen beſchäftiget, und ſie auf eine ihrer Würde angemeſſene Art behandelt. Beide in dieſer Beſchreibung angeführte Eigenſchaften ſind zu einem groſſen Geiſte unentbehrlich; ſolten ſie aber auch wohl alles in ſich faſſen, was dem groſſen Geiſte eigen iſt? Indeſſen, da uns dieſer Weg nicht ganz unbequem zu ſein ſcheinet; ſo wollen wir verſuchen, wie weit, und wie ſicher er uns führen wird.

Die erſte Volkommenheit, die wir an dem groſſen Geiſt betrachten, iſt alſo das Ausgedehnte, das Mannigfältige, das Reiche in ſeiner Vorſtellungskraft, oder der weite Umfang ſeiner Einſichten. Da der Menſch nicht eine Menge von Kentniſſen, aber die Fähigkeit, ſie zu erlangen, auf die Welt bringt; ſo ſehen wir, wie viel Antheil die Natur an der Bildung eines groſſen Geiſtes habe. Umſonſt ſind Unterricht, Fleiß, Mühe, Nachtwachen, wenn die Naturgaben fehlen; ſie ſchaffen ohne dieſe nicht einmal einen mittelmäſſigen Vorrath an Erkenntniſſen. Die Natur, die

Digitized by Google

Licht und Dämmerung, und Nacht werden hieß, wechſelt mit eben dieſer Weisheit bei der Schöpfung der Geiſter ab. Wo ſie die Abſicht hat, einen groſſen Geiſt zu bilden, dahin gieſſet ſie einen reichen Ausflus von Strahlen, die eine ausgebreitete Erleuchtung hervorbringen. Sie begnüget ſich nicht blos mit dem gewöhnlichen Maas der Erkentnis-kräfte, das ſie auch andern nicht verweigert; mit einer freigebigen Hand ertheilt ſie ihrem Liebling Geſchenke, wodurch er vor andern einen Vorzug gewinnet, und ſchmükket ihn mit dem ganzen Reichthum ihrer Gaben aus. Sie pflanzt in ihm einen hohen Grad der Geſchwindigkeit des Begrifs, ein weit faſſen-des, und leicht erinnerndes Gedächtnis, eine Lebhaftigkeit und eine Begierde, ſich zu unterrichten, die eben ſo ſehr anhaltend iſt, als ſie über das Gemeine emporſteigt. Mit dieſen Fähigkeiten, durch eine muthige Anſtrengung entwikkelt, breitet er ſich aus, und fängt an, die erſten Verſuche zu machen, wie weit ihn ſein Flug tragen kan. Was von dem menſchlichen Verſtande erkant zu werden verdient, damit beſchäftiget er ſei-

ne Erkentniskräfte. Er dringet in das weite Reich der Natur und der Wahrheit ein, und auf jeden Schrit, den er thut, bereichert er ſich mit neuen Einſichten, füllet das Leere in ſeiner Vorſtellungskraft, und erweitert von einer Zeit zu der andern den Bezirk ſeiner Begriſſe. Eben das vorzügliche Maas der Naturgaben, eben ihre lebhafte Anwendung macht, daß er in einem Alter, wo andere nur erſt einen dürftigen Vorrath geſamlet haben, ſchon Reichthümer beſizt. Nicht zufrieden mit dem, womit ſich Geiſter von gewöhnlicher Art begnügen, verachtet er das Mittelmäſſige, und die Schranken, die Trägheit und Gewohnheit ihrem Wiſſen ſezzen, und fährt da fort, wo ſie ſchon aufhören. Er kennet die Natur der Dinge, mehr als andre, ihre Verhältniſſe gegen einander, ihre Geſezze, nach welchen ſie würken. Er richtet ſeinen umherforſchenden Blik auf die Betrachtung des ganzen Weltgebäudes, ſteigt bis zu den Geſtirnen, die über ihn flammen, hinan, macht ſich mit den Einrichtungen der Erde, und den mannigfaltigen Gegenſtänden, die er auf derſelben antrift, nicht al-

lein bekant, ſondern hat auch von ihnen eine Wiſſenſchaft, die ſich durch das Ausgebreitete und Volſtändige unterſcheidet. Am meiſten dringt er in das innere Weſen der menſchlichen Sele, in ihre Kräfte und Beſtimmungen ein; er ſieht, wie der Verſtand ſich Begriffe macht, und denkt, wie die Vernunft ſchließt, wie die Beurtheilungskraft vergleicht, annimt und verwirft, wie die Scharfſinnigkeit unterſcheidet, wie der Wiz die Aehnlichkeiten findet, wie die Einbildungskraft ſich Bilder entwirft, wie das Gedächtnis erinnert; er ſieht, wie der Wille begehrt, wie er verabſcheuet, wie die Leidenſchaften würken, was die Natur des Guten und des Böſen iſt, wie Recht und Unrecht unterſchieden ſind, wie die freie Wahl und Uebung des Guten, die Volkommenheit des Menſchen hervorbringe und unterhalte. Er geht tief in das weite Reich der Wiſſenſchaften und der Künſte, die ihre Heiligthümer vor ihm eröfnen, und ihm ihre Schäzze anbieten, hinein, und aus einer Provinz in die andere über, verweilet in einer jeden ſo lange, bis er in ihr alles aufgeſamlet, was der menſchliche Ver-

Digitized by Google

ſtand Nüzliches und Würdiges in ihr erfunden, und angebauet hat, und wo andere von Schwachheit oder Furchtſamkeit zurükgehalten werden, da dringt er bis an die lezten Gränzen hinan. Er unterrichtet ſich nicht blos durch die Schriften und Lehrer ſeiner Zeit, und ſeines Volks, ſondern auch durch die, die er in den Jahrhunderten, die vor ihm geweſen ſind, und unter allen aufgeklärten Nationen findet. So lebt er gleichſam an allen Orten des Erdbodens, in allen Zeitaltern, unter allen Völkern. Er räumet vor ſich mit mächtiger Hand Hinderniſſe aus dem Wege, die andern unüberwindlich waren, eröfnet ſich, wo ihn ſeine Vorgänger verlaſſen, eine neue Bahn, und macht auf ihr Entdekkungen, die nur ſeinen Kräften vorbehalten wurden. Aber wird man uns nicht vorwerfen, daß wir uns hier nur auf die Geiſtesgröſſe der Gelehrten einſchränken? Wird man nicht ſagen, daß dieſe Beſchreibung ohngefähr ein ſchwaches Bild von einem Bakon, von einem Grotius, aber nicht von dem Geiſte des groſſen Staatsmans, Feldherrn und Prinzen enthalte? Können

dieſe leztern nicht eine weitläuftige Gelehrſamkeit als einen entbehrlichen Vorzug anſehen? Was nüzt es zu einem groſſen Regenten, die tiefen Geheimniſſe der Natur, den Lauf, die Entfernung und Gröſſe der Sterne zu wiſſen, die ſchwereſten Vernunftſchlüſſe zuſammenketten, und ſie wieder auflöſen zu können, und in den Abgründen der Algebra bekant zu ſein? Hatte nicht Marc-Aurel Recht, den Göttern zu danken, wie er auch that, daß er ſeine Zeit nicht mit Betrachtung der Sterne verlohren, ſondern ſie auf die Beredſamkeit, die Sittenlehre, die Rechte und Staatskunſt verwandt hätte? Allein, man mag den groſſen Geiſt betrachten, wo man wil, ſo wird die Ausbreitung ſeiner Kentniſſe doch immer eine unentbehrliche Eigenſchaft ſein; die Gegenſtände, auf die er ſeine Kräfte wendet, können verſchieden ſein und abändern. Und wenn der Gelehrte, als ein ſolcher betrachtet, andere Vorwürfe wählet, als der Staatsmann, der Heerführer, ſo kommen ſie doch überhaupt in dem reichen Maas der Naturgaben, das ſie zu dem Namen groſſer Männer mit einander gemein

haben, und in der Menge der Einſichten, die ſie ſich dadurch verſchaffen, überein. Ihre Kräfte ſind eben dieſelben; nur der Vorwurf ihrer Anwendung macht einen Unterſchied. Sie müſſen von dem, was zu ihrer Sphäre gehört, vieles wiſſen; aber eben die Gegenſtände, von denen ſie vieles wiſſen, ſind von einander verſchieden. Die Leichtigkeit und Geſchwindigkeit, vieles zu faſſen und zu überſehen, die Gabe, das Begriffene aufzubewahren, und ſich deſſen ohne Verwirrung zu erinnern, die Lebhaftigkeit, und das muthige Anſtrengen des Verſtandes, der ſich über ſo mancherlei ausbreitet, die Fähigkeit, ſich oft neue Begriffe zu verſchaffen, erheben überal den Geiſt über das Mittelmäßige und Eingeſchränkte, und dehneu den Umkreis ſeiner Kentniſſe aus. Der Geiſt, der im Cabinette, im Felde, auf dem Thron gros ſein wil, wendet dieſe Gaben nicht eben auf die Vorwürfe an, mit denen ſich eigentlich der Gelehrte beſchäftiget; ſondern mehr auf das, was zu ſeiner Sphäre gehört, auf die wichtige Kentnis des Menſchen, ſeiner mannigfaltigen Charaktere, der Grundtriebe, Nei-

gungen und Vorurtheile, nach welchen er handelt; der Kunſt, ihn zu regieren, ſeinen Geiſt aufzuklären, ſeine Geſinnungen zu beſſern, ihn zum Fleis in Künſten, Wiſſenſchaften und nüzlichen Gewerben zu ermuntern, und ihn in Gehorſam gegen Ordnung und Gerechtigkeit zu erhalten; der Einrichtungen, Geſezze und Meinungen der verſchiedenen Nationen; deſſen, was ihre Stärke und Schwäche ausmacht, und ſie unter einander verbindet; der Lage, der Fruchtbarkeit, der Einkünfte der Länder, der Veränderungen, die ſie gehabt, der groſſen Männer, die ſie beherſcht, und wie ſie geherſcht, derer, die ſich in ihnen hervorgethan haben, und noch das meiſte Anſehen behaupten; der Abhängigkeit oder Unabhängigkeit der Reiche, der Urſachen ihres Aufkommens, und ihres Verfals; der Wiſſenſchaft, einen Staat ſicher einzurichten, Ruhe, Wohlſtand und Tugend in allen ſeinen Ständen auszubreiten, ihn durch glükliche Bündniſſe zu befeſtigen, den Handel und die Schiffarth zu ſeinem Beſten zu befördern, ihn blühend, mächtig und gefürchtet zu machen,

ſeinen

ſeinen Einwohnern, zu ſeiner Beſchüzzung den Willen und die Geſchiklichkeit zu geben, und alles deſſen, was zur Stärke und zur Erhaltung eines Kriegsheeres erfordert wird, wie es zu Belagerungen, zum Treffen anzuführen iſt, wie es mit Geduld, Muth und Standhaftigkeit erfüllet wird. — — Doch ich fühle es, daß mehr, als was man auf dem Studierzimmer begreift, mehr, als was man algemein angeben kan, zu dem weiten Umfang der Kentniſſe gehöret, die der groſſe Geiſt, der ſich zu Geſchäften des Staats und des Krieges beſtimt, in ſich faſſen mus. Dieſe Mannigfaltigkeit, dieſe Menge der Kentniſſe, die wir als die erſte Volkommenheit des groſſen Geiſtes betrachten, hat noch den unterſcheidenden Vorzug, daß ſie mit einem geſchwinden Fortgang, mit weniger Mühe, in weniger Zeit, als bei andern von gewöhnlichem Verſtande, erlanget wird. Es iſt ein Vorrecht, das die Natur dem groſſen Geiſte zugeſtehet, daß ſie ihn frühzeitig zur Reife bringt, und ſeine Kindheit ſchnel, und unbemerkt vorübereilet.

Wie viel aber würde nicht der Menge dieſer geſamleten Kentniſſe an ihrer innern Volkommenheit, und an ihrer Brauchbarkeit fehlen, wenn ſie nicht zugleich das Verdienſt der Richtigkeit und der Gewisheit hätten? Es iſt alſo eine Beſchäftigung des groſſen Geiſtes, daß er ſich feſte Gründe ſeiner Erkentniſſe verſchaft, daß er überal das Falſche von dem Wahren, das Ungewiſſe von dem Gewiſſen genau abzuſondern ſucht, daß er ſeinen Vorſtellungen und Urtheilen diejenigen Grade der Gewisheit zu erwerben ſich beſtrebt, die der menſchliche Verſtand nur zu erreichen fähig iſt. Hiebei wendet er auf die Quellen ſeiner Erkentniſſe, und auf die Wege, worauf ſie ſich zu ihm ergoſſen haben, eine ſorgfältige Unterſuchung; forſchet bei ſeinen Einſichten nach den Gründen, worauf ſie ruhen, prüfet, und befeſtiget ſie; nicht ein Sklave der Meinung, ſondern Herr und Richter über ſich ſelbſt, nimt er das Wahre an, wo er es entdekt, und verwirft das Falſche, wenn es auch gleich den Schein der Wahrheit trägt, und von Zeit und Anſehen geſtüzzet wird; widerſezt ſich

muthig den Vorurtheilen, die auf ihn eindringen wollen, und überwältiget die wieder, die ihn bereits beſieget hatten, ſelbſt Vorurtheile, die ein ganzes Zeitalter, das Volk, worunter er lebt, die Perſohnen, mit denen er umgeht, beherſchen, auch dann, wenn ſie in dem algemeinen Geſchmak und in den Lieblingsneigungen des Herzens eine Vorſprache finden. So erwirbt er ſeinen ausgebreiteten Kentniſſen, indem er ihnen Wahrheit und Gewisheit verſchaft, dasjenige, wodurch ſie ihm erſt nüzlich werden, und der Verſtand ſeine Feſtigkeit erhält. Wie ſeine Einſichten durch ihre Mannigfaltigkeit und Ausdehnung von dem Gewöhnlichen unterſchieden ſind, ſo ſind ſie es auch durch die hohen Grade der Gewisheit, worauf ſie ſich ſtüzzen. Wo andere wanken, da thut er ſichere Schritte; wo ſie zwiſchen dem Wahren und Falſchen zweifeln, da beſtimmet ſein richtiges Urtheil; wo ſie ſich mit dem Anſchein der Gewisheit begnügen, da hat er ſie ganz, und die erhöheten Stuffen, worauf ſie ſich erhebt. Wie nöthig iſt nicht dieſe Feſtigkeit des Geiſtes, nicht nur

bei den Arbeiten in dem Gebiete der Wiſſenſchaften, ſondern auch in wichtigen Geſchäften, die dem Kabinette, und dem Felde eigen ſind? Ohne ſie iſt ſelbſt der mit den ausgebreiteſten Kentniſſen bereicherte Verſtand nur ein weitläuftiger Pallaſt, der auf unſichern Säulen wankt. Aber ſie iſt auch nur ein Werk des Nachſinnens, und des anhaltenden und unermüdeten Fleiſſes.

Hier ſcheinen die übrigen Eigenſchaften, die ſich an dem groſſen Geiſt ſehen laſſen, von ſelbſt ſich unſrer Betrachtung darzuſtellen, und die Stetigkeit, das Anhalten in der Aufmerkſamkeit und Ueberlegung, unter ihnen den Vorrang einzunehmen. Was pflegen gewöhnliche Geiſter zu thun? Dieſes, daß ſie ſich mit dem Vorwurf, der ihre Kräfte auffodert, nicht lebhaft genung befaſſen, oder ihre Beſchäftigung mit ihm bald wieder unterbrechen. Sie halten zwar einige Zeit hindurch an; aber wenn ſie erkennen, daß ſie ihre Mühe verſtärken, und ihre Arbeit verlängern ſollen, ſo weichen ſie zaghaft zurük, ſo läßt ihre Sele nach, wird mat,

und unthätig. Der groſſe Geiſt hingegen arbeitet mit den Kräften eines Rieſen, und mit dem Muth eines Helden, der nicht wieder zurük wil, wenn er einmal angegriffen hat, der durchſezzet, und lieber unterlieget, als nachgibt. Wenn er einen Gegenſtand vor ſich hat, der ſeiner Unterſuchung nicht weniger bedarf, als würdig iſt; ſo fordert er alle ſeine Kräfte auf, belebet ſie, richtet ſie vereint auf ihn, und iſt muthig genung, ſie ganze Jahre hindurch mit ihm zu beſchäftigen. Nicht der Reiz der Abwechſelung, und Neuheit führet ihn zu andern Vorwürfen über; nicht vergebliche Arbeiten, und vielfältig verfehlte Verſuche ſchrekken ihn ab. Er widerhohlt ſie, wagt neue, verſtärkt ſeine Kräfte, und hält an, bis er zu ſeinem Ziele komt. Wenn man hier einen Blik in das Cabinet eines in wichtigen Entwürfen arbeitenden Miniſters, dort in das einſame Zimmer des nachſinnenden Gelehrten wirft; was für eine Stetigkeit des Geiſtes, was für ein Ausdauren der Aufmerkſamkeit und Ueberlegung müſſen wir nicht oft an beiden bewundern? Monathe, Jahre

gehen vorüber, ohne ihren Geiſt von ſeinem Vorwurfe abzuziehen; unterdeſſen daß die Sele anderer in tauſend abwechſelnden Vorſtellungen und Arbeiten umherſchweift, weicht die ihrige gleichſam nicht von ihrer Stelle, bleibt feſt und unbeweglich auf den Punkt ihres Nachſinnens gerichtet. Wir laſſen hier die Betrachtung der Leidenſchaften, des Temperaments, und des körperlichen Einfluſſes, die dieſe Stetigkeit des Geiſtes unterſtüzzen mögen, in der Ferne liegen. Wir begnügen uns, ſie zu ſehen, wie ſie ſich offenbart, und ſezzen nur noch hinzu, daß ſie in einem deſto höheren Grad der Vollkommenheit erſcheint, je mehr ſie unruhige Begierden, einen flüchtigen, und zum Umherſchweiffen geneigten Geiſt zu dämpfen und dem Eindringen äuſſerer Zerſtreuungen zu wehren hat.

Mit dieſer Stetigkeit der Beſchäftigung des Verſtandes mit ſeinem Vorwurfe kan ſich nichts glüklicher vereinigen, als eine richtige und geſchwinde Beurtheilungskraft, und eine durchdringende Scharfſinnigkeit, die er als ein unzertrenliches Eigenthum

des groſſen Geiſtes anzuſehen ſind. In der That, woran erkent man einen kleinen Geiſt leichter, als an der Schwäche oder dem Mangel der Beurtheilungskraft? Nicht genung iſt es dem groſſen Geiſt, mit andern den Werth der Dinge beſtimmen zu können. Er beſizt eine vorzügliche Gabe, genaue Vergleichungen anzuſtellen, das Wahre und Falſche, das Recht und Unrecht, das Nüzliche und Unnüzze da, wo ſie ſich in einanverliehren, und iedes andere Auge nicht zu entſcheiden vermag, von einander abzuſondern, und Maas und Verhältnis richtig anzugeben. Er erlangt durch den vielfältigen Gebrauch des Verſtandes, und durch Erfahrung eine beneidenswerthe Fertigkeit, von vielen, und von einander unterſchiedenen Dingen ein ſicheres Urtheil zu fällen, und dieſes Urtheil in weniger Zeit, mit einer ungewöhnlichen Geſchwindigkeit, gleichſam in einer plözlichen Erhellung des Geiſtes abzufaſſen. Seine Scharfſinnigkeit dringt in die verborgenſten Tiefen ſeines Vorwurfes hinein, und ihren Blikken entgeht auch nicht der kleinſte Unterſchied in einer Sache, der

Digitized by Google

ſich andern unbemerkt entzieht. Dieſes an jenem Feldhern ſo ſehr geprieſenes Adlerauge entſcheidet mitten in dem Getümmel der Schlacht; dieſe ſchnelle und durchdringende Scharfſicht ergründet den Charakter, die Fähigkeiten, die Triebe des Menſchen, ſieht den Standort, wohin ieder geſtellet werden mus, die Würkungen, die er hervorbringen wird, kent das Zukünftige aus dem Gegenwärtigen, ſieht den Ausgang der Sachen ſelbſt bei dunkeln Labyrinthen vorher, entdekt bei dem Weſen der Geſchäfte, und Begebenheiten auch iede mitwürkende Urſache, iede unbemerkte Zufälligkeit, ieden geringſcheinenden Umſtand, der wegen einer Verbindung mit andern, oder durch einen entferntern Einflus erheblich iſt, oder erheblich gemacht werden kan. Was wird nicht dieſe Fertigkeit, richtig zu urtheilen, dieſe eindringende und mächtige Scharfſicht in dem Mann, der ſie beſizt, hervorbringen? Mus ſie ihm nicht ein gerechtes Vertrauen auf die Stärke ſeines Geiſtes einflöſſen, eine Zuverſicht zu ſich ſelbſt, das nöthige Gefühl von ſeinem eigenen Vermögen, wodurch er weiß, was

er von ſich ſelbſt erwarten kan, wodurch er ſich vor der oft ſo gefährlichen Abhängigkeit von den Urtheilen anderer bewahret?

Es iſt nicht genung groſſe Eigenſchaften zu beſizzen; man mus ſie auch anzuwenden wiſſen. Was iſt ein glüklich bereichertes Gedächtnis, eine ausgebreitete Erkentnis, ein feſter und ſcharfſinniger Verſtand, wenn ſich mit ihnen nicht die Gabe, ſie recht zu gebrauchen, vereiniget? Eben die Art, wie ein groſſer Geiſt ſeine Eigenſchaften anwendet, eben die Gegenſtände, worauf er ſie anwendet, helfen der Vernunft das Urtheil abfaſſen, das ſie über ihn ausſpricht, und bei deſſen Anhörung er nicht gleichgültig ſein darf. Wenn man den Mann, der viele Kentnis und Feſtigkeit der Einſichten beſizt, und die Gabe eines ſteten und ſcharfſinnigen Geiſtes hat, wenn man dieſen Mann ſeinen Adel und ſeine Beſtimmungen ſo ſehr vergeſſen, und ihn ſeine erhabenen Fähigkeiten und Eigenſchaften in lauter Beſchäftigungen mit kleinen nichtswürdigen Dingen erniedrigen ſieht; was kan man alsdenn anders thun, als über die Vereitelung der

Abſichten der Natur, deren er ſich ſchuldig macht, Klagen auszuſchütten, mit denen ſich ein Unwille vermiſcht? Die Natur begnügt ſich, dem Menſchen ein gewiſſes Maas hoher Kräfte zu ſchenken; die Anwendung davon überläßt ſie ſeiner eigenen Wahl. Was iſt ungerechter, als ihre göttlichen Gaben verſchwenden, und nur in Kleinigkeiten und in Dingen, die der Bemühung des menſchlichen Verſtandes unwürdig und unnüzze ſind, und von ihrer Glückſeligkeit, und der, die wir den Nebenmenſchen erwerben und erhalten ſollen, in einer unermeslichen Entfernung liegen, nach vieler Kentnis und Scharfſin zu ſtreben? Wenn wir nicht befürchteten, einen Eindruk zu erregen, den man ungerne hat; ſo würden wir hier die Geſchichte den Vorhang aufheben, und von ihr die erniedrigenden Beſchäftigungen zeigen laſſen, wodurch oft fähige, zu wichtigen Unternehmungen gebohrne Geiſter, ihre Kräfte verunedelt, und ihr Leben vernüzzet haben. Schon der einzige Zug, den der Herzog von **Buckingham** in dem Charakter des Königs **Carl**, des

Zweiten, von Engelland beſcheiden genung anbringt: „ſein Verſtand war geſchwind und lebhaft in Kleinigkeiten, und er würde in wichtigen Sachen ſich hoch genung empor-geſchwungen haben, wenn er ihn durch eine anhaltende Aufmerkſamkeit hätte in einer gewiſſen Höhe erhalten können,„ ſchon dieſer einzige Zug mag hier hinreichend, und eine laute Warnung für alle nur mit kleinen Vorwürfen beſchäftigten Geiſter ſein, und ihnen eine edle Furcht für die richterlichen Ausſprüche der Geſchichte und der Nachwelt einprägen. Nichts iſt gewiſſer, als daß die Welt weit mehr groſſe Männer haben würde, wenn die Menſchen ihre Kräfte recht anzuwenden wüſten. Nur das Wichtige und Nüzliche, nur das, was die Ruhe und Sicherheit, die Aufklärung und Ausbildung vieler Menſchen betrift, alles, was ſie auf eine merklichere Art weiſer, edler, tugendhafter und glüklicher macht, und was zu den Mitteln, dieſe würdigen Endzwekke zu erreichen, gehört — — dis iſt überhaupt dasjenige, was des groſſen Mannes werth iſt, dis ſind die Gegenſtände,

worauf er ſeine glüklichen Naturgaben, ſeine Einſichten, ſeine anhaltende Aufmerkſamkeit, ſeinen Scharfſin, mit einem Worte, das, was in den Eigenſchaften ſeines Geiſtes Groſſes iſt, anwenden ſol. Hier iſt eine kurze Anzeige von den wichtigen Vorwürfen, zu welchen die Natur den Geiſt, den ſie mit einem hohen Maas der Kräfte ausrüſtet, beruft; hier mag er ſich anſtrengen, nachſinnen, Entwürfe machen, auf Unternehmungen denken? Ueberhaupt iſt der groſſe Geiſt in ſeiner Sphäre, wohin er gehört, wenn er ſich mit dem Wichtigen beſchäftiget; dann läßt er andere Geiſter ſich mit Kleinigkeiten ermüden. Unterdeſſen, daß Inſekten im Staube herumkriechen, ſo ſteigt der Bewohner hoher Felſen empor, und breitet ſeine Flügel in den Wolken aus. Groſſe und wichtige Gegenſtände erfordern den Geiſt, der ihnen gewachſen iſt, den groſſen Geiſt; ſie ſind für ihn, und er iſt für ſie. Wenn aber ein kleiner Geiſt es wagt, ſich mit ihnen zu befaſſen, ſo ſieht man den Zwerg ſich gegen den Rieſen erheben. Sein Unvermögen wird durch die

Verwegenheit ſichtbar; und verunglükte Verſuche, verwirte Geſchäfte, und eine Reihe widriger Erfolge und Begebenheiten bezeichnen ſeine Spur.

Wir wollen dem groſſen Geiſt in ſeinen Beſchäftigungen mit dem Wichtigen weiter nachgehen, und die Eigenſchaften aufſuchen, die er noch in ihnen anwendet. Der Anblik des Wichtigen, und der mit ihm vereinigte Begrif von dem, was es von ſeinen Kräften verlanget, bietet die Geſchäftigkeit des Geiſtes auf, und das gegründete Vertrauen zu ſeiner Stärke ſezt ihn in Bewegung. Hier entſteht die Würkſamkeit in dem Zuſammenziehen aller ſeiner Kräfte, in dem Ausſinnen, und in der Herbeiführung aller Hülfsmittel, um ein wichtiges Vorhaben auf eine von ſeiner Ueberlegung beſtimte Art auszuführen. Je mehr Entwürfe der Geiſt zugleich in ſich faſſet, je mehr er zu ihrer Ausführung mannigfaltige Mittel vereinigen mus, je mühſamer ſie ſich aufſuchen, mit einander verbinden, oder anwenden laſſen, und in je weniger Zeit er das, was ſein Plan enthält, würklich macht; einen

deſto höhern Grad hat ſeine Geſchäftigkeit. Noch mehr bewundern wir ſie, wenn ſie bei der Menge der Vorſtellungen, die ſich alsdan in der Sele gleichſam auf Einen Schauplaz zuſammen drängen, keine Verwirrung, keinen Aufruhr duldet, ſondern alles ruhig ordnet, trennet, zuſammenſtelt, und doch darüber keine Zeit verliehren darf. Oft iſt es nur ein einziger Entwurf, mit dem ſich ein groſſer Geiſt auf einmal beſchäftiget; er iſt aber aus ſo vielen Theilen zuſammengeſezt, es iſt in ihm ſo viel einander zuzuordnen, und mit dem Ganzen in Harmonie zu bringen, daß er nicht weniger vieler Bearbeitung und Würkſamkeit der Selenkräfte bedarf, bis er zur Ausführung geſchikt genung eingerichtet iſt. Dieſe Geſchäftigkeit des Geiſtes mit wichtigen Vorſtellungen, Entwürfen, Unternehmungen dauert zwar nicht immer auf eine gleiche Art fort; ſie läßt oft von ihrem Feuer nach, wird oft durch minder erhebliche Vorwürfe unterbrochen, muß oft eine Zeitlang einen Stilſtand machen, ſie bleibt aber allemal dem groſſen Mann eigen. Sie verſchließt ſich mit dem

Digitized by Google

Weiſen bei der nächtlichen Lampe; ſie unterhält den Miniſter, wenn der ganze Staat ſorglos ſchwärmt; ſie wacht bei dem General im Zelte, wenn das müde Heer ſchläft, um am nahen Morgen dem Feinde mit neuen Kräften entgegen zu gehen. Sie iſt eine verborgene Miene, die unſichtbar fortarbeitet, und wenn ſie ausbricht, nicht einen Wall, nicht eine Feſtung, ſondern oft ein ganzes Reich erſchüttert. Sie beſeelt nicht nur den muthigen Feldherrn, der über die Alpen eilt, und unter dem Lerm und Getöſe der Waffen, ſeinen Feinden den Krieg in den Schooß ihrer eigenen Provinzen trägt; ſie begleitet auch den ſtillen und ruhigen Geiſt des weiſen Zauderers, der, um ihm mit neuen Maasregeln entgegen zu arbeiten, zum Heer abreiſet.

Was kan dieſer Geſchäftigkeit des Geiſtes wohl beſſer an der Seite ſtehen, oder was verbindet ſich mit ihr natürlicher, als die Erfindſamkeit? Wenn wir es gleich nicht leugnen, daß von den Erfindungen, die die menſchliche Erkentnis bereichert haben, der Zufal ſich einen nicht geringen Antheil zu-

eignet, und noch oft zu neuen Entdekkungen die erſte Veranlaſſung gibt; ſo that er doch weiter nichts, als daß er dem Geiſte die Spur zeigte, und dieſem blieb das Verdienſt vorbehalten, ſeine Erinnerung wahrzunehmen, und zu nüzzen. Aufmerkſamkeit, Scharfſin, eine feurige und glükliche Einbildungskraft, dieſe verhelfen dem Geiſt zum Erfinden, und ſcheinen, wenn ſich mit ihnen der Wiz verbindet, das Bild des Künſtlers zu vollenden. Wenn die Geſchäftigkeit des Geiſtes alle ſeine Kräfte in Bewegung ſezt, ſo iſt ſie auch geſchikt, neue Begriffe in ihm auszuwikkeln, die ſonſt vielleicht verborgen geblieben wären; und eben hieraus läßt ſich auch erklären, wie ein Feldherr oft in den entſcheidenden Augenblikken der Schlacht auf Erfindungen geräth, die er vorher nicht einmal vermuthet, ob er ſich gleich eben die Situationen vorgeſtellet. Alles iſt alsdan in der Sele in Bewegung; alle Kräfte regen ſich, ſtoſſen gleichſam an einander, reiben ſich, und bringen plözliche Funken hervor, die die Klugheit aufzufangen weis. Eine lange Bekandt-

Digitized by Google

kandſchaft mit Geſchäften, eine natürliche Leichtigkeit in Erinnerung und Vergleichung ſich ähnlicher Fälle, können den Geiſt nach und nach zu Erfindungen fruchtbar machen. Alsdan, wenn er leicht und geſchwinde neue Hülfsmittel, indem die alten unbrauchbar, oder bei der Anwendung durch einen Zufal vereitelt werden, erſint, und indem ſie ihm wieder fehlgeſchlagen, immer zu ſich ſelbſt eine ſichre Zuflucht nehmen kan, und in ſich eine reiche Quelle von Anſchlägen und Maßregeln findet, die ihn aus ieder Verlegenheit heraushelfen, alsdan wird ſeine Fertigkeit im Erfinden als eine unerſchöpfliche Fruchtbarkeit geprieſen.

An die Erfindſamkeit gränzt die Heiterkeit und Gegenwart des Geiſtes, die wir hier blos nach ihrer Erſcheinung in dem Verſtande anführen. Wir übergehen iezt die Betrachtung, wie die Heftigkeit der Leidenſchaften den Geiſt trübet und verwirret; und wie ihn Unerſchrokkenheit und Furchtloſigkeit der Sele heiter und gegenwärtig erhalten. Bei der Ausführung wichtiger Entwürfe iſt es vornehmlich, wo

der Geiſt der Heiterkeit und Gegenwart bedarf. Wie oft ſind nicht ohne ſie die feinſten Plane fruchtlos geworden, und die gröſten Unternehmungen fehlgeſchlagen? Wie oft hat nicht ihre Abweſenheit ein ganzes Heer in Verwirrung, und tauſend Menſchen, die hätten erhalten werden können, in den Untergang geſtürzt, und einen Feldherrn Grauſamkeiten begehen laſſen, die ſein Herz verabſcheuete? Wenn der Geiſt ſich alſo in einer glüklichen Erhebung über alles, was eine Verdunkelung und Unordnung in den Vorſtellungen auszubreiten pflegt, befindet, wenn er alle ſeine Gedanken und Maßregeln, deren er in einem Fal benöthiget iſt, in einer unveränderlichen Klarheit überſieht, ſie in Bereitſchaft halten kan, ohne daß ſie vor ihm verſchwinden, oder ſich mit fremden Begriffen verwirren, wenn er ſie gebrauchen wil, und ſich ihrer allemal in eben dem Augenblikke bedienen kan, wo er ſol; ſo hat er eine Herſchaft nicht nur über ſich, ſondern ſelbſt über das Schickſal. Aber eben dieſe Heiterkeit und Gegenwart des Geiſtes ſezt die Stille der

Affecten voraus, auf deren Ueberwindung der groſſe Mann einen wichtigen Theil ſeiner Verdienſte gründet. Furcht, Schrekken, Angſt herſchen, wie ſie nur wollen, über kleine Selen, und reiſſen ſie aus einem Labyrinth in das andere; daher komt es, daß ſie auch gleich auſſer aller Verfaſſung ſind, der Verwirrung, der Ohnmacht ganz überlaſſen. Nicht in den Schulen der Weltweiſen läßt ſich die Kunſt lernen, den Geiſt heiter, und ſich gegenwärtig zu erhalten; man faſſe auch die Regeln, die ſie geben, ſorgfältig auf; ihre Anwendung wird zeigen, daß ſie, wenn nicht ganz unbrauchbar, wenigſtens unzulänglich ſind. Die Gegenwart des Geiſtes iſt mehr eine glükliche Richtung, die die Natur in ſeiner erſten Bildung anbringt, als ein Werk der eigenen Bemühung; ſie leuchtet oft in dem jungen Helden auf der erſten Bahn ſeines Feldzuges hervor, und läßt oft keine Spur ihres Daſeins bei Männern erblikken, die unter Waffen und Gefahren grau geworden ſind. Sie zeigte ſich in dem Prinzen von Conde in einem ſo auſſerordentlichen

Digitized by Google

Grade, daß er bei dem Anfang eines Treffens, und mitten in dem Gefechte fähig war, bei den vielen und hohen Maßregeln und Entſchlüſſen, die zu der Zeit in der Sele des Feldherrn immer fertig zur Ausführung lagen, ſich mit ſeinen Freunden von ganz verſchiedenen Dingen zu unterhalten.

So herlich auch dieſe Eigenſchaften ſind, womit der groſſe Geiſt glänzt; ſo iſt es noch die Klugheit, die ſich zu ihnen geſelt, die vereint mit einem feinen nnd richtigen Geſchmak, der in ihrem Gefolge nicht müſſig iſt, ſie noch mehr erhebet und veredelt. Sie iſt gleichſam die Anführerin aller übrigen Volkommenheiten des groſſen Geiſtes, und durch ſie lernt er von ihnen die beſte Anwendung machen. Sie regieret den ganzen Umpfang der Geiſteskräfte mit dem glüklichſten Erfolge, die ohne ſie nur einem Körper gleichen würden, der ſich ſelbſt durch ſeine eigene Gröſſe zur Laſt wird. Gewis, was nüzzen groſſe Eigenſchaften ohne Klugheit mehr, als die Stärke des Polyphemus in der Fabel, die er aus Mangel des Geſichts zu nichts brauchen

Digitized by Google

konte? Indem die Klugheit die Geſchäfte zu rechter Zeit, und am gehörigen Orte ausrichtet, Abſichten, deren Entdekkung niemanden nüzzen, und ihren Unternehmungen ſchaden würden, verbirgt, vorhergeſehene Würkungen, ſobald ſie entſtehen, mit ihrem Endzwekke verbindet, ſich ieden Zufal vortheilhaft macht, oder es verhindert, daß er nicht nachtheilig werde, aus den Einſichten, den Geſchiklichkeiten, den Gemüthscharakteren, dem Temperamente, und den Fehlern anderer allemal den beſten Nuzzen ziehet, alles anwendet, was die Ausführung eines wichtigen Vorhabens erleichtert, und nichts unterläßt, was das Ganze auf eine nähere oder entferntere Weiſe unterſtüzzet; ſo macht ſie die Eigenſchaften des groſſen Geiſtes zum rechten Gebrauch würkſam, und gibt ihnen einen Glanz, worin ſie ſich vor den Augen der Welt ausbreiten. Dieſe götliche Fertigkeit iſt eine Tochter der Erfahrung und des frühzeitigen und fleiſſigen Umgangs mit den Menſchen und den Geſchäften. Sie iſt die Volkommenheit der Vernunft, und die würdige Meiſterin groſ-

ſer Eigenſchaften. Sie unternimt nichts Ueberflüſſiges, nichts Unnöthiges, wählet zu edlen Endzwekken auch edle Mittel, hat weite Abſichten, und überſieht einen ganzen Horizont; unendlich unterſchieden von der Argliſtigkeit oder Verſchlagenheit, dieſem gewöhnlichen Antheil kleiner und niederträchtiger Geiſter, dieſer blos thieriſchen und meiſtens nur zum Schaden beſchäftigten Eigenſchaft. Sie dämpfet mit den Ueberlegungen der Vernunft die Entwürfe einer von Ehrgeiz erhizten Einbildungskraft, und die ausſchweifenden Anſchläge, die oft die Kabinetter der Fürſten in Furcht und Unruhe, und halb Europa in Verwirrung ſezten. Wären ſonſt groſſe Geiſter den Erinnerungen der Klugheit allezeit gefolget; ſo würden ſie ihre Kräfte nicht auf Unternehmungen, die für das menſchliche Geſchlecht verderblich geweſen, gerichtet, noch auf gewaltſame und ſchädliche Umwälzungen ganzer Staaten geſonnen haben. Oder hätte oft eine mit Macht verbundene Klugheit den Abſichten ſolcher Geiſter, die, entſezlichen Stürmen gleich, ihre Stärke nur zum Umſtoſſen, nur

zu heftigen Erſchütterungen gebrauchet, wiederſtanden; ſo würde ein Cromwel zu rechter Zeit von ſeinen Unternehmungen zurükgehalten, und mancher Alberoni mehr entfernt worden ſein; ſo würden die Menſchen in allen Welttheilen, anſtat beunruhiget und aufgerieben zu ſein, mehr die ſanfte Luft des Friedens und der Glükſeligkeit geathmet haben.

Von
groſſen Geſinnungen.

Was die Eigenſchaften des groſſen Geiſtes zur Erhebung des Verſtandes, und zur Vollendung ſeiner Volkommenheit ſind; das ſind die groſſen Geſinnungen in Anſehung des Willens. Hier erwarten erhabene Neigungen des Herzens, unveränderliche Richtungen des Willens auf das Gute und Edle, heftige und anhaltende Verabſcheuungen unrechtmäſſiger Handlungen, da wo ſie glänzende Vortheile verſprechen, muthige Entſchlieſſungen der Gerechtigkeit, der Menſchenliebe, der Rechtſchaffenheit, allen Pflichten treu zu bleiben, und ſie bei reizzenden Ablokkungen, bei vielfältigen Hinderniſſen, bei dem Wiederſtande der mächtigſten Leidenſchaften, mit einer unüberwindlichen Herzhaftigkeit, ſelbſt zu ſeinem äuſſern Schaden, zu ſeinem Untergange zu volbringen, dieſe erwarten hier unſre Betrachtung und unſre Bewunderung. Hier wird der ſchönſte Theil des groſſen Mannes, das

Erhabene ſeiner Geſinnungen, ſeinen Anſpruch auf die Empfindungen unſers Herzens machen, und es zu einer angenehmen Begeiſterung hinreiſſen.

Man kan Geſinnungen nicht gros nennen, die auch dem gemeinen Haufen der Menſchen eigen ſind, die gleichſam die Natur eingepflanzt, die ſich in einem ieden Herzen leicht erhalten laſſen, und mit keinem Streit der Leidenſchaften, die ſich ihnen wiederſezten, beſchäftiget ſind. Wer wird in den Sorgen des Menſchen für ſeine eigene Erhaltung, Verpflegung, Verſchönerung, Beluſtigung, Errettung, in dieſen algemeinen und natürlichen Trieben, eine Gröſſe der Geſinnungen finden können? Wir tadeln dieſe Empfindungen nicht, die die Natur billigte, als ſie ſie dem Menſchen eindrükte; ſie ſind gut, nothwendig und rechtmäſſig, ſo lange die Folgſamkeit, die ihnen erwieſen wird, keine Verlezzung höherer Pflichten wird. Allein die Geſinnungen, die wir gegen uns ſelbſt haben, können nicht gros heiſſen; ſie hängen uns zu ſehr von der Geburt her an, ſie haben ei-

Digitized by Google

ne zu genaue Beziehung auf uns ſelbſt, ſie werden zu lebhaft von den gewöhnlichen Triebfedern und Leidenſchaften des Herzens unterſtüzzet. Eben ſo gibt es tugendhafte Geſinnungen, die ein natürliches Gefühl lehret, und die ſich mit einer gewiſſen Leichtigkeit erhalten, die alſo, ſo gut ſie auch ſein mögen, für ſich, und in einer Abſonderung zufälliger Umſtände betrachtet, nicht gros genant werden können. Als Beiſpiele mögen hier die Liebe gegen Eltern, die Dankbarkeit gegen Wohlthäter, die Verſorgung der Unſrigen, die Dienſtfertigkeit gegen Freunde ſtehen. Noch erblikken wir hier nur allein noch gute Geſinnungen; und in ihnen nur noch ein gewöhnliches Verdienſt. Aber dieſe Geſinnungen werden edel, wenn ſie bei einem gewiſſen Grade der Mühe, Hinderniſſen und wiedrigen Vorfällen aushalten; ſie werden endlich gros, wenn ſie, mit vieler Verleugnung eigener Vortheile, mit vielen wichtigen Aufopferungen vereiniget, unveränderlich bleiben.

Wenn man von der Gröſſe der Geſinnungen richtig urtheilen wil, ſo mus man

den Einflus des Temperaments nicht aus den Augen laſſen. Was eine Würkung der Ueberlegung, freie Entſchlieſſung, und grosmüthige Ueberwindung ſeiner ſelbſt zu ſein ſcheint; das iſt oft weiter nichts als eine Würkung des Temperaments. Und können wohl die Tugenden des Naturels dem Menſchen als eigene Verdienſte angerechnet werden? Das feurige Temperament iſt fähig, Dienſtleiſtungen zu einer ungewöhnlichen Stuffe emporzutreiben; das ſtille und ruhige, ſchwere und wiederhohlte Arbeiten für andere zu übernehmen. Manche Selen ſind zu empfindlich gebildet, als daß ſie den Anblik eines fremden Unglüks ertragen könten; ſie werden gleich lauter Gefühl, lauter Geſchäftigkeit, lauter Gutthätigkeit. Andere ſind zu kalt und zu träge, zu ſehr zur Bequemlichkeit geneigt, als daß ſie ſich die Mühe nehmen, und ein Unrecht von ſich abwälzen ſolten; nichts bringt ſie aus ihrer Faſſung, ſie laſſen alles über ſich ergehen, erdulden alles. Man laſſe ſich aber nicht von dem Anſchein blenden, und ſehe das nicht als eine Tugend an, was dem Tem-

peramente gehört. So lange man nicht das beſondere Naturel eines Mannes ſtudiert; ſo lange kan uns manche ſeiner Geſinnung gros zu ſein ſcheinen, die es nicht iſt. Je weniger ein Menſch bei irgend einer edlen Geſinnung, bei welcher er ſich erhält, von dem Temperamente unterſtüzt wird, ie mehr er ihm entgegen arbeiten mus, deſto gröſſer iſt er. Sich bei einer lebhaften Empfindlichkeit, und natürlichen Leichtigkeit zum Zorn allemal zur aufrichtigen Vergebung gefaßt und willig halten, eine angebohrne Härte und Kaltſinnigkeit durch ſtarke Gründe mühſam überwältigen, und ſich zum Mitleiden, zum Wohlthun erweichen, und anfeuern, dis iſt das Werk einer groſſen Sele.

Nur die Tugend in ihrem weiten Umfange wollen, und hingegen nichts, was klein, niedrig, gemein, ſchädlich, laſterhaft iſt, viele Geſinnungen für das Beſte vieler Menſchen, für das Wohl der ganzen Welt haben, dieſe Geſinnungen aus freien Entſchlieſſungen, aus reinen Bewegungsgründen, in einem hohen Grade der Ueber-

zeugung und des Eifers haben, ſie nur durch Anwendung edler Mittel ausdrükken wollen, ſie unter allen Umſtänden und Hinderniſſen unbeweglich erhalten, darüber den Verluſt ſeiner eigenen Güter, Gefahren, Widerwärtigkeiten, und ſelbſt den Tod übernehmen, und alles dieſes geduldig, und ſtandhaft ertragen — Hier iſt die Grundzeichnung zu dem Bilde einer groſſen Sele, der Stof, in welchem die mannigfaltigen Vorwürfe unſrer Betrachtungen, die wir iezt anſtellen, vereiniget liegen.

Der Grund groſſer Geſinnungen lieget in der Liebe zur Tugend, in der feſten und unveränderlichen Neigung zur Erfüllung aller Pflichten, die der Menſch als Menſch, als Bürger, als Chriſt, und in ieder beſondern Verbindung zu beobachten hat. Hier vereinigen ſich die aufgeklärte Kentnis der Pflichten in ihrem ganzen Umpfange, die gewiſſe und lebhafte Ueberzeugung von ihrer Verbindlichkeit, die freie Entſchlieſſung, ſie auszuüben, der feſte und unbewegliche Wille, alle Kräfte zu einem hohen Grade ihrer Erfüllung anzuwenden, und ſowohl den innern

als äuſſern Widerſtand, der ſie hindern wil, zu bekämpfen. In der groſſen Sele äuſſern ſich alſo ſtarke Verabſcheuungen alles desjenigen, was ſie irgend einer ihrer Pflichten zuwider zu ſein erkennet; ſtarkes Wollen alles desjenigen, was zu ihnen, und ihrer würdigen Erfüllung gehört. Wie ſie von der Wichtigkeit ihrer Pflichten, und ihrer Verbindlichkeit zu ihnen ſicher und lebhaft überzeuget iſt, ſo begehrt ſie ſie auch mit einem hohen Eifer, mit einer Art von Hizze und Begeiſterung, wovon ſie ſich durchdrungen fühlt. Anſtat daß eine Sele von gewöhnlicher Art nur ſchwach von ihrer Pflicht gerühret iſt, ſo iſt die groſſe davon ganz eingenommen, ganz beherſcht; anſtat daß jene bald nachläßt, leicht erkaltet, ſo hält dieſe aus, und ihr Feuer lodert unauslöſchlich fort; anſtat daß jene nur dunkle und matte Einſichten hat, ſo hat dieſe klare und ſtarke; anſtat endlich, daß jene die Tugend meiſtens aus bewegungsgründen, die mit unedlen vermiſcht ſind, und durch iedes Mittel wil, wenn es nur leicht und brauchbar iſt, ſo begehrt dieſe ſie nur

Digitized by Google

aus reinen Quellen, verachtet ieden bequemen Weg, wenn er ihrer nicht würdig genung ſcheint, und wählet dagegen den beſchwerlichen.

Wie oft ſezzen ſich nicht die Leidenſchaften der Tugend entgegen? Hier eröfnet ſich der erſte Schauplaz, auf welchem die groſſe Sele zu kämpfen hat, und ihre Stärke beweiſet. Jede kleine Sele lieget gleich unter, und wird von dem Strom der Leidenſchaften dahingeriſſen; die groſſe im Gegentheil widerſteht, und hält mit ihren eigenen Kräften die Fluthen auf, die über ſie herſtürmen wollen. Worin beſteht alſo ihre Beſchäftigung? Etwa die Leidenſchaften auszurotten und zu vertilgen ſuchen? Nein, dieſes ohnmächtige Unternehmen, oder vielmehr dieſe verwegene Forderung überläßt ſie den ſtolzen Weiſen, die, um den Menſchen zu beſſern, die Abſichten der Natur zu verkehren drohten. Mit eben der Weisheit, womit die Vorſehung dem Naturreiche Winde gab, hat ſie dem Menſchen die Leidenſchaften zugeſellet. Blaſen nicht die Winde, wenn ſie gleich auch oft Verwüſtungen anrichten, in die

Segel unſrer Schiffe, um ſie in weniger Zeit an entfernte Geſtade zu bringen? So haben die Leidenſchaften ähnliche Würkungen; ſie befördern mit eben der Kraft, womit ſie Verherungen ausbreiten, den Lauf der Tugenden? Was thut daher die groſſe Sele? Sie wendet ihre Stärke an, die Leidenſchaften zu mäſſigen, ſie zu regieren, und über ſie Herſchaft genung zu erhalten, daß ſie ſie nicht in ihren erhabenen Geſinnungen, und in der Erfüllung ihrer Pflichten hindern, ſondern ihr ſelbſt darin behülflich werden müſſen. Sie iſt überal wachſam, wo ein Widerſtand nöthig iſt, und hält mit einer ſtarken Vernunft und Ueberlegung gerüſtet, lange und mit vieler Mühe im Kampfe aus, bis ſie der Pflicht den Sieg verſchaft. Sie ſtillet den Aufruhr der Leidenſchaften, den ſie ſo oft gegen die Tugend erregen, hält ihre ungeſtüme Gewalt auf, und lenket ſie dem Ziele zu, das ihnen die Weisheit ſezt. Nicht zufrieden, irgend eine heftige Leidenſchaft, deren Ueberwindung leicht war, unter ihrer Herſchaft zu haben, greift ſie ſelbſt die an, die durch

Zeit,

Zeit, und Gewohnheit faſt unbezwingbar geworden zu ſein ſcheinen. Wo der Feind ihrer Tugenden am mächtigſten iſt, da feuert ſie ihren Muth an, und verſtärkt ihren Widerſtand. Eben die unedlen Begierden, die das Herz am meiſten beherſchen wollen, bekämpft ſie auch mit einem lebhaftern Eifer.

Nicht in allen Altern des Menſchen ſind einige Leidenſchaften gleich ſtark; ſie brennen gleichſam in dem Feuer der Jugend, verliehren von ihrer Hizze in den Jahren des Mannes, und verlöſchen almählich in der erkaltenden Bruſt des Greiſes. Aber was ein Werk der Zeit iſt, das iſt kein Verdienſt des Menſchen. Und wenn jene die Leidenſchaften entkräftet, ſo kan er ſich keiner Tugend rühmen. Daher iſt es eine Beſchäftigung der groſſen Sele, daß ſie die Heftigkeit der Begierden in einem Alter bezwingt, wo ſie am meiſten über das menſchliche Herz zu gebieten pflegen, und daß ſie mitten in der Hizze der Jugend den Ehrgeiz und die Wolluſt überwältiget.

Noch erhabener iſt ſie, wenn ſie mitten unter Gelegenheiten, die die Leidenſchaften erregen, und nähren, mitten unter einem algemeinen Verderben des Zeitalters, mitten unter Verführungen ſchädlicher Beiſpiele, mitten unter Reizzungen, die jede andere Sele hinreiſſen, und einnehmen, ihre Tugend rein erhält, in nichts williget, wodurch ſie eine Pflicht zu verlezzen glaubt, allein kämpft und widerſteht, da alles ſich zu ihrer Ueberwindung vereiniget. Wie ſchwer iſt es nicht, den Leidenſchaften zu widerſtehen, wenn ſie überal Anreizzung, und ſcheinbare Vorrechte finden auszubrechen; beim Ueberflus die Verführung zur Unmäſſigkeit, bei der Gewalt die Neigung zur Rache und zur Ungerechtigkeit, bei Ehrenſtellen die Verſuchung zum Hochmuth zu beſiegen; von allen Seiten mit Reichthum und Pracht, und Schmeichelei, und Reizzungen zur Wolluſt, umgeben ſein, und da, wo Cäſars unterlagen, und Sueton ſo viele Denkmäler ihrer unedlen Begierden zur Ausfüllung ihrer Geſchichte fand, ſich unüberwunden, und in der ganzen Reinigkeit der Tugend zu erhalten? Hier

zeigt die groſſe Sele ihre ganze Würde, ihre Standhaftigkeit, womit ſie lange den Verſuchungen entgegen arbeitet, ihre Herzhaftigkeit, womit ſie ſich über die gemeinen Urtheile der Welt, und über die falſchen Begriffe von Ehre und Schande erhebt, und nur allein die Treue in der Pflicht für ihren Ruhm hält. Sie fühlet in ſich die mächtigen Aufwallungen der Leidenſchaften; aber ſie dämpfet ſie durch ſich ſelbſt. Sie iſt von äuſſern Anreizzungen, die die Begierden erhizzen, umlagert, hat die Mittel, ſie zu befriedigen, zu ihrem Wink, hat Ueberredungen, und ſcheinbare Entſchuldigungen auf ihrer Seite, hat für jede Leidenſchaft ihre eigenen Diener — und dennoch arbeitet ſie wider alle Bewegungen des Herzens, die ſich wider irgend eine Pflicht empören wollen, und bezwingt ſie unter die Herſchaft der Ordnung und der Vernunft. Sie widerſteht an allen Orten, unter allen Nationen den Verführungen der Leidenſchaften, ſie mögen auch unter tauſend Geſtalten und abwechſelnden Reizzungen auf ſie eindringen. Sie widerſteht ihnen, in

Digitized by Google

dem Cyrus unter der Pracht und dem Glanze ſeines Hofes, und dem Glükke ſeiner Unternehmungen; in dem Cato unter den gewaltigen Fluthen des Laſters, die den gröſten Theil ſeines Vaterlandes überſchwemmet hatten; in dem Scipio, der als Sieger, in der Blüte der Jugend, und noch ohne Verbindung, ſich nicht nur in dem Beſiz einer verſprochenen Schönheit von der ſo leichten Anreizzung zu einer unerlaubten Liebe enthielt, ſondern auch dem Maſiniſſa, der ſich von der Leidenſchaft hatte beſiegen laſſen, Vorwürfe machen konte, und ihn liebreich ermahnte, »ſich mehr für die Wollüſte, die ſein Alter umgäben, als für den gewafneten Feind zu fürchten, und ſich über jene einen weit edlern und rühmlichern Sieg zu erwerben, als die Ueberwindung eines ganzen Heeres wäre.« Wie gros iſt nicht der Prinz, der an einem Standorte, wo alles die Leidenſchaften wider die Tugend erregt, in einem Alter, wo die Lebensgeiſter in ihrer erſten Hizze wallen, in Verbindungen, die ihm überal gefährliche Verſuchungen legen, eher über ſich ſelbſt, als über

andere herſchen lernt, und Begierden be= zwingt, denen andere Selen unter wenigern Verführungen unterliegen, und es noch für eine verzeihliche Schwachheit halten wollen, ihnen unterzuliegen?

Es gibt eine Art des Sieges über die Leidenſchaften, wo eine die andere überwin= det. Der Ehrgeiz dämpfet oft die Rachſucht, die Herſchſucht die Wolluſt, der Geiz die Unmäſſigkeit und Verſchwendung. Aber wenn die Leidenſchaften unter ſich ſelbſt unei= nig werden, wider ſich ſelbſt einen Streit er= regen, und eine die andere entkräftet; iſt denn hier ein Merkmal einer groſſen Sele? Hat die Welt nicht Laſterhafte geſehen, die auſſer= ordentliche Beiſpiele der Mäſſigkeit, der Ent= haltſamkeit gezeiget, weil ſie dadurch ihren Ehrgeiz zu befriedigen ſuchten? Was nehmen wir hier alſo anders wahr, als daß die Be= gierden in der Herſchaft, die ſie über gewöhn= liche Herzen ausüben, nur abwechſeln, daß eine der andern nur gleichſam Plaz macht, und daß einige nur darum ſchwächer ſind, weil andere deſto mächtiger ſein wollen? Die Sele bleibt immer eine Sclavin der Leiden=

Digitized by Google

ſchaften, wenn auch einige ſie weniger, als andere beherſchen. Der Feind weicht nur an einem Orte, um an den andern ſeine ganze Macht zuſammenzuziehen. So lange ſie ſich noch von unedlen Begierden, man gebe ihnen einen Nahmen, welchen man wil, regieren läßt; ſo lange fehlt ihr das Verdienſt einer groſſen Sele. Dieſe bekämpft nicht Leidenſchaften mit Leidenſchaften, ſondern mit der Stärke ihrer Tugend. Sie ſezt der Begierde zur Wolluſt nicht den Ehrgeiz, ſondern die feſte Ueberzeugung von ihrer Pflicht entgegen, die ihr jene unterſagt; nicht die Vorſtellung von dem Verluſte des Anſehens und Ruhms unter den Menſchen, ſondern die weit ſichere und ſtärkere Betrachtung, daß ſie ſich wider Ordnung und Geſezze, und den Willen ihres weiſen Urhebers, deſſen Beobachtung ihre wichtige Beſtimmung iſt, durch die Einwilligung in die aufwallende Leidenſchaft empören würde, und daß ſie durch die Ueberwindung derſelben das thut, was ſie zu thun ſchuldig iſt, und ſich darüber die Zufriedenheit des Gewiſſens verſchaft. Denn es gehört zu dem Begrif, den

Digitized by Google

wir uns von einer groſſen Sele machen müſſen, daß ſie die Leidenſchaften aus Bewegungsgründen bezwingt, die nicht allein ſtark, ſondern auch rein und edel, und einander gehörig untergeordnet ſind. Weil die Vorſtellung von ihren Pflichten ihr immer gegenwärtig iſt, weil das feurige Wollen ihrer Erfüllung ſie ganz belebt, und die niedrigen Abſichten, die andere Menſchen allein zu regieren pflegen, vor ihr verdunkelt ſind; ſo ſtreitet ſie auch, von der Wahrheit ihrer innern Tugend ermuntert, wider die Leidenſchaften in der tiefen Einſamkeit, da wo ſie von keinem ſterblichen Auge bemerkt wird, nur allein ſich ſelbſt, und den Blikken des unſichtbaren Weſens bekant, deſſen Wohlgefallen an ihr das einzige Ziel ihrer Wünſche und Beſchäftigungen iſt. In einer edlen Unabhängigkeit von den äuſſern Dingen, und von dem Beifal der Welt, der andere Menſchen ſo ſehr reizt, und ſie zur Ueberwindung einiger leicht zu bezwingenden Begierden treibt, beſtrebt ſie ſich, nur ihrer Pflicht genung zu thun, kämpfet mit ſich ſelbſt in der Stille und Verborgenheit, und verrichtet in der

verſchwiegenen, und von andern unbemerkten Beſtreitung der Leidenſchaften etwas Gröſſeres, als der Feldherr, der Städte einnimt, und ein ganzes Reich mit dem Geräuſche ſeines Ruhms erfült. Viele Mühe, Arbeiten ganzer Jahre, auch wohl des ganzen Lebens, mus ſie oft anwenden, ehe ſie die gewünſchte Herſchaft über eine mächtige Begierde, die ihrer Tugend zuwider iſt, erlanget. Nichts ermüdet ihre Gedult, nichts ſchwächet ihren Muth. Sie hält ſo ſtark, und ſo lange in Kampfe aus, bis ſie ſich in eine über die Gewalt der Leidenſchaften erhabene Freiheit geſezzet hat, um alles thun zu können, was jede Pflicht verlangt.

Wenn wir uns ein genaueres Bild von der Natur einiger Leidenſchaften entwerfen, ſo wird auch die Gröſſe der Sele, die ſie zu überwinden weiß, vor uns in einem hellern Lichte erſcheinen. Was erreget leichter Uebermuth und Stolz, und was aus ihnen entſpringt, Härte und Unempfindlichkeit gegen den Nebenmenſchen, als ein beſtändiger Wohlſtand, und ein glüklicher Fortgang der Unternehmungen? Wo pfleget ein Menſch

Digitized by Google

von gewöhnlichen Eigenſchaften mehr den Leidenſchaften überlaſſen zu ſein, als in einem glänzenden Glükke? Alles verblendet alsdenn kleine Selen; alles bezaubert ſie, und übergibt ſie einem unaufhörlichen Taumel. Sie werden ganz von der Eitelkeit und der Eigenliebe trunken; ſie ſcheinen ſich nur ſelbſt gros; alles andere um ſie her komt ihnen in Vergleichung mit dem, was ſie beſizzen, nur klein vor, und verſchwindet vor ihnen. Was ihnen ein Zufal, ein günſtiger Zuſammenlauf von glüklichen Umſtänden gab, das ſezzen ſie auf die Rechnung ihrer eigenen Verdienſte; was andere für ſie gethan, das glauben ſie ſelbſt gethan zu haben; ihre Vorzüge vermehren ſich mit jedem Tage vor ihren Augen, und ſie wollen auch die beſizzen, die ihnen fehlen. Ihre ganze Sele ſchwimmet gleichſam in einem Meer ihrer eingebildeten Volkommenheiten; ihr Herz wird ganz von Uebermuth, von Stolz, von Verachtung anderer, oft von Härte und Ungerechtigkeit gegen ſie bemeiſtert und beherſcht. Dis iſt das gewöhnliche Loos kleiner Selen im Glükke. Die Leidenſchaften fallen gleich-

Digitized by Google

ſam im Sturm über ſie her, und zerſchlagen, und zertrümmern ihre ſchwachen Tugenden, die keinen Widerſtand leiſten können. Welches Glük aber iſt glänzender, und erreget leichter dieſe Leidenſchaften in den menſchlichen Herzen, als eine erwünſchte Reihe von Siegen über einen mächtigen und angeſehenen Feind? Hier wird es ſchwer, den Verblendungen des Glüks zu widerſtehen; hier fielen oft Helden, die nicht gemeine Tugenden beſaſſen; aber je leichter und gewöhnlicher es iſt, von den Leidenſchaften überwunden zu werden, deſto mehr Verdienſt hat auch die Sele, die ſich nicht von ihnen überwinden läßt. Wenn der Feldherr an der Spizze eines tapfern Heeres, das von ſeinem Geiſt belebet iſt, nicht blos mit dem Feinde, den er vor ſich hat, ſondern auch mit dem, den er in ſeinem Buſen trägt, ſtreitet, wenn er zu den Siegen, die er über ihn erhält, auch die ſezzet, die er über ſich ſelbſt erkämpft, wenn er, indem er jenen durch Klugheit und Standhaftigkeit überwältiget hat, unter dem Getümmel ſeines Sieges ihnen gebietet, des Ueberwundenen zu ſchonen, unter den

Frolokkungen und Glükwünſchen der geretteten Provinzen den Stolz des Herzens, der ſich alsdan ſo leicht erreget, bezwingt, ſeine Freude mäſſiget, nichts Uebermüthiges wil, und nur auf Beiſpiele der Gerechtigkeit und Grosmuth ſint: wie gros, wie erhaben erſcheinen uns alsdan nicht ſeine Geſinnungen, und wie laut wird nicht die Bewunderung, die ſie der Welt abfordern? Man ſtelle ſich einen Aemil nach dem Tage eines der prächtigſten Siege, die jemals in der Geſchichte erzählet worden, mitten unter ſeinem frolokkenden Heere vor; man ſehe den grosmüthigen Sieger ſeinem überwundenen Feind, dem lezten macedoniſchen Könige, Perſeus, der, nach dem Verluſte der Schlacht, ſeines glänzenden Throns, ſeines mächtigen Reiches, und der Hülfe aller ſeiner Freunde beraubt, in Trauerkleidern gehült, in das römiſche Lager gefangen eingeführet wird, mit weinenden Augen entgegengehen, ihm die Hände reichen, alle Demüthigungen verbitten, und ihn in die Verſamlung ſeiner Officiere vom erſten Range ſezzen; man höre dieſen Feldherrn vol Sanftmuth

und Mitleiden dem unglüklichen Könige wegen der Urſachen ſeiner Feindſeligkeiten wider Rom verſchiedene Fragen vorlegen, die nur mit niedergeſchlagenen Augen und mit ſtummen Thränen beantwortet werden, ihm darauf Muth unter ſeinem Schikſale zureden, es möchte aus einem Fehler, deſſen jeder Menſch fähig wäre, oder aus einer Würkung des blinden Glükkes, durch einen unvermeidlichen Willen des Verhängniſſes entſtanden ſein, und ſich endlich mit dieſen Worten an die ganze Verſamlung wenden: „Ihr ſehet hier ein groſſes Beiſpiel von dem Unbeſtande der menſchlichen Dinge; euch beſonders, ihr jungen Kriegsmänner betrift dieſe Rede. Die Ungewisheit deſſen, was uns von einem Tage zum andern begegnen kan, mus uns die Lehre geben, uns niemals im Glükke ſtolz und heftig, gegen wen es auch immer ſein mag, zu bezeigen, und uns niemals auf das gegenwärtige Glük zu verlaſſen. Die Probe eines ächten Verdienſtes, und einer würklichen Tapferkeit iſt dieſe, daß wir uns bei einem glüklichen Erfolg nicht hochmüthig machen, und bei einem unglük-

Digitized by Google

lichen nicht niederſchlagen laſſen.» Wie ſehr mus uns nicht eine ſolche groſſe Geſinnung der Mäſſigung eines ſiegreichen Feldherren rühren, der nicht nur ſeinen Feind, ſondern auch ſeine eigenen Leidenſchaften zu überwinden wuſte? Gewis es iſt das Kenzeichen einer erhabenen Sele, daß ſie unter Umſtänden, wo ſich andere dem Stolze und Uebermuthe überlaſſen, niemals die Herſchaft über ſich ſelbſt verliehrt, und ſich durch ihre Mäſſigung oft allein von einem ganzen Volke unterſcheidet. Als die gefährliche Nebenbuhlerin Roms, Carthago, nachdem es ſeit vielen Jahrhunderten die Gebieterin über Meere und Länder geweſen, endlich zerſtöret ward; wie bezeigte ſich da die Republik und das Heer? Alles überließ ſich den Berauſchungen der Freude, dem Uebermuth, und der Ueppigkeit. Und würde ſich vielleicht ein anderer Feldherr, als Scipio, anders verhalten haben, wenn er dieſe für Rom ſo wichtige Unternehmung mit gleichem Glükke ausgeführet hätte? Was that aber der groſſe Mann? Er ließ — noch lange wird ſie die Nachwelt als ein Heiligthum in der Geſchich-

Digitized by Google

te aufbewahren — er ließ Thränen in die Ruinen der zerſtörten Stadt fallen. So war ſeine edelmüthige Sele ſo wenig vom Stolz bei dem Glükke ſeiner Waffen eingenommen, daß ſie es vielmehr durch die Betrachtung des Unbeſtandes der menſchlichen Dinge, und der traurigen Veränderungen der Völker und Reiche ganz vergaß.

Vielleicht iſt keine Leidenſchaft in dem Herzen der Menſchen mächtiger, und vielleicht koſtet keine groſſen Selen mehr Widerſtand und Mühe, zu überwältigen, als der Ehrgeiz. Aber die Schwierigkeit des Sieges, vermehrt auch die Verdienſte des Ueberwinders. Man mag den Ehrgeiz, oder die Ehrſucht als eine unedle und niedrige Leidenſchaft für ſich ſelbſt betrachten, die aus der Eigennüzzigkeit entſpringt, und das Gute nur wegen des Vortheils, den es einbringt, wil; oder zugleich auf ihre Unerſätlichkeit und auf die Ungerechtigkeiten ſehen, die mit ihr verbunden, und ihre Begleiterinnen zu ſein pflegen: ſo wird man ſich leicht überzeugen können, daß ſie zu dem gehört, was eine groſſe Sele überwinden mus. Dieſe unterhält

ihre gerechten, und wohlwollenden Geſinnungen aus reinen Quellen; und ihre erhabene Denkungsart ruht auf erhabenen Bewegungsgründen. Die Eigennüzzigkeit, und die Ehrſucht, die aus ihr entſteht, wird mit Recht zu den niedrigſten Leidenſchaften gezählet, welche die ganze Denkungsart des Menſchen verunedeln; und nur ſind es gemeine Selen, die ſich von ihnen beherſchen laſſen, ihr Stand und ihr äuſſeres Glük erhebe ſie auch mit einem blendenden Glanze. Wie oft rufet nicht die Pflicht den Menſchen, ohne daß ſie ihm den Beifal und die Lobſprüche der Welt als äuſſere Belohnungen verſpricht? Und was würde aus der ſitlichen Harmonie der Sele, und aus dem Dienſte der Tugend werden, wenn der Menſch berechtiget wäre, ſie zu verlaſſen, wenn er keine Ehre zu gewinnen glaubt? Wie klein und niedrig denkt nicht eine ehrſüchtige Sele, der das Würdige und Erhabene der Bewegungsgründe fehlt, die nicht auf die götliche Schönheit der Tugend, ſondern nur auf das ſieht, was ſie an Lobſprüchen einbringt? Wie ſehr verſchwindet nicht das innere Ver-

Digitized by Google

dienſt ihrer Handlungen, wenn ſie nur um der perſönlichen Vortheile willen, von deren Erwartung das ganze Herz begeiſtert iſt, Vortheile, die nur auf den äuſſern Zuſtand gehen, volbracht werden? Und koſtet es wohl dem menſchlichen Herzen Mühe und Ueberwindung, einige Werke der Gerechtigkeit und der Wohlthätigkeit auszuüben, wenn man weis, daß man dadurch nichts verliehret, ſondern vielmehr einen Zuwachs an äuſſeren Vortheilen zu erwarten hat? Wie niederträchtig iſt es nicht, aus der Tugend ein unheiliges Gewerbe des Eigennuzzes zu machen, und nur aus der Abſicht billig, gutthätig, tapfer zu ſein, um damit eine Ehre bei Menſchen zu erwuchern? Solche Selen empfinden nicht die götliche Würde edler Geſinnungen, und den innern Werth rechtſchaffener Handlungen; die Ehre allein iſt nur ihr einziger Endzwek; und ſo bald ihnen die Welt den erwarteten Tribut nicht abträgt, ſo werden ſie gleich Verräther der Tugend, zu deren Parthei ſie ſich aus einer niedrigen Gewinſucht hielten. Sie ſinnen, ſie arbeiten, ſie unternehmen nichts für die Pflicht, ſondern für

ſich

Digitized by Google

ſich ſelbſt; die Ehre iſt der Geiſt, der alle ihre Handlungen beſelt. Dieſe ausſchweifende Begierde iſt unerſätlich, einem Abgrund in den Tiefen des Meeres gleich, worin ungeheure Laſten hinabſinken, ohne ihn anzufüllen. Eine ſo mächtige Gröſſe des römiſchen Reiches, ein ſo unermeslicher Umpfang der Länder und Meere, konte zwei Perſonen, den Pompejus, und Cäſar nicht faſſen. „Sie laſen im Homer, ſagt Plutarch, daß die Götter die Welt in drei Theile getheilt, und einem jeden ſein Loos angewieſen hätten; und ſie glaubten, das römiſche Reich ſei für ſie beide viel zu klein.„ Eben weil der Ehrgeiz unerſätlich iſt, ſo wird er auch ungerecht, und ein Feind des ganzen menſchlichen Geſchlechts. Seine Unternehmungen werden eben ſo viele Beleidigungen anderer; die ſchönſten Talente macht er zu Werkzeugen des Laſters. Er nimt das Schwerdt in die Hand, würgt, und geht auf Leichnamen, und in Ruinen der Städte einher. Er ſtürzt Thronen um, und ſezzet den halben Erdkreis in Schrekken und Verwirrung. Hier redet die Geſchichte mit einer traurigen Stimme,

und weiſet überal auf Verheerungen, die der Ehrgeiz angeſtiftet, überal auf Aſchenhauffen vermiſcht mit Strömen von Blut, die er vergoſſen hat, und die noch vor den Augen der Nachwelt rauchen. Aber wir wollen die Wunden des menſchlichen Geſchlechts, die ihm die Ehrſucht der Mächtigen zugefügt, nicht wieder aufdekken, noch das Elend erzählen, das ſie auf der Erde ausgebreitet hat. Die bloße Natur klagte über die Unerſätlichkeit und Ungerechtigkeit des Ehrgeizes aus dem Munde des Scythiſchen Geſandten; nur dieſer mag hier noch einmal einen Theil ſeiner Rede wiederhohlen. „Wenn dir die Götter, ſo redete er den Eroberer der Welt an, einen Körper gegeben hätten, der deinem Ehrgeiz an Gröſſe gleich käme, ſo wäre die ganze Welt viel zu klein für dich. Mit einer Hand würdeſt du den Orient, und mit der andern den Occident berühren; und dieſes würde dich noch nicht befriedigen. Du würdeſt wiſſen wollen, wo ſich die Sonne verberge. Du ſtrebeſt nach Dingen, die du nicht erreichen kanſt. Aus Europa gehſt du nach Aſien über, und aus

Aſien gehſt du nach Europa zurük. Und wenn du das ganze menſchliche Geſchlecht bezwungen haben wirſt, ſo wirſt du mit den Wäldern, den Flüſſen, und den wilden Thieren kriegen. Was haben wir mit dir zu thun? Niemals haben wir dein Land mit einem Fuſſe betreten. Müſſen die, die in den Wäldern wohnen, nothwendig wiſſen, wer du ſeiſt, und woher du komſt? Du haſt alle Völker beraubet, und deine begierigen Hände ſtrekken ſich noch nach dem Unſrigen aus. Wozu dienen dir ſo viele Reichthümer, als nur den Durſt zu vergröſſern, der dich verzehrt? Du biſt der erſte, der ſich in dem Ueberflus den Mangel bereitet hat. Je mehr du beſizzeſt, deſto begieriger ſtrebſt du, noch mehr zu beſizzen.» Wenn der Ehrgeiz eine ſolche niedrige Leidenſchaft iſt, wenn ſie ſo wenig zu ſättigen iſt, und ſo viele Ungerechtigkeiten erzeugt; wie gros mus uns denn nicht eine Sele vorkommen, und wie gros iſt ſie nicht auch in der That, die ſich dieſer Begierde widerſezt, lange mit ihr kämpfet, und ſie endlich überwältiget? So ſchwer der Sieg über den Ehrgeiz iſt, ſo

rühmlich iſt er auch. Wie wenig kan ſich aber ein Mann erhabener Geſinnungen rühmen, der ſich von dem Ehrgeiz beherſchen läßt? Die wahre Gröſſe der Sele iſt von allen eigennüzzigen und niedrigen Begierden frei; unabhängig von der Welt und den äuſſern Dingen, wil ſie nur die Tugend wegen der Tugend, aus würdigen Bewegungsgründen; und da allein das Wollen ihrer Pflicht ſie ſtark genung zu ihrer Erfüllung belebt, ſo ſchäzt ſie die Urtheile der Menſchen viel zu wenig, als daß ſie ſie einzig und heftig begehren, und von ihnen nur zum Guten angefeuert werden ſolte. Die groſſe Sele, die nichts verehret, nichts wünſchet, nichts lebhafter ſucht, als die Erfüllung ihrer Pflicht, wil nicht von dem Menſchen ihren Werth borgen; ſie hat ihre ganze Würde in ſich ſelbſt, und eben daher kan ſie auch der Ehre der Welt, und des Beifals des blinden Haufens entbehren. Dis iſt eine von den erhabenen Stuffen, auf welchen ſich die menſchliche Natur zeigen kan. So ſehr auch gewöhnlich geſinte Menſchen ſich von der Ehre bezaubern laſſen, ſo iſt es doch ein

weit edleres Vergnügen, ſie verachten zu können. Wenn es ein Werk einer groſſen Sele iſt, den Ehrgeiz zu überwinden, ſo iſt es noch mehr, ſie unter Umſtänden zu überwinden, die die Mühe des Sieges vermehren. Der Herr, deſſen Weg von der Wiege bis zum Thron von einem Haufen von Machiavels bepflanzt iſt, die ſich verſchworen zu haben ſcheinen, in einem Alter, das gerne Lobſprüche verträgt, und noch zu unerfahren iſt, als daß es die Stimme feiler Lobredner, von der Stimme der Wahrheit unterſcheiden ſolte, ſein Herz mit dem Samen des Ehrgeizes zu füllen, dieſer Herr, der, ſo bald er die erſten Kräfte der Vernunft zu fühlen anfängt, ſie aus freier Entſchlieſſung anwendet, das Gift, das ſich in ſeiner Bruſt ſchon ausgebreitet hatte, zu dämpfen, und noch ehe die Jahre der Jugend ablauffen, die Bewegungen des Ehrgeizzes überwindet, und ſie immer mitten unter den Blendungen des Glüks und der Herſchaft überwindet, ſo oft er ſie bemerkt; dieſer Herr verdiente mehr, als irgend ein anderer, in der Geſchichte den Nahmen des Groſſen zu führen.

Digitized by Google

Aber von dieſem Ehrgeiz, der kleine Selen beherſcht, iſt eine weiſe und gemäſſigte Liebe der Ehre unterſchieden. Dieſe iſt eine Gefährtin, eine Nebenſtüzze der Tugend; und wohnet ſelbſt in groſſen Selen. Sie mus nicht den einzigen Bewegungsgrund der Tugend ausmachen, ſondern nur den übrigen höhern Gründen untergeordnet ſein. Wenn die wahre Ehre in dem Urtheil des vernünftigen und billigen Theils der Menſchen beſteht, das die Verdienſte beſtätiget, die ein Mann beſizt; ſo gehört die Liebe der Ehre auch zu den edlen Empfindungen des Herzens. Der groſſe Mann bemüht ſich nur das zu ſein, was er ſein ſol; und wenn er gleich den Wunſch hegt, von der Welt dafür gehalten zu werden, was er iſt, ſo begehrt er es doch weder heftig, noch wird er unruhig, wenn ihm auch Lob und Beifal fehlen, oder nicht nach der Gröſſe ſeines Verdienſtes abgemeſſen ſein ſolten. Selbſt Richter ſeiner Geſinnungen und Handlungen, und zufrieden mit dem ſchönen Schauplaz, den ſeine Tugenden in dem Innern ſeines Gewiſſens haben, ſucht er die Ehre nicht auf, ſondern erwartet ſie

ohne groſſe Begierde, und ſieht Lobſprüche und Bewunderung nicht als Endzwekke an, ſondern als Begleiterinnen, die ihm auf ſeinem Wege angenehm ſind, deren Abweſenheit er aber entbehren kan. Er läßt lieber eine verdiente Ehre fahren, als daß er ſich von einer falſchen täuſchen laſſen ſolte; er nimt nicht mehr Lobſprüche an, als ſein Verdienſt vertragen kan; und je freigebiger die Welt damit iſt, deſto mehr befragt er ſein eigenes Herz, deſto mehr ſcheuet er den Betrug der Eigenliebe. Eben daher, weil er mehr die innere Ueberzeugung von der Rechtſchaffenheit ſeiner Geſinnungen, und der Würde ſeiner Handlungen, als die Ehre, die ihnen folgt, begehrt, weil er lieber die ſtille Verbergung ſeiner Tugenden, als den Ruhm, der ſie preiſet, wil, wenn ſie nicht immer durch die eigene Heiterkeit ihres Lichtes ausbrächen; eben daher kan er auch leicht den Mangel der Ehre und der Bewunderung, und ſelbſt die Kaltſinnigkeit, die Verachtung und die Verſpottung ſeiner Zeitgenoſſen ertragen. Denn ſonſt würde er ſich wie andere Menſchen als einen Sclaven deſ-

ſen bezeigen, worüber er Herr ſein ſol. Es ſei auch, daß ſeine Verdienſte von Neid und Schmähſucht vor den Augen der Welt verkleinert, und ſeine Abſichten angegriffen werden; bleibt ihm nur das zuverläßige Urtheil des Herzens, daß er recht handelt, ſo erhebt er ſich mit ſeiner groſſen Sele über die ohnmächtigen Bemühungen des gemeinen Haufens, und nichts ſtöret ihre Ruhe. Was verliehrt die hohe Ceder auf den Bergen, wenn auch an einigen ihrer Blätter ein giftiges Würmchen nagt? Das wahre Verdienſt kan zwar von den ungerechten Urtheilen der Menſchen einige äuſſere Verdunkelungen leiden; aber es behält ſeinen ihm eigenthümlichen Glanz, und die Wolken des Neides, und der Bosheit können ihn zwar eine Zeitlang verbergen, aber nicht auslöſchen. So ſteigt der Nebel aus niedrigen Sümpfen auf, und wehret zwar auf einige Tage den Strahlen der Sonne; aber bald wird er wieder zerſtreuet, und vernichtet, und das Licht des Himmels leuchtet mit einer gröſſern Heiterkeit.

Man hat die Liebe der Ehre, ſo lange ſie in ihren Gränzen bleibt, gebilliget, und als eine Quelle vieler edlen Handlungen angeſehen. Iſt das Verlangen, dafür gehalten zu werden, was man iſt, ſträflich? Wenn die Liebe der Ehre und des Ruhms nur keine Eitelkeit, wenn ſie nur nicht der einzige oder gröſte Bewegungsgrund unſrer Handlungen wird; wie edel und wie würdig iſt ſie nicht des Menſchen, der verlanget, daß eben die Verdienſte, die er ſich erworben, und womit er der Welt nüzzet, auch von ſeinen Zeitgenoſſen erkandt und geſchäzzet werden? Und da wir unſern Mitbürgern auch das Beiſpiel ſchuldig ſind, wie billig iſt denn nicht unſer Wunſch, und unſre Begierde, daß ſie das Nachahmungswerthe unſerer Aufführung ſehen mögen? Dieſe Gründe vermehren und erweitern ſich bei der Begierde nach dem Nachruhm, der auf das Entfernte geht. Ein Mann, der von dieſer edlen Leidenſchaft belebet wird, begnüget ſich nicht, ſeine Zeitverwandten zu ſeinen Richtern anzunehmen, ſondern er ſtellet ſich gleichſam im Geiſte vor den Richterſtuhl der ganzen Nachkommen-

ſchaft. Alle Völker und alle Jahrhunderte ſind ihm gegenwärtig. Wirſt du, denkt er, vor dieſen deine Handlungen rechtfertigen können? Wird die ſpäte Nachwelt, die genauer und unpartheiliſcher, als deine Zeitgenoſſen, urtheilet, die weder aus Furcht noch Schmeichelei ſpricht, und bei welcher das Anſehen deiner perſönlichen Vorzüge von keinem Gewichte mehr iſt, auch eben das Urtheil von dir fällen, was du jezt während deines Lebens hörſt? Werden die Nachkommen auch das wiederholen, was man dir jezt ſo oft vorrühmet, daß du in der Sphäre, worin dich die Vorſehung geſezzet, dich als ein würdiges Mitglied der menſchlichen Geſelſchaft verhalten haſt? Dieſe edle Empfindlichkeit der Sele für das Urtheil der Nachkommenſchaft, das ſie einſt von uns ſprechen wird, und dieſe anſtändige Begierde, daß eben dis Urtheil für uns gut ausfallen möge, und das anhaltende Beſtreben, es durch erhabene Tugenden zu verdienen, erweitern und veredeln unſre ganze Denkungsart. Wenn die Leidenſchaften dazu dienen, die Sele rege zu machen, und in Bewegung

zu bringen, den Verſtand zu erwekken, zu groſſen Entwürfen aufzufordern, und den Menſchen in ihrer Aufführung zu beleben; ſo iſt es beſonders die Begierde nach Ehre und Nachruhm, dieſer ſtarken Triebfeder, die durch die ganze menſchliche Geſelſchaft würket, und ihren Einflus ausbreitet. Würde der Menſch nicht von ihr ermuntert, wie viele vortrefliche Handlungen würden nicht unterlaſſen werden? Wie viele groſſe Gaben würden müſſig ſein, und der Welt nichts nüzzen? Wie viele wichtige Entdekkungen, die uns jezt zur Bequemlichkeit, und zum Vergnügen des Lebens dienen, und die den menſchlichen Verſtand über die gemeinen Kentniſſe vieler Jahrhunderte erheben, würden nicht noch vor unſern Augen verſchloſſen liegen? Und wie oft würde nicht der Menſch in den verſchiedenen Kreiſen, worin er würket, durch mächtige Hinderniſſe abgeſchrekt worden ſein, wenn ihn nicht die Ruhmbegierde unterſtüzt hätte? Wozu ſolte ein Mann nicht fähig ſein, der beſtändig von dem Gedanken belebet wird, daß die Nachkommenſchaft ſeine Verdienſte noch erkennen,

und billigen werde, der tief in die Zukunft hineinblikt, und verſichert iſt, daß er, wenn ſchon ſeine Aſche zerſtreuet iſt, und man vielleicht den Ort nicht mehr findet, wo man den Reſt ſeiner Gebeine verbarg, noch in den Büchern der Geſchichte, in dem Gedächtniſſe, und in dem Munde der ſpäten Nachwelt leben werde, und daß ferne Jahrhunderte noch in ſeinen Talenten und Tugenden, womit er ſeine Zeit verſchönert, einen Gegenſtand des Lobes, der Bewunderung, und der Nachahmung finden werden? Wozu ſolte ein ſolcher Mann nicht fähig ſein? Wie ſolte es ihm nicht leichter werden, das Vaterland durch heilſame Geſezze zu befeſtigen, die Unwiſſenheit ſeiner Zeit durch wichtige Anſtalten zur Einführung der Künſte und Wiſſenſchaften zu beſiegen, und ſich dem Feinde des Staates muthig entgegen zu ſezzen? Was für wiederholte Unterſuchungen, was für Wachſamkeit, Muth und Herzhaftigkeit wendete nicht der groſſe Konſul an, der das gefährliche Gewebe der katilinariſchen Verſchwörung zerriß, Rom von ſeinem Unter-

gange, und unzählige Bürger vom Tode rettete? Und was war ſo mächtig, den Mann zu dieſer heldenmüthigen That aufzufordern, und ihn in ihrer Ausführung zu beleben? Unſtreitig die Liebe der Ehre und des Nachruhms, die, ob ſie gleich oft bey ihm in eine unmäſſige Hizze ausſchlug, und ihn oft in das Gebiete der Eitelkeit hinausſchweifſen ließ, doch als die Mutter der wichtigen Dienſte anzuſehen iſt, die er ſeinem Vaterlande leiſtete; unſtreitig dieſe zuverläſſige Verſicherung des Beifals und des Ruhms nicht allein bei denen, die er durch ſein Unternehmen retten würde, ſondern auch bei der ſpäten Nachwelt, die nothwendig von einer herzhaften That, wodurch ein Staat erhalten worden, ein gutes Urtheil fällen müſte, und die, wenn er, und vielleicht ſelbſt die Republik nicht mehr ſein würden, doch ſein Andenken aufbewahren, und ſeine Verdienſte bewundern würde. Viele groſſe Männer empfingen gleichſam die erſten Strahlen des glänzenden Nachruhms, die ſich ſchon über ihre Tage ausbreiteten. Andere ſahen davon kaum eine ſchwache Morgendämme-

Digitized by Google

rung, und noch andere erwarben ſich einen Ruhm, der nicht eher als nach ihrem Tode entſtehen konte; und in eben dem Augenblikke, in welchem die Stimme des Volkes anfing, ſie zu preiſen, wurden ihre Ohren auch auf ewig verſchloſſen. Der Nachruhm des Decius ward gleichſam aus eben dem Athem gebohren, mit welchem er ſein Leben endigte. Es iſt für die Künſte, Wiſſenſchaften und Tugenden ſchon ſehr viel gewonnen, wenn ſie Achtung und Ruhm bei einem anſehnlichen Theil der Nation finden; und vielleicht wird der Denkungsart eines ganzen Volks nicht leichter aufgeholfen, als wenn ſich in den Geſezzen, und verſchiedenen Staatsveranſtaltungen ein Geiſt ausdrükket, der die Begriffe von der wahren Ehre herſchend zu machen weiß. Wird nicht eine gerechte Verehrung und Hervorziehung ächter Verdienſte vor den Augen des Volks eine edle Eiferſucht erregen müſſen? Und iſt dieſe nur erſt in Bewegung, wie bald wird ſich nicht zu ihr die Nachahmung geſellen, wie bald werden nicht ſo viele müſſigen Kräfte belebet, und zu würdigen Handlungen, denen ein ſo schö-

Digitized by Google

ner Preiß, die laute öffentliche Verehrung der weiſen und aufgeklärten Männer beſtimmet iſt, geſchäftig werden? Egypten hatte einen Gebrauch, der das Volk zu einer gerechten Ehrbegierde beleben muſte, und der ihm dieſe edle Empfindung einflößte, die man gegen die Urtheile der Wahrheit haben mus. Dis war das feierliche Gericht, das über jeden Verſtorbenen von vierzig Richtern an dem einen Ufer der See Möris gehalten ward, ehe er an dem andern, wo die öffentlichen Grabſtätte lagen, begraben werden durfte. Das ganze Volk hatte die Freiheit gegen den Todten Klagen vorzubringen, und ſie durch ſichere Beweiſe gültig zu machen. Fand man ſie gegründet, ſo ward dem Verſtorbenen die Ehre des Begräbniſſes verſagt, und ſein Leichnam, verfolgt von den Beſchuldigungen und Vorwürfen des ganzen Volks, zurükgeſandt. Hatte aber ſein Leben Zeugniſſe der Tugend und der Verdienſte für ſich, ſo ward er unter den Freuden ſeiner Anverwandten, und unter den Glükwünſchen der ihn begleitenden Menge zu ſeiner Grabſtätte gebracht, und ihm eine Lobrede

gehalten. Man gab ihm ſein Urtheil geſchrieben in die Hand, das gleichſam als ein Geleitsbrief angeſehen ward. Keiner konte dieſem Gerichte entgehen; und ſelbſt die Könige waren ihm unterworfen. Wie ſehr muſte nicht dieſe öffentliche Beurtheilung unter dem ganzen Volke das edelmüthige Beſtreben ausbreiten, nach dem Tode ein gutes Urtheil zu erhalten, und dieſes Urtheil durch ein mit merklichen Tugenden bezeichnetes Leben zu verdienen? Und wie ſehr muſte ſich nicht der Geiſt der Nation erheben, da ſie ſahe, daß ſelbſt ihre Beherſcher ihnen gleich geſchäzzet wurden, daß nicht der Thron, ſondern das ſitliche Verhalten einen wahren Unterſchied mache, und daß die Tugend des Unterthanen den Glanz der Könige verdunkele? Wenn dieſes Gericht über Verſtorbene ſich bis auf unſre Zeiten erhalten hätte, wenn man den Leichnam der Mächtigen vor den Augen des Volks, das ſie regieret, oder des Heeres, das ſie angeführet, nicht zu einem leeren Gepränge, ſondern zur freimüthiger Beurtheilung ausſezte, die Stimmen der verwegenen Lobredner ſchweigen hieſſe,

und jedem verſtattete, zuverläſſige Zeugniſſe über den Charakter des Todten vorzubringen; oder wenn man dem jungen Prinzen, dem Erben des Throns, an der Begräbnisſtätte seiner Vorfahren, wo ihr Reſt zwar noch unter einer ſtillen Pracht und Feierlichkeit liegt, aber vom Könige nichts mehr, als Staub übrig iſt, ihre Geſchichte erklärte, und ihn auf jedem Sarge ein freies Urtheil, das von der Hand der Wahrheit eingeäzt wäre, leſen lieſſe, ihm hier einen Vater des Vaterlandes, eine Luſt des menſchlichen Geſchlechts, einen Weiſen und Helden, dort einen Tyrannen ſeines Volks, noch angeklagt von den Thränen der Nachkommenſchaft, zeigte: was für ſtarke Empfindungen müſten nicht dadurch erreget, und welche Bruſt müſte nicht von einer heiſſen Begierde durchdrungen werden, den Beifal der Zeitgenoſſen, und den Ruhm der Nachwelt durch ein Leben vol erhabener Tugenden zu erlangen? Vergebens wendet man ein, daß der Nachruhm ein bloſſes Werk der Einbildung und ein Schattenſpiel ſei, weil er nicht in unſern Leben genoſſen werde. Er hat immer etwas

Digitized by Google

Würkliches; nur zu viel mus man ihm nicht beimeſſen. Iſt es denn nichts, wenn wir nach unſerm Tode der Welt mit unſerm Nahmen auch das Andenken des Guten hinterlaſſen, das wir unter unſern Zeitgenoſſen geſtiftet haben, wenn die Nachkommen uns ein rühmliches Zeugnis beilegen, und unſer Beiſpiel viele zur Nachahmung reizt, wenn ſpäte Enkel, indem ſie von unſern Verdienſten noch einen Genus haben, ſich unſrer oft, mit einer dankbaren Thräne im Auge, erinnern? Solte ein ſolcher Nachruhm nicht ſchäzbar, und eine gerechte Aufmunterung zu groſſen Handlungen ſein, deren Strahl die Nachkommenſchaft erleuchtet und erwärmet? Und wenn ſich der Nachruhm auch erſt nach unſerm Tode ausbreitet; genieſſen wir ihn denn nicht ſchon bei unſerm Leben durch die angenehme Erwartung, daß er einſt unſern Nahmen begleiten wird? Ja, dieſe Erwartung iſt es, wodurch wir ihn, ob er gleich künftig iſt, ſchon gegenwärtig empfinden, und von einem Vergnügen durchdrungen werden, das uns deſto reizbarer iſt, je mehr wir den Gedanken von der Erhaltung alles deſſen, was uns eigen

iſt, lieben. Und iſt der Menſch nicht einer Erquikkung und Aufmunterung bedürftig? Darf er wohl auf ſeinem mühſamen Wege eine Erfriſchung, die ihm angeboten wird, ausſchlagen? Wenn die Erwartung des Nachruhms zu wichtigen Unternehmungen ermuntert, wenn ſie zur Tugend beleben hilft, Mühe und Schwierigkeiten erleichtert, ſolte ſie denn nicht einen entſchiedenen Werth haben? Und wird die mäſſige Begierde des Nachruhms bei groſſen Männern nicht auch darum eine ihnen anſtändige Leidenſchaft ſein, weil ſie ein Gut zum Vorwurfe hat, das ſich nicht unmittelbar auf ihren Nuzzen und ihre Bequemlichkeit bezieht, das nur von Kennern kommen kan, und nur eine Belohnung für das Erhabene, Vortrefliche und Nüzliche bleibt?

Wir kommen auf eine andere Leidenſchaft, deren Ueberwindung das Werk einer groſſen Sele iſt, auf die unmäſſige Begierde des Reichthums. Wo ſieht man einer kleinen Sele ihre gemeine Denkungsart leichter an, als an dem Durſt nach Reichthum, an dem heiſſen Verlangen, womit ſie ihn aufſucht,

Digitized by Google

und an der ausſchweifenden Achtung, womit ſie ihn ſchäzt? Von der Begierde, ſich zu bereichern, werden ihre Entwürfe, ihre Wünſche, ihre Bemühungen geleitet. Von ihrer Pflicht, und von der Rechtſchaffenheit ihrer Handlungen iſt ſie wenig gerührt. Nur die Eigennüzzigkeit belebet ihre Gedanken, und ihre Unternehmungen; und wenn ſie irgend eine gute That verrichtet, ſo ſieht ſie nicht auf das, was ſie zu thun ſchuldig iſt, ſondern nur auf den Vortheil, den ſie zu erlangen hoft. Zu edlen Dienſtleiſtungen, zu wohlthätigen Beſchäftigungen für das Wohl anderer Menſchen fühlt ſie keine Kraft ſich zu erheben; nur ihr perſöhnlicher Nuzzen iſt der Gegenſtand, bei dem ſich alle ihre Vorſtellungen und Handlungen vereinigen, und ſie hat keinen andern, oder keinen ſtärkern Bewegungsgrund, als ihren eigenen Vortheil. Darf man noch mehr ſagen, wie niedrig, und wie ſehr der menſchlichen Sele unwürdig dieſe Leidenſchaft ſei? Und weiß man nicht aus dem täglichen Umherſchauen unter den Menſchen, wie unerſätlich eben dieſe Begierde nach Reichthum ſei, und,

wenn ſie durch gewiſſe Scheingründe herſchend wird, zu welchen Ungerechtigkeiten, und Laſtern ſie ihre Sclaven hinreiſſe? Alsdan verdirbt ſie oft die Denkungsart einer ganzen Nation; und ſo ſehr ſie die Geſinnungen und Handlungen der Menſchen verunedelt, ſo ſehr gefährlich wird ſie auch dem gemeinen Beſten, und dem Wohl eines ganzen Staates, wenn ſie ſich der Obrigkeit, der Feldherren, und der Prinzen bemächtiget. Die Begierde des Reichthums erreget andere Begierden, die verderbend ausbrechen; ſie vermehret die Bedürfniſſe, die Bedürfniſſe vermehren die Unruhen, und die Unruhen die Schwachheiten der menſchlichen Natur. Die groſſe Sele, unverblendet von dem, was gemeine Selen einnimt, ſezt den edlen Reizzungen des Reichthums eine richtige und ſtarke Vernunft entgegen; da ihr Wille unter der Herſchaft einer aufgeklärten Beurtheilungskraft ſtehet, die den Werth der Dinge nicht mehr, als ſie verdienen, ſchäzzet, ſo iſt ſie auch über die Begierden erhaben, die den Menſchen zu regieren pflegen. In dem Beſizze des Reichthums hält ſie ſich von den

Eindrükken frei, die er auf gewöhnliche Seelen macht; frei vom Stolz, vom Uebermuth, von Unmäſſigkeit, von Verſchwendung, vom Geiz; und indem ſie die Verſuchungen zu dieſen Begierden beſiegt, ſo behauptet ſie die Herſchaft, die ihr über die äuſſern Dinge der Welt gehört. Hier äuſſert ſie das erſte Merkmal ihrer Gröſſe; das andere zeigt ſie in dem Gebrauche des Reichthums, indem ſie ihn den Neigungen zu ihrer eigenen Bequemlichkeit, zu ihren eigenen Vergnügungen zu entziehen, und ihn zu dem Beſten vieler Menſchen zu verwenden bereit iſt. Nicht alſo allein grosmüthige Geſinnung haben, Vermögen und Reichthum zur Hülfe der Nebenmenſchen, zum Wohl des gemeinen Weſens, zur Erhaltung und Verpflegung vieler Elenden, zur Errettung eines ganzen Staats hinzugeben, ſondern auch bei dieſer Geſinnung die gewöhnliche Liebe zur perſönlichen Ruhe, Bequemlichkeit und Ergözzung überwinden, ſich aus freier Entſchlieſſung der eigenen Güter zum Beſten anderer berauben, und darüber Unbequemlichkeit, Mangel und Dürftigkeit ertragen; dis iſt die Art, wie

ſich die groſſe Sele in der Anwendung des Reichthums zeigt. So wie ſie ihn weder wollüſtig verſchwendet, noch geizzig betrübet, ſondern ihn nur darum zu beſizzen glaubt, um ihre wohlwollenden Geſinnungen deſto thätiger ausflieſſen zu laſſen; ſo ſucht ſie ihn auch nicht mit heftiger Begierde, verachtet ihn bei jeder Gelegenheit, wo ſie ihn durch unrechtmäſſige Mittel erwerben könte, iſt bei ſeinem Verluſte, den ihr ein unglükli-cher Zufal, oder die Ungerechtigkeit zufügt, ruhig, erträgt mit Vergnügen alle Beſchwer-lichkeiten der Armut, und übt in derſelben die erhabenſten Tugenden aus. Ein jeder mag ſich hier die volkommenſten Muſter den-ken, die ihm die Geſchichte, oder ſeine Zeit vorſtellet. So alt auch das Beiſpiel eines Ariſtides iſt, der die Einkünfte von ganz Griechenland verſchiedene Jahre in Händen hatte, und ſich ſo wenig bereicherte, daß er nicht einmal die Koſten zum Begräbniſſe hin-terließ, oder die gleich edle Verachtung des Reichthums, die Rom an einem Valerius Publicola, einem Curius und andern Män-nern bewunderte, ſo alt auch dieſe Beiſpiele ſind; wer betrachtet ſie denn nicht noch im-

mer mit einem neuen Vergnügen? Und dieſes Vergnügen ſol uns ſelbſt Rochefoucault, der den Menſchen ſo oft bei der Falſchheit ſeiner Tugenden ertapt, aber auch oft zu ſtrenge in ſeinen Urtheilen zu ſein ſcheint, nicht ganz rauben. „Die Verachtung des Reichthums, ſagt er, war bei den Weltweiſen ein heimliches Verlangen, ihre Verdienſte gegen das Unrecht des Glüks durch die Verachtung der Güter, deren es ſie beraubet, zu rächen; es war ein Mittel, ſich vor der Schande der Armut zu bewahren; es war ein Umweg, der ihnen eine Hochachtung erwarb, zu der ſie durch den Reichthum nicht gelangen konten.„ So wenig wir die Richtigkeit dieſer weiſen Anmerkung in einzelnen Fällen leugnen dürfen; ſo wenig leidet ſie eine algemeine Anwendung. Solte das Alterthum, ſolte jezt die Welt, nicht Männer haben, die den Reichthum aus reinen Grundſäzzen verachtet, die, ohne Abſicht auf eine Erſezzung an Ehre, es der Hoheit des Menſchen anſtändig gehalten haben, ihn zu verachten, und lieber die Armut mit dem was ſie Widriges und Beſchwerliches hat, zu ertragen, als durch die gewöhnlichen Mittel, die der

menſchlichen Würde zuwider ſind, ſich Güter und Vermögen zu erwerben? Die Gleichgültigkeit und Verachtung, die viele Männer gegen den Reichthum bewieſen, entſprang nicht ſowohl aus der Vorſtellung des Ruhms, den ſie dadurch zu erlangen hoffen konten, als aus der Verabſcheuung der Ausſchweifungen, zu welchen der Reichthum zu verführen pflegt. Und wenn ſie ſich freiwillig der Armut unterwarfen, ſo geſchah es in der edlen Abſicht, um ſo vielen gefährlichen Reizzungen zu entgehen, und ihre Pflichten mit weniger Hinderniſſen erfüllen zu können. Dieſe Geſinnung groſſer Selen ſchien ſelbſt die herſchende Denkungsart eines ganzen Volkes zu ſein. Solte man wohl noch bei uns von einem übertriebenen Lobſpruch auf den Reichthum, der von der Schaubühne zu den Zuhörern herüberſchalt, einen lauten Unwillen, ja eine Empörung des Volks zu befürchten haben? Und dadurch gerieth ganz Athen in Bewegung, ſtürmte über den Euripides her, und wolte ihn nicht länger in der Stadt ſehen; Athen, das nichts von jener rauhen Unempfindlichkeit und kriegeriſchen

Härte wuſte, die zu Sparta herſchte, und dem ſich bei der Freiheit und Artigkeit der Sitten wenigſtens ein verborgener Geſchmak an den Annehmlichkeiten des Reichthums mitgetheilt zu haben ſchien.

Wie ſchmeichelhaft, und wie mächtig iſt nicht die Begierde zu herſchen; und wie bald wird ſie nicht eine wilde und tyranniſche Leidenſchaft, die alles umwirft, und keine Ruinen ſcheuet, um über denſelben einen Thron zu errichten? Wie erhaben es aber ſei, die Herſchſucht zu beſiegen, dis ſol uns anſtat langer Betrachtungen ein Beiſpiel zeigen, das Plutarch der Nachwelt aufbehalten hat, und das wir hier zur Ehre des andern Geſchlechts wieder aufſtellen wollen. Leonidas, König in Lacedämon, war wegen ſeiner Wollüſte, und Unfähigkeit, zu regieren, vom Thron vertrieben worden; und der Gemahl ſeiner Tochter hatte ihn wieder eingenommen. Dieſe edelmüthige Prinzeſſin, Chelonis, die ſich durch ihre Tugenden ſo weit über die gewöhnlichen Leidenſchaften des menſchlichen Herzens zu

erheben wuſte, wolte die Ehre einer Krone, die ſie für ungerecht erworben hielt, nicht mit ihrem Gemahl theilen, und ließ ſich ſo wenig von dem Glanze der Regierung blenden, daß ſie ſelbſt ihren Vater über ſeinen Verluſt tröſten, und ihm Geſinnungen einer groſſen, und ſtandhaften Sele einflöſſen konte. Sie eilte ihm, der verzagt, und von aller Stärke der Sele verlaſſen, in den Tempel der Minerva geflohen war, nach, hielt ihn einige Augenblikke vol Zärtlichkeit und Thränen ſprachlos in ihren Umarmungen geſchloſſen, und redete ihm endlich Troſt und Weisheit in ſeinem Unglük mit dieſen Worten zu: »Bisher, liebſter Vater, verſamleten ſich um ſie in der Perſohn ihrer Räthe und Schmeichler alle böſen Leidenſchaften. Sie waren gleichſam von der Herſchſucht, dem Neide, der Wolluſt und dem Eigennuz belagert. Ein weichliches Leben, Ergözlichkeiten, die ſo ſehr der alten Mäſſigkeit unſrer Vorfahren zuwider ſind, benahmen ihnen den Geſchmak an wahren und reinen Vergnügungen. Sie ſchmekten niemals die Süſſigkeiten einer wahren Ruhe

und Zufriedenheit, die nirgends weniger, als in dem Getümmel des Hofes ſtat finden kan. Alles dieſes, was ſie mit ſo groſſen Koſten eingerichtet, und unterhalten haben, die prächtigen Gebäude, die koſtbare Tafel, die unendlich abwechſelnden Luſtbarkeiten, die zahlreichen Gefolge von Bedienten, dis koſtete ihnen ihre Freiheit, überhäufte ſie mit Laſterhaften, und entfernte von ihnen die Weiſen, die ihnen den wahren Werth der Dinge, und dauerhaftere Güter in ihnen ſelbſt gezeigt hätten, Güter, die ihnen andere ſo wenig geben, als nehmen könten. Sehen ſie wohl, wie wenig ſie ſich auf alle dieſe Dinge, die die königliche Glükſeligkeit ausmachen ſollen, haben verlaſſen können. Sie ſind nun, mein Vater, in volkommener Freiheit. Schäzzen ſie ſie hoch, und bedienen ſie ſich ihrer. Erheben ſie ſich wieder durch Grosmuth, und erwarten ſie nunmehr von den Tugenden des Privatlebens einen weit dauerhaftern Glanz, als derjenige war, den ihnen Krone und Zepter gegeben haben.» Ein ieder mag ſich hier ſeinen eigenen Empfindungen über die

Gröſſe dieſer edelmüthigen Geſinnungen überlaſſen.

Hat die groſſe Sele nur erſt die Herſchaft über die Gewalt der Leidenſchaften, und dieſe weiß ſie ſich durch ihre Stärke zu verſchaffen, und zu erhalten; ſo wird ſie ſich auch bald in gerechten und wohlwollenden Geſinnungen über das Gewöhnliche erheben. Ihre Liebe zur Gerechtigkeit hat nicht allein reine Quellen; ſondern zeigt ſich auch in einem hohen Grade, und in einer algemeinen Ausbreitung. Ihr Haß gegen die Ungerechtigkeit fließt nicht aus der Vorſtellung des Nachtheils, den ſie bringen kan, nicht aus der Furcht, Anſehen und Ruhe zu verliehren, und ſich widrigen Zufällen auszuſezzen. Sie erzeugt ihn aus der richtigen Vorſtellung, daß ſie durch Verübung irgend einer Ungerechtigkeit ihrer Würde und Beſtimmung zuwider handeln, ihre Pflicht, und das Wohl des Nebenmenſchen verlezzen würde. Ihr ſtarkes Wollen, womit ſie die Gerechtigkeit in allen Fällen begehrt, wird durch keine Hofnung eines niedrigen Gewins belebt, noch durch das gewiſſe Vorherſehen

eines Schadens unterbrochen; es hält über-
al mit einer gleichen Stetigkeit aus, weil
es nicht von äuſſern Zufällen, ſondern vor der
innern Richtigkeit und Feſtigkeit ihrer Ent-
ſchlieſſungen abhängt. Sie mag von der
Gerechtigkeit Vortheile oder Schaden in Ab-
ſicht ihres Vermögens, oder ihres An-
ſehens haben; davon wird ſie nicht muthig
noch zaghaft gemacht. Die Welt mag ihre
gerechten Geſinnungen erkennen, oder ſie
mag ſie mit Lobſprüchen, oder Verachtung
überhäuffen; ſo geht ſie auf ihrem Wege
mit einem gleich feſten Sinne fort. Keine
Begierde nach dem Eigenthume andrer,
auch da, wo es durch ſcheinbare Rechte zu
erlangen wäre, ſondern ein feuriger Wille,
jeden in dem Beſiz des Seinigen zu befe-
ſtigen, und ihn mit Blut und Leben zu be-
ſchüzzen; keine Nachſicht gegen ungerechte
Angriffe, ſondern Abrathen, und muthiger
Widerſtand; keine Kaltſinnigkeit gegen em-
pfangene Dienſtleiſtungen und Wohlthaten,
ſondern lebhafter Eifer zur Vergeltung; keine
nachtheilige Milderung der Geſezze gegen
Reiche, gegen Mächtige, gegen Freunde,

Digitized by Google

ſondern unverrükte Gleichmüthigkeit gegen Verbrechen; kein Gedanke, zu beleidigen, oder den Schein der Beleidigung zu geben, ſondern unwandelbare Bereitwilligkeit, von ſeinen Rechten abzutreten, begangene Fehler der Uebereilung gegen die Nebenmenſchen zu verbeſſern, und den erſten Schrit zur Ausſöhnung zu thun; keine Empörung des Herzens über zugefügte Beleidigungen, ſondern ſtarkes und anhaltendes Unterdrükken zorniger und rachgieriger Bewegungen, aufrichtiges Vergeben bei der Macht zur Rache, ſanftes und wohlthätiges Bezeigen gegen die bitterſten Feinde, und eine unveränderliche Entſchlieſſung, alle ihnen ſchuldige Pflichten zu beobachten: ſolche Geſinnungen gegen alle Menſchen haben, ohne Ausnahme, ohne Rükſicht auf nähere oder ſtärkere Verbindungen ſowohl von Seiten der Religion, als der bürgerlichen Geſelſchaft. Hier iſt die Gegenwart einer groſſen Sele, die dieſe Geſinnungen der Gerechtigkeit aus immer reinen Bewegungsgründen, und in einer allen Umſtänden unüberwindlichen Feſtigkeit erhält, und ſie gegen viele Menſchen thätig

Digitized by Google

beweiſet. Wer bewundert nicht noch gerne den hohen Sinn des Cato, womit er an der Gerechtigkeit feſt hielt, und bei ihrer Parthei Mühe, Arbeit, und Gefahren nicht ſcheuete, ſich einzig den Lüſten eines ganzen Staats entgegen ſezte, und ſein ganzes Leben zur Aufhelfung der Gerechtigkeit unter ſeinen Mitbürgern anwandte? Oder den Ariſtides, der, indem er aus ſeiner Republik, worin er den ungerechten Bürgern das volkommenſte Muſter der Tugend geweſen war, vertrieben ins Elend ging, ſeine Hände zu den Göttern emporhub, und ſie anflehete, daß ſie den Athenienſern kein Unglük möchten begegnen laſſen, worin ſie ſeine Verweiſung bereuen, und ſeiner Dienſte benöthiget ſein dürften? Oder den Kaiſer Auguſt, der nach der entdekten Verſchwörung wider ſein Leben, das er ſo oft für das Wohl ſeines Reichs, und zur Erwerbung eines algemeinen Friedens der Welt gewagt, zu ſeinem Feinde ſagen konte: »Cinna, laß uns Freunde werden! ſiehe, ich ſelbſt fordere dich dazu auf,» und der ihm die Aufrichtigkeit der Verſöhnung, die er ihm anbot,

Digitized by Google

anbot, durch die vertrauliche Freundſchaft und die Ehrenſtellen bewieß, die er ihm ſchenkte? In dem Bezirke dieſer erhabenen Beweiſe gerechter Geſinnungen kan noch die unverrükte Liebe zur Wahrheit und Redlichkeit, die Treue in Erfüllung des Verſprechens, die mit Mühe und Aufopferung verbunden iſt, und der feſte Wille geſezzet worden, niemals andere, als rechtmäſſige Mittel, zur Ausführung der Entwürfe anzuwenden, auch dann, wenn ſie ſchwer ſind, und man leichtere, derer Gebrauch aber irgend eine Pflicht verlezzen würde, zu ſeinem Winke hat. Dadurch unterſcheiden ſich groſſe Selen am ſichtbarſten von gemeinen. Dieſen gilt es gleich viel, auf welchem Wege ſie ihre Endzwekke erreichen; iene verachten alle Mittel, die der Gerechtigkeit, oder einer andern Pflicht zuwider ſind, oder auch nur einigen Schein der Unrechtmäſſigkeit haben, und erlauben ſich keine andern, als die ihnen die algemeinen, und beſondern Rechte des Menſchen erlauben. Hier erinnert uns die Geſchichte an einen Camillus und Fabricius, die ih-

Digitized by Google

ren Feinden die Verräther überlieferten, oder entdekten, und nur mit den Waffen, nicht aber mit Niederträchtigkeit und Grauſamkeit ſiegen wolten; und an den Ueberwinder von Karthago, der, nachdem es nicht allein den Waffenſtilſtand mit Vorſaz gebrochen, ſondern auch in den Perſohnen der römiſchen Geſandten das Völkerrecht beleidiget hatte, ſich bei einer günſtigen Gelegenheit nicht des Wiedervergeltungsrechtes bedienen wolte, weil er es ſeiner Hoheit und den Regeln der Mäſſigung zuwider hielt. In der That ſind die Künſte der Verſtellung, des Betruges, der Argliſtigkeit, der Verrätherei, die meiſte Zeit die einzige Zuflucht kleiner Selen, weil ſie ihnen leicht vorkommen, und weil die Beurtheilungskraft bei ihnen zu ſchwach, und zu ſehr verwirt iſt, als daß ſie ihnen die rechtmäſſigen Mittel erfinden ſolte. Aber eben dieſe Künſte ſind auch nur für eine Zeit brauchbar; ſie wollen zulezt nicht mehr paſſen, ſie werden unkräftig, und berauben den, der ſie angewandt hat, des ſchäzbarſten Vortheils ſowohl im gemeinen Leben, als beſonders in

Digitized by Google

öffentlichen Geſchäften, nehmlich des Vertrauens der Welt.

Die Geſinnungen der Gerechtigkeit gränzen an dem Wohlwollen gegen den Nebenmenſchen zu nahe an, als daß wir nicht von jenen gleich zu dieſen übergehen ſolten. Wie äuſſert ſich aber die groſſe Sele in Anſehung des Wohlwollens gegen andere Menſchen? Wir können das Groſſe in dieſer Geſinnung auf fünf Seiten bemerken, und es alsdann unter einem Geſichtspunkte zuſammenziehen: das Ausgebreitete des Wohlwollens, die Menge und Wichtigkeit der Güter, die es andern zu verſchaffen ſucht, die Reinigkeit der Quellen, der Eifer und die Wirkſamkeit in dem Bezeigen deſſelben, und die Beſtändigkeit unter dem Undank, und äuſſern Hinderniſſen. Die groſſe Sele ſchränket alſo ihre wohlwollenden Geſinnungen nicht auf eine kleine Zahl, nicht auf eine gewiſſe Geſelſchaft ein, mit welcher ſie verbunden iſt, ſondern dehnet ſie über das ganze menſchliche Geſchlecht aus; denn nur einigen Menſchen wohlwollen, iſt das Kennzeichen einer kleinen Sele, die ihre

Empfindungen, wie ihre Einſichten, in einem engen Kreiß einſchließt, und nur nach den Eingebungen der natürlichen Triebe handelt. Indem aber die Sele ihre Güte und ihr Wohlwollen über alle Menſchen ausbreitet, ſo hebt ſie ſich zugleich über viele Vorurtheile und gemeine Unterſcheidungen empor, nach welchen die meiſten ihre Geſinnungen abzumeſſen, und einzuſchränken pflegen. Sie ergießt ſich in ihrem Wohlwollen über die ganze Welt, der Sonne ähnlich, die ihre Strahlen in entlegene Gegenden ausſtreuet, und nicht nur fruchtbare Felder, ſondern auch wilde und rauhe Wüſten erwärmet. Wo ſie die menſchliche Natur erblikt, in welcher Religion, unter welchem Himmelsſtriche, in welcher Verbindung es auch ſei, da hat ſie zu ihr eine wahre Zuneigung, und ein ſtarkes Wollen, ihr Beſtes zu befördern. Vornehmlich zeiget ſich das Groſſe des Wohlwollens in der Ausbreitung deſſelben über die Nachkommenſchaft, der man ſchon aus der Ferne wohlthut, und von der wegen des weiten Zwiſchenraums der Zeit keine Vergeltung,

Digitized by Google

kein Gegendienſt erwartet werden kan. Nicht aber zufällige Vortheile, die ohne unſere Abſicht, ohne einen Gedanken des Wohlwollens der Nachwelt zu Theil werden, ſondern Vortheile, die ihr aus Ueberlegung, und grosmüthiger Entſchlieſſung verſchaffet werden, Erfindungen, Veranſtaltungen, oder bis zur Ausführung eingerichtete Entwürfe, die den Nachkommen ein ruhiges, glükliches und tugendhaftes Leben verſichern, die ſchon für Geſchlechter, die noch nicht gebohren ſind, erwärmende Strahlen ausgieſſen, und Wahrheit, Tugend, und Zufriedenheit in entfernten Jahrhunderten befeſtigen, dieſe beſchäftigen groſſe Selen. Viele Güter, und ſolche ſuchen ſie den Menſchen zu verſchaffen, die wichtig ſind, und entweder zu allen Zeiten, an allen Orten, unter allen Umſtänden die Volkommenheit der menſchlichen Natur bewürken, oder die in beſondern Fällen als erheblich betrachtet werden; und eine richtige Beurtheilungskraft mus hier das Wohlwollen in ſeinen Beſchäftigungen regieren. Nothwendig aber müſſen die wohlwollenden Geſinnungen eine reine

Digitized by Google

Quelle haben; nicht alſo blos natürliche Empfindlichkeit des Herzens, nicht eine Güte, die durch Hofnung der Gegendienſte, durch Ausſichten zum Ruhm erreget wird, ſondern wahre Zuneigung aus Betrachtung der Pflicht, Erweichung der Sele, die widerſpenſtig iſt, durch Gründe, vieles und langes innere Ueberreden zu einer dauerhaften Nächſtenliebe. Hiemit vereiniget ſich Eifer und Würkſamkeit in der Bezeigung des Wohlwollens; nicht mit einer ungeſtümen Hizze, ſondern mit einem gemäſſigten, aber ernſthaften Beſtreben. Die Würkſamkeit, wohlzuthun, iſt ein Beweis von der innern Wahrheit wohlwollender Geſinnungen; dann entſteht das Beobachten jeder Gelegenheit, das Umherforſchen nach Hülfsbedürftigen, das Beſuchen der Gegenden, wo man Elende zu finden glaubt, das Beklagen über den Verluſt eines jeden Tages, den man durch keine Wohlthat gegen Unglükliche bezeichnet hat, und ſelbſt das Uebernehmen der Mühe und Gefahr. Hier ſol uns Fleſchier das Bild der groſſen Sele, wie ſie ſich bei der Thätigkeit des Wohlwol-

lens zeigt, entwerfen.» *) Laſſet uns ſie in den Hoſpitälern erblikken, wo ſie ihre Barmherzigkeit ausgeübet, in dieſen Oertern, wo ſich alle Schwachheiten und alle Zufälle des menſchlichen Elendes vereinigen, wo das Seufzen und die Klagen das Herz derer, die ſie erdulden, in eine ungeſtüme Traurigkeit verſezzen, wo der aus ſo vielen kranken Körpern ſich ausbreitender Geruch bei denen, die ſie bedienen, Ekkel und Ohnmächten erwekket, wo man den Schmerz und die Armut um die Wette eine betrübte Herſchaft ausüben ſiehet, und wo das Bild des Elendes und des Todes faſt durch alle Sinnen eindringet. Dis war der Ort, wo man ſie über die Furchtſamkeit und Zärtlichkeit der Natur ſich erheben ſahe, um ihrer Mildthätigkeit ſo gar mit Gefahr ihrer Geſundheit ein Genüge zu leiſten. Da war es, wo man ſie in ieder Woche ſahe, dieſen die Thränen abtroknen, jenen in ihrer Noth beiſpringen, einigen Hülfsmittel und Erleichterungen in ihrem Uebel verſchaffen, an-

*) In der Trauerrede auf die Königin Maria Thereſia.

dern aber den Troſt des Geiſtes und die Stärke des Gewiſſens mittheilen.„ Vornehmlich äuſſert ſich die groſſe Sele in der Beſtändigkeit ihrer wohlwollenden Geſinnungen, ſelbſt wenn ſie den Undank derer, für die ſie ſich beſchäftiget, zu ertragen, und äuſſere Hinderniſſe zu überwältigen hat. Das Herz der Menſchen iſt gewöhnlicher Weiſe der Zeit und den äuſſern Dingen unterworfen. Die Erwärmung kleiner Selen zum Wohlwollen erkaltet mit der Länge der Jahre, oder verſchwindet vielmehr ganz, wenn ſie die Undankbarkeit erfahren, oder auch Beſchwerlichkeiten übernehmen ſollen; ſo gleich iſt aller Trieb zu Dienſtleiſtungen, und zum Wohlthun erlöſcht, ſo gleich ſind tauſend anſcheinende Entſchuldigungen für den Kaltſin, und die Unterlaſſung der Pflicht geſchäftig. Aber die groſſe Sele hält in ihren wohlwollenden Geſinnungen aus; und die Zeit vermag nichts über ſie. Sie läßt ihr Wohlwollen, das ſie gegen alle Menſchen hegt, ſo wenig von dem Fortlauf der Jahre vermindern, daß ſie ihm vielmehr neue Verſtärkungen verſchaft; ſie iſt zu eifrig

zum Wohlthun, und zu entſchloſſen zu ihrer Pflicht, als daß die Gleichgültigkeit, und die Undankbarkeit der Welt, ſelbſt Verſpottung, und ſchrekliche Verfolgungen ſie von ihrem Wege ableiten ſolten. Sie leidet, ſie duldet über ihre wohlwollenden Geſinnungen; und was andere abſchrekt, das wird für ſie ein neuer Grund, ihren Eifer zu verſtärken. Hinderniſſe, ſchwere Hinderniſſe, die ihr ſelbſt diejenigen, für deren Beſtes ſie arbeitet, entgegenſtellen, unterdrükken ihren Muth und ihre Geſinnungen, wohlzuthun, nicht; ſie wendet ihre ganze Stärke an, alles zu überwältigen, was ihr Wohlwollen, das ſie gegen alle Menſchen hat, aufhalten wil; ſie dränget ſich mühſam durch, und ſcheuet nichts, wenn ſie nur der Welt wichtige Vortheile erwerben kan, ſie ſelbſt mit vielen und anhaltenden Beſchwerlichkeiten, mit vielen Nachtwachen und Sorgen, mit vieler Ermüdung, mit dem Verluſt ihrer Geſundheit und ihres Vermögens erwerben mus.

Ohne Zweifel iſt dieſe grosmüthige Aufopferung eine Tugend, die nur groſſen Seelen eigen iſt, und zu welcher keine andere fähig ſind. Seine Vortheile für das Beſte an-

derer fahren laſſen, dabei ſeinen Lieblings-neigungen Gewalt anthun, und mit den ſtärkſten Leidenſchaften ſtreiten müſſen, andern mit ſeinem Verluſte wichtige Güter, die ihnen nicht ohne ihn erworben werden können, verſchaffen, ohne Hofnung der Vergeltung, ohne Vermuthung einer Erſezzung, allein aus herzlichem Wohlwollen gegen den Nebenmenſchen, dis iſt die Aufopferung, die mit den Kenzeichen der Grosmuth bezeichnet iſt. Dann vergißt der Menſch gleichſam unter den heiligen Begeiſterungen der Tugend ſich ſelbſt, wird lauter Gedanke, lauter Empfindung für ſeinen Nebenmenſchen; dann beſchäftigt er ſich unter Umſtänden, die andere allein auf ſich ſelbſt aufmerkſam zu machen pflegen, nur mit dem Schikſale, das andere betrift; dann kan ein Marc-Aurel in den lezten Stunden ſeines Lebens, das ihm die Peſt verkürzet, ſeine Freunde, die das Ende eines ſo grosmüthigen Kaiſers beklagten, anreden: „Warum weinet ihr über mich? Weinet vielmehr darüber, daß die Peſt die Armee aufreibet;" dann kan ein Marquis von Hilaire in eben dem Augenblikke, als ihm eine Kanonenku-

gel einen Arm entreißt, und zugleich den Marſchal von Türenne trift, und niederſtürzt, von ſeinem eigenen Verluſt und Schmerz ungerührt zu ſeinen Sohne ſagen: „ich bin es nicht, mein Sohn, den ihr beweinen müſſet, ſondern es iſt der Tod dieſes groſſen Mannes; ihr werdet vermuthlich einen Vater verliehren, aber euer Vaterland und ihr werdet nie einen ſolchen General wieder finden.“ Wozu ſolte ein ſolcher erhabener Edelmuth, der die ganze Sele erfüllet, die Menſchen nicht geſchikt machen? Wird eine ſolche grosmüthige Geſinnung des Herzens ſich blos durch die ſtille Vergeſſenheit des eigenen Schikſals, und durch die zärtliche Bekümmernis um das Wohl anderer Menſchen äuſſern? Wird ſie nicht auch zu den vortreflichſten Tugenden thätig werden, gerne die perſönlichen Vortheile für andere aufopfern, gerne ihnen mit dem Verluſte der liebſten Güter dienen? Solten ſich auch oft ungewöhnlich harte Umſtände vereinigen, die die Ueberwindung ſchwerer machen, und worunter das Herz ſtark zu kämpfen hat; ſo iſt auch die mühſame Durcharbeitung zum

Digitized by Google

Entſchlus, und die ſtandhafte Aufrechthaltung der Sele bei der empſindlichſten Aufopferung ein deſto höheres Verdienſt. Anſtat langer Erklärungen mag hier die Geſchichte durch ein Beiſpiel unterrichten, das oft zu ſtrenge Richter gehabt, aber bei einer genauen Betrachtung der Umſtände nicht Tadel, ſondern Bewunderung vermiſcht mit Mitleiden verdient. Kaum hatte **Rom** nach Verjagung der **Tarquinier** die erſten ſüſſen Früchte der Freiheit zu genieſſen angefangen, als eine Verſchwörung vieler vornehmen Perſohnen, die für die Wiedereinſezzung des vertriebenen Königs arbeiteten, entdekket ward, und unter derſelben ſich auch die beiden Söhne des Konſuls **Brutus** befanden. Die unerhörte Grauſamkeit der **Tarquinier** hatte in den Gemüthern einen ſolchen Abſcheu eingedrükt, daß man auf das Beſtreben, die königliche Gewalt wieder einzuführen, die Todesſtrafe geſezt hatte. In welcher betrübten Verfaſſung befand ſich hier nicht **Brutus**? Auf der einem Seite ſeine Kinder, für deren Erhaltung ſein Herz ſprach; auf der andern Seite die Geſezze und das Vaterland,

die durch ihren Tod ausgeſöhnet werden ſolten. Er ſtelte zwo Perſonen vor, die Perſon vor, die Perſon des Vaters und des Konſuls. Die Pflichten des Vaters, und die Pflichten des Konſuls ſtieſſen hier in einen harten Streit zuſammen. Der Ausſchlag war, ſeine Söhne, und in ihnen die zärtlichſten Empfindungen des Herzens dem Verlangen der Gerechtigkeit aufzuopfern. Konte er den Nuzzen des Staates vergeſſen? Waren nicht ſo viele tauſend ſeiner Mitbürger in Gefahr, unter die ſchreklichſte Tyrannei wieder zurükzufallen, und von der Rachſucht des Königs und ſeiner Söhne aufgerieben zu werden, die deſto mehr zu fürchten waren, je mehr ſie ſchon der Grauſamkeit gewohnt waren, und je ſchimpflicher ihre Vertreibung geweſen war. Er ſelbſt hatte eben mit Gefahr ſeines Lebens das Vaterland gerettet; und ſolte er es nun auf einmal wieder untergehen ſehen? Die Anhänger des Tarquins waren mächtig; wie viel muſte er nicht von der geringſten Nachſicht befürchten? Verſchonte er ſeine Kinder; ſo konte er auch die übrigen Mitverſchwornen nicht ſtrafen. Und

ſtrafte er ſie nicht, ſo würde er nicht allein die Geſezze beleidiget, ſondern auch die Verſchwornen in ihren gefährlichen Anſchlägen muthiger gemacht haben. Hätte er die Todesſtrafe in eine Verweiſung gemildert; ſo würde er das Anſehen des Geſezzes entkräftet haben, ſo würde das Volk noch immer in Furcht geweſen ſein, daß die Verwieſenen möchten wieder zurükberufen werden. Und wie viel Schrekliches ließ ihre Zurükkunft nicht vermuthen? Wie nöthig war es dabei nicht, dem Volke einen ewigen Abſcheu wider die Tyrannei einzuprägen, wenn es ſich in dem Genus der erſt erlangten Freiheit erhalten ſolte? Und was für ein Mittel war dazu ſtärker, als daß er das angeſezte Todesurtheil an ſeinen eigenen Kindern volziehen ließ? Dis waren die betrübten Bewegungsgründe, die den **Brutus** nöthigten, ſeine Söhne aufzuopfern. Man kan ihn nicht der Grauſamkeit beſchuldigen. Es war eine ſtrenge Gerechtigkeit, bei welcher zwar die menſchliche Natur ſchauderte, aber eine Gerechtigkeit, die in dieſem Fal nicht unbefriediget bleiben konte. Wie viel koſtete nicht

dieſe blutige Aufopferung ſeinem väterlichen Herzen? Was für einen harten Kampf hatte er nicht, die Regungen der Natur, die in ſeinen Augen, und in ſeinem ganzen Geſichte ausbrachen, zu überwinden? Wie beweinenswürdig war nicht ſeine Standhaftigkeit?

Die grosmüthige Aufopferung des eigenen Lebens iſt der höchſte Grad dieſer Tugend, weil es nicht gemeine Ueberwindung koſtet, allem dem, was man auf der Welt hat, auf einmal zu entſagen. Man mus aber bei dieſer lezten Stuffe der Aufopferung vorausſezzen, daß der Menſch die gewöhnliche natürliche Liebe zum Leben empfindet, und daß dieſe Liebe von keinem Ueberdrus, der aus dem Alter, der Krankheit, den Widerwärtigkeiten entſpringt, und von keiner Muthloſigkeit, Verzweifelung oder Raſerei verdunkelt ſei. Bei dieſer Liebe zum Leben, das Leben grosmüthig aufopfern, weil man dadurch den Nebenmenſchen oder einer ganzen Geſelſchaft wichtige Vortheile verſchaffen wil, die ihr nicht anders, als auf dieſe Art, verſchaffet werden können, dis iſt die Vollendung deſſen, was der Edelmuth Erhabenes

hat. Man überſehe in dem Bilde des Kaiſers Otho die mit dem Dolch bewafnete Hand, womit er ſich ſelbſt entleibet, man vergeſſe auf einige Augenblikke die Unrechtmäſſigkeit des Mittels, das er erwählte; in welcher Abſicht konte ein Herr ſeinen Thron und ſein Leben grosmüthiger aufopfern, als um einen innerlichen Krieg zu endigen, und das Blut der Bürger zu ſchonen? Er wolte lieber durch ſich ſelbſt umkommen, als ſich bei der fortdauernden Hartnäkkigkeit des Vitellius, ſeines Nebenbuhlers, dem er vergebens die Hälfte des Thrones angeboten hatte, nach der Befeſtigung ſeiner Herſchaft mit Gefahr ſo vieler wohlverdienten Leute, als ſeine Soldaten waren, und mit Fortſezzung des bürgerlichen Krieges, den er verabſcheuete, beſtreben. Wenn ſich Männer in einer dringenden Noth zur Vertheidigung ihrer Mitbürger willig dem Tode entgegen ſtellen, wenn ſie von einem feurigen Eifer für das Wohl derſelben durchdrungen ſind, nicht wegen der Beſoldung, nicht wegen der Ehre, nicht wegen der Hofnung zu ſteigen, ſondern in der gröſſen Abſicht, ihr geliebtes

Vater-

Vaterland zu beſchüzzen, und ſeine Rechte zu behaupten, ſich daher mitten in die Gefahren begeben, wo ſie nöthig ſind, und ihr Leben aufopfern; dann erſt erkennen wir in ihnen eine erhabene Grosmuth, die einen Anſpruch auf unſre Bewunderung machen darf. Mit ſolchen Geſinnungen fielen die Spartaner in der Schlacht bei Thermopylä; und wie wahr und rühmlich war nicht die Grabſchrift, die ihren Gebeinen geſezzet ward?

Dic, hoſpes, Spartae, nos te hic vidiſſe jacentes,
Dum ſanctis patriae legibus obſequimur.

Wie rührend und lehrreich für alle, die in die Gegend kamen, worin der Reſt ſo grosmüthiger Helden ruhte, die für das Vaterland geſtorben waren, und die ſich für genung belohnet hielten, wenn nur das Vaterland erführe, daß ſie aus Gehorſam gegen ſeine heiligen Geſezze geſtorben wären! Wenn wir Vermögen, Freiheit, Ruhe und Leben für das Beſte einer ganzen Geſelſchaft aufopfern; ſo breitet ſich das Wohlthätige

Digitized by Google

des Edelmuths über mehrere Menſchen aus, und unſer Verdienſt wird deſto ausgedehnter, und zuſammengeſezt. Gewiſſe Stände haben hierin einen beneidenswerthen Vorzug. Der Kriegsmann, der Staatsminiſter, der Regent haben mehr Gelegenheit, ihre eigenen Vortheile für das Wohl vieler Menſchen aufzuopfern. Aber ohne Abſicht, ohne freiwillige Entſchlieſſung, ohne reine Bewegungsgründe aus Liebe und Wohlwollen wird keine Aufopferung grosmüthig ſein können, ſie koſte uns auch alles, was wir beſizzen. Gros iſt alſo der Mann, der, um vielen Menſchen ihre Sicherheit zu erhalten, oder wiederherzuſtellen, um ſie und ihre Nachkommen in dem Beſiz des Friedens und ihres ganzen Eigenthums zu befeſtigen, ſeine Bequemlichkeit aufopfert; gros iſt der Mann, der gerne ſeine Ergözzungen und Ruhe verliehret, gerne ſein ganzes Vermögen daran wendet, um einem ganzen Lande weiſe Geſezze und Einrichtungen zu geben, um vielen Armen Erhaltung, vielen Kranken Erquikkung, vielen Vertriebenen Aufenthalt, vielen Unmündigen, Erziehung, vielen Unwiſſenden

Unterricht; vielen Tugend und Glük zu verſchaffen; gros iſt der Mann, der willig ganze Jahre arbeitet, um ſeine Unterthanen beglükter zu machen, und über die Sorge für ſie ſich ſelbſt vergißt, der, wenn er am Abend von ſeinem matten Geſichte den Schweiß abwiſchet, ſich erinnern darf, daß er ihn aus Liebe für ſie vergoſſen hat, der ſchlaflos Nächte durchſinnet, um am Morgen neue Maasregeln zur Befeſtigung ihrer Wohlfahrt zu haben, der unter der Vertheidigung ſeines Volks blutet, und mit heitern Mienen die Wunden betrachtet, aus welchen ſein Leben, das er ſo grosmüthig gewagt hat, almählig verſchwindet. Es iſt noch eben nicht ſchwer, für Freunde das Seinige aufzuopfern; aber wie viel gröſſer iſt auch nicht eine Sele, die durch Undank, durch Beleidigungen, durch wiederholte Ungerechtigkeiten noch mehr angereizzet wird, alles, was ſie hat, hinzugeben, um nur ihrem Feinde wichtige Wohlthaten erzeigen zu können, die mit allem Wiederſtande ringet, um nur ihre edelmüthigen Abſichten zum Beſten ihrer Verfolger zu erreichen? Je wichtiger das Gut iſt, daß wir andern durch unſre grosmüthige Aufopferung zu erwerben

ſuchen, deſto erhabener iſt auch unſer Verdienſt. Was kan groͤſſer ſein, als eine ganze blinde Welt zur Erkentnis des hoͤchſtens Weſens, und zum Beſiz ſeiner unendlichen Gnade zu bringen, und um dieſes auszufuͤhren, Muͤhe, Armut, Verachtung, Verfolgung, und den grauſamſten Tod zu uͤbernehmen? Hier ſtehen die erſten Herolde der Religion auf der hoͤchſten Stuffe, die ihnen eigenthuͤmlich iſt.

Nur wenige Menſchen haben noͤthig ihr Leben aufzuopfern. Ein wenig von unſrer Gemaͤchlichkeit, ein wenig von unſerm Vermoͤgen iſt oft alles, was wir verliehren duͤrfen, um grosmuͤthig gegen unſere Bruͤder zu heiſſen. Und wie koͤnnen wir das Unſrige edler hingeben, als die Abſichten der Vorſehung zu erfuͤllen, und das Wohl unſrer Nebenmenſchen zu befoͤrdern? Wie koͤnnen wir die Vortheile und Guͤter des Lebens ruͤhmlicher aufopfern, als fuͤr die Tugend? Laſſet uns alſo allemal dahin mit Vergnuͤgen gehen, wohin uns die Pflicht ruft. Nie muͤſſe uns die Vorſtellung eines Verluſtes an aͤuſſern Vortheilen von der rechten Bahn abhalten, oder wankend machen. Nie muͤſſe uns ein

Digitized by Google

Wort des Selbſtruhms, oder des Vorwurfes entfahren, daß wir einen Theil des Unſrigen für unſre Nebenmenſchen aufgeopfert. Der Grosmüthige ſiehet nicht auf das, was er gethan hat, ſondern darauf, daß er es zu thun ſchuldig geweſen iſt. Wollen wir etwas für unſre Aufopferung haben, ſo ſei es die ſtille Belohnung des Herzens, die innere göttliche Zufriedenheit mit uns ſelbſt, die ſüſſen Vergnügungen des Gewiſſens, die uns niemals fehlen werden, und die, wenn wir ſelbſt das Leben für die Brüder gelaſſen, mit unſerm Geiſt in die andere Welt übergehen.

Schon hin und wieder haben wir eine Geſinnung der groſſen Sele berührt, die aber noch eine Stelle, welche ſie von den übrigen abſondert, und eine eigene Betrachtung verdient. Sie iſt die Feſtigkeit in den gefaßten Entſchlüſſen, vermöge welcher die Sele das Gute unter allen Umſtänden, Zufällen, und Verbindungen mit einem gleichen Eifer wil, und ſich bei allen Hinderniſſen und Widerwärtigkeiten nicht von der Ausübung der Pflicht abbringen läßt. Der

Ausſpruch, den Pyrrhus vom Fabricius, als ihn dieſer, der wider ihn im Felde ſtand, für die Anſchläge ſeines Leibarztes ihn zu vergiften gewarnet hatte, fälte; „es würde leichter ſein, die Sonne aus ihrem ordentlichen Laufe, als dieſen Römer von dem Wege der Gerechtigkeit und der Redlichkeit, abzubringen,„ dieſer Ausſpruch, der einen beneidenswerthen Ruhm in ſich faßt, drükt die Feſtigkeit der Sele ſehr ſtark aus. Dieſe Eigenſchaft gehört zu den wahren Unterſcheidungszeichen des groſſen Manns, dem nichts von innen, nichts von auſſen her ſeine Tugend erſchüttern kan, der ſich unter den heftigſten Beſtürmungen durch ſeine eigene Stärke erhält:

Quem neque pauperies, neque mors, neque vincula terrent;
Reſponſa-re cupidinibus, contemnere honores
Fortis, et in ſe ipſo totus teres atque rotundus,
Externi ne quid valeat per laeve morari;
In quem manca ruit ſemper fortuna.

Hor. Lib. II. Sat. VI.

Digitized by Google

Freilich mus bei der feſten Beharlichkeit der Sele in ihren Entſchlieſſungen nicht die Gerechtigkeit fehlen; und beides verbindet der weiſe Dichter in einer andern Stelle:

> Iuſtum et tenacem propoſiti virum
> Non civium ardor prava iubentium,
> Non vultus inſtantis tyranni
> Mente quatit ſolida.
>
> *Od. III. Lib. IV.*

In dem ſich die Sele in ihren Entſchlieſſungen, die ſie aus gerechten und wohlwollenden Geſinnungen hernimt, entweder gegen äuſſeres Abrathen, ſchmeichelhafte Ablokkungen und blendende Verſprechungen, oder gegen äuſſeres Drohen, Widerſtand und Erregung ſtarker Hinderniſſe erhält, und ſich weder auf der einen, noch auf der andern Seite bewegen läßt; ſo äuſſert ſie die innere Feſtigkeit, und je mehr ſie dabei mit den Leidenſchaften ſtreiten mus, deſto mehr Gröſſe zeiget ſie. Weit unterſchieden iſt von dieſer Feſtigkeit der Sele der Eigenſin, oder die Hartnäkkigkeit, ob ſie gleich in manchen Fällen nach dem äuſſern Anſchein verwechſelt

Digitized by Google

werden können. Die Feſtigkeit iſt eine Eigenſchaft groſſer Selen, der Eigenſin zeigt ſich in kleinen. Jene gründet ſich auf weiſe und ſichere Ueberlegungen, dieſer hat weiter nichts vor ſich, als daß er wil; jene wird von der Klugheit geleitet, dieſer von einem blinden Dünkel; jene wil ihre Abſichten durch die beſten Mittel, dieſer durch unſchikliche; jene wil nichts, als was ſie durch die muthige Anſtrengung der Kräfte erlangen kan, dieſer befaßt ſich ſelbſt mit dem Unmöglichen. Was ſind die beſten Entwürfe, ohne dieſe Feſtigkeit? Ein prächtiges Gewebe, das ſich nicht zuſammenhalten läßt, das gleich wieder zerreißt. Was hilft es dem Unterthanen, daß im Cabinette die heilſamſten Plane zur Abhelfung ſeiner Beſchwerden fertig liegen, wenn Wankelmuth und Unbeſtändigkeit ihre Ausführung hindert, daß nüzliche Einrichtungen für ihn angefangen werden, wenn die erſte aufſtoſſende Schwierigkeit ſie hintertreiben darf, daß ein leicht zu hebender Theil ſeiner Noth von ihm abgewälzet wird, wenn er den ſchwereſten Reſt der Laſt behalten mus, weil der Regent und ſeine Staatsbediente nicht Feſtigkeit der Sele

genung beſizzen, in dem Verfolge ihres Unternehmens auszuhalten? Zaudern und Stilleſizzen war das einzige Mittel, wodurch Fabius ſeine geſchwächte Armee, und ſein Vaterland erhalten konte; aber die Stimme der Soldaten und das Volks vereinigte ſich wider ihn, und verlangte, den Feind anzugreiffen. Wie nöthig war hier nicht eine feſte Sele, das laute Murren, das auf allen Seiten ausbrach, und die ſchimpflichſten Vorwürfe zu ertragen, die Ehre mit Unrecht ſchänden zu laſſen, ſich einem algemeinen Geſchrei auszuſezzen, um ſich bei einem Entwurfe zu erhalten, der allein geſchikt war, den Staat zu retten, und unter ſo vielen Gelegenheiten und Misvergnügen in einem Betragen zu beharren, das der mislichen Lage der öffentlichen Sache ſo genau angemeſſen war? Wie empfindlich iſt es nicht, ſich von einer ganzen Menge tadeln zu hören, und ſeinen Nahmen von denen, die ihn nur mit Ehrfurcht ausſprechen ſolten, mit den ungerechteſten Beſchimpfungen angegriffen zu ſehen? Und wie viel hatte nicht ohne Zweifel der groſſe Mann in ſich ſelbſt

Digitized by Google

zu kämpfen? Wie leicht würde nicht ein anderer, der weniger feſt entſchloſſen geweſen wäre, ſeinen Plan verlaſſen haben? Er hätte nur dem Feinde eine Schlacht anbieten dürfen, er hätte nur einige Angriffe auf ihn wagen dürfen; ſo würde ihn das ganze Heer mit Lobſprüchen überhäufet haben. Aber ſo hätte er den ganzen Staat der äuſſerſten Gefahr ausgeſezt; und wie konte dis ein ſo kluger und patriotiſcher Mann? Er entſagte alſo einer Aufführung, die mit der Vorſichtigkeit, die er dem Vaterlande in den zweifelhaften Umſtänden ſchuldig war, nicht beſtehen konte; er ertrug, anſtat der algemeinen Lobſprüche, die er vielleicht hätte erlangen können, lieber den algemeinen Tadel, und die bitterſten Vorwürfe und Spöttereien; und ſeine Feſtigkeit, womit er lange bei ſeinem Entwurfe blieb, ſchwächte den Feind, und rettete Rom von ſeinem nahen Untergange.

Noch mehr müſſen wir dieſe Feſtigkeit der Sele in dem Regulus bei ſeiner Zurükkehr nach Karthago bewundern. Dieſer Mann, der ſich in einer Verwikkelung befand, worin

man mehr die Schwachheit als die Stärke der menſchlichen Natur zu ſehen gewohnt iſt, und worin ſelbſt Helden nachzulaſſen pflegen, ließ ſich durch nichts in ſeinem erhabenen Entſchluß erſchüttern, und ſezte zwiſchen den Pflichten gegen ſein Vaterland, und gegen ſeine Feinde, die er beide erfüllen wolte, ſein Leben als ein grosmüthiges Opfer hin. Wie leicht wäre es ihm nicht geweſen, den wankenden Rath zur Auslöſung der römiſchen Gefangenen zu bewegen, und dadurch das fürchterliche Unglük, das über ihn ſchwebte, zu zerſtreuen? Aber ſeine patriotiſche Sele vergaß ſich ſelbſt; ſie dachte nur allein an das Vaterland, und glaubte, daß es zuträglicher ſei, wenn er ſein eigenes Leben aufopferte, als wenn den Nachkommen ein Beiſpiel gelaſſen würde, daß die Feigherzigkeit unterhalten, und den Nachdruk des römiſchen Grundſazzes, entweder zu ſiegen, oder zu ſterben, in den Soldaten mindern könte. Er entſchlos ſich alſo zu ſeinen Feinden zurükzugehen, denen er ſeinen abgelegten Eid halten wolte, ſo oft ſie auch ſchon Meineide und Untreue gegen ſein Vaterland begangen hatten, und ſo ſehr er auch die

Digitized by Google

Martern vorherſahe, die ihre bekante Grauſamkeit ihm bereitete. Wie heftig muſte hier nicht die Sele dieſes Mannes beſtürmet werden, und wie viel Stärke war hier nicht nöthig, ſich feſt zu halten? Auf der einen Seite Rom vol Betrübnis über den Verluſt ſo vieler jungen Bürger, Mütter vol Wehklagen und Vorwürfen, hin und her eine ſchluchzende Braut, die mit fliegenden Haren umherſtreifet, und laut zu den Göttern jammert, daß ſie nie ihren Geliebten wieder umarmen ſol, traurende Freunde, in welchen Wehmuth und Mitleiden mit den Gedanken der Grosmuth des Abreiſenden kämpfen, und die in ſtummer Unentſchloſſenheit nicht wiſſen, ob ſie ſeinen Abzug aufhalten, oder nur beklagen ſollen, um ihn her ſeine Kinder, die ihren Vater nur darum wieder ſahen, um ihn auf ewig nicht mehr zu ſehen, die hinter ihn mit beweglicher Stimme nachlallen, ſie nicht zu verlaſſen, ſie nicht ihres beſten Pflegers, ihres Beſchüzzers zu berauben, um ſeinen Hals hangend ſeine zärtliche Gemahlin, ganz in Thränen zerfloſſen, ſprachlos und ohnmächtig vor Schmerz, die mit ihm alles, was ſie Ange-

Digitized by Google

nehmes hat, zum leztenmal umarmet, ſchon mit ihm das Opfer eines grauſamen Todes umarmet, und die, indem er ſich mit männlichem Muth ihren lezten Küſſen, und ringenden Armen entzieht, ſich ganz der Empfindung ihres Elendes übergibt: auf der andern Seite die ſchrekliche Ausſicht nach Karthago, wo ihn unter den Klagen ſeiner gefangenen Mitbürger nicht nur ein gewaltſames Ende erwartete, ſondern auch alle erſinliche Qualen eines langſamen Todes, als er nur von einem ſo rachgierigen und blutdürſtigen Feinde erwarten konte. Welcher anderer Menſch würde hier nicht ſchwach geweſen ſein? Welche weniger feſte Sele, als die Sele eines Regulus, würde hier nicht ſo vielen und ſo heftigen Eindrükken nachgegeben, und den Empfindungen der menſchlichen Natur untergelegen haben? Aber ſeine groſſe Sele erhielt ſich in der Feſtigkeit ihres Entſchluſſes, und wenn die Beſtürmungen, die überal auf ihn zuſezten, einen ſtarken Widerſtand erforderten, ſo erkennen wir auch das Erhabene des Sieges mit einer höhern Bewunderung. Ich unterſuche hier

nicht, ob Rom mehr Härte als Gerechtigkeit in dem Vorſaz, die Kriegsgefangenen nicht auszulöſen, bewieſen habe; ein ſonſt ſo weiſes und billiges Volk hatte ſeine Maasregeln, wovon es nicht abgehen zu dürfen glaubte, ob gleich die entferntere Nachwelt die Nothwendigkeit der Ausnahme zu finden glaubt. Es iſt uns genung, in der Geſinnung des Regulus von der Feſtigkeit der Sele ein Bild zu ſehen, dem vielleicht die Geſchichte wenig ähnliche an die Seite zu ſtellen hat. Wie die Feſtigkeit der Sele aus ſtarken Ueberlegungen und tiefen Ueberzeugungen entſpringt, ſo wird ſie auch dadurch unterhalten. Sie iſt die Stüzze, die zu den gerechten und wohlwollenden Geſinnungen nöthig iſt, und ſie in ihrer Höhe erhält. Aber in der Sele des Regulus war zugleich Muth, der ſich durch die beherzte Uebernehmung der Gefahren äuſſerte.

Dieſe hohe Geſinnung der Sele wird erkant, wenn ſie bei der Ausführung eines Entſchluſſes nicht allein viele Mühe und Arbeit, ſondern auch Gefahren vor ſich ſiehet, ſich nicht vor ihnen ſcheuet, ihnen geſezt ent-

Digitized by Google

gegen geht, und ſie übernimt. So lange Hinderniſſe und Gefahren ſich gleichſam noch vor dem Anblik der Sele verbergen, ſo lange bleibt auch der Werth ihres Muths unentſchieden. Dieſer zeiget ſich erſt bei dem deutlichen Vorherſehen der Schwierigkeiten und Gefahren; und je lebhafter und ausgezeichneter das Bild davon ſich in der Sele abdrükt, deſto gröſſer iſt auch ihr Muth, wenn ſie bei ihren Unternehmungen beharret. Zaghaftigkeit, Verzweifeln, banges Zurükweichen; dadurch gibt ſich die ſchwache Sele zu erkennen. Und wie kan es anders ſein? Der Muth denkt bei der Vorſtellung der Schwierigkeiten und Gefahren zugleich die innere Stärke der Sele, wodurch er ihnen überlegen zu ſein hoft. Indem er die ganze Höhe, die er zu überſteigen hat, vor ſich ſiehet, ſo fühlt er auch das Maas der dazu nöthigen Kräfte, und wächſt, und erhält ſich durch das Vertrauen auf ſich ſelbſt, durch das Gefühl ſeines eigenen Vermögens, mit dem ſich oft die Hofnung fremder Hülfe verbindet, die er ſich zu verſchaffen, und recht anzuwenden weiß. Wenn aber auch dieſe fehlet, ſo mus

ihre Abweſenheit durch die eigenen Einſichten, durch die Gegenwart und Fruchtbarkeit des Geiſtes in Erfindung der nöthigen Mittel, ſich durchzuarbeiten, erſezzet werden; und das innere Bewuſtſein, das die Sele von ihrer Stärke und Ueberlegenheit hat, wird die einzige Stüzze des Muths. Daher die Erhebung der Sele durch ſich ſelbſt, wenn ſie ganz allein gelaſſen wird; daher das unbewegliche Zutrauen zu ſich ſelbſt in der äuſſerſten Verlegenheit in Abſicht auf fremden Beiſtand; daher die muthige Sprache des Herzogs **Victor Amadeus** von Savoyen: „wenn mich auch alle meine Bundesgenoſſen verlaſſen, ſo wil ich mich doch ſelbſt nicht verlaſſen.“ Wenn die Sele ſich mit der Ausführung einer wichtigen, ſchweren, und mit Gefahr verbundenen Unternehmung befaßt, und dadurch den Muth beweiſet, ſo kan ſie zwar ein kaltes Weſen, und eine ruhige Miene äuſſern; aber auf ihrem innern Schauplaze gehen groſſe Bewegungen vor, da fühlt ſie eine Erhizzung, eine Ergieſſung heldenmüthiger Triebe. Allein es komt hier viel auf die Beſchaffenheit des Temperaments,

und

Google

und der Situationen, worin ſich der Menſch befindet, und auf die wenigere oder mehrere Bekandtſchaft mit ihnen an. Indeſſen darf das Feuer des Muths nicht ſo heftig werden, daß es die Ueberlegungen, die Achtſamkeit auf die Umſtände, und Wahrnehmungen der aufſtoſſenden Zufälle hindert. Der Muth, der keine ruhige Betrachtungen dulden wil, übereilt ſich, und wird verderblich. Virgil hat die Verbindung der Ueberlegung mit dem Muthe in dem Charakter des Niſus, der dem Euryalus ſein Vorhaben, die Rutiler anzugreiffen, entdekt, vortreflich ausgezeichnet:

Aut pugnam, aut aliquid jam dudum invadere magnum
Mens agitat mihi, nec placida contenta quiete eſt.
Cernis, quae Rutulos habeat fiducia rerum;
Lumina rara micant; ſomno vinoque ſoluti
Procubuere; ſilent late loca. — —

Aen. Lib. IX.

Wie der Muth ſeine Gegenwart durch mänliche Uebernehmung vorher erkanter Schwierigkeiten und Gefahren beweiſet, ſo

Digitized by Google

ſchließt er ſchon einen Theil der Unerſchrokkenheit in ſich. Aber bei einer nähern Betrachtung ſcheint die Unerſchrokkenheit die Gleichmüthigkeit und Faſſung der Sele anzuzeigen, die ſie bei dem Unerwarteten und Plözlichen der Gefahr äuſſert. Ein Gemählde davon erblikken wir an der Königin Henriette von Engelland, die, indem ſie auf der See von einem erſchreklichen Sturm und Ungewitter ergriffen wird, mit einer heitern Miene ihre zaghaften Gefährten anredet, und ihnen den Gedanken einflößt: »Königinnen ertrinken nicht.» Durch die Unerſchrokkenheit erhebt ſich die Sele über alle Unruhen und Bewegungen, die der Anblik groſſer und plözlicher Gefahren zu erregen pflegt; dadurch erhält ſie ſich bei unerwarteten ſchreklichen Zufällen in einer ſtillen Ruhe des Gemüths, und bei dem freien Gebrauche der Vernunft. Es würde eine ſeltene angebohrne Kraft der Sele ſein, wenn ſie bei dem Aufſtoſſen unvermutheter Gefahren nicht eine kleine Erſchütterung, nicht einige Bewegungen empfinden ſolte. Faſt immer ſpüret ſie einige Verwandelungen der Furcht, die aber nicht

ſtark ſind, und bald wieder unterdrükket werden. Selbſt die unerſchrokkenſten Helden, deren Leben Jahre hindurch unter Gefahren ausgeſtelt geweſen, bekennen hier die Schwachheit der menſchlichen Natur. Die Unerſchrokkenheit beſtehet alſo nicht ſowohl in einer gänzlichen Abweſenheit der Empfindungen des Schrekkens und der Furcht; ſondern in der Stärke und Fertigkeit der Sele, dieſe Empfindungen gleich zu unterdrükken, und ſich ihrer zu bemächtigen, daß ſie nicht von ihnen aus ihrer gehörigen Faſſung gebracht werde. Eben dadurch äuſſert die Sele ihre Heldenkraft. Es käme hier noch auf eine Unterſuchung an, ob ſich nicht die Sele durch eine Verdunkelung der Vorſtellung, die ſie von der Gefahr empfängt, zur Unerſchrokkenheit erhebe, und wie ſie dieſe Verdunkelung hervorbringe; oder ob ſie allemal das klare Anſchauen der Gefahr aushalten könne. Wenigſtens iſt es wahrſcheinlich, daß ſich oft die Unerſchrokkenheit durch das Abziehen des Geiſtes von dem Anblik der Gefahr, und durch das Aufſteigen fremder Jdeen erhalte; daher ſcheint es begreiflich zu werden, wie

der Held bei dem ſtillen Hinzuge zum Schlachtfelde oft einige Furcht ſpüret, und ſie mitten im Gefechte, wo zwar die Gefahr gegenwärtig, aber ihre Vorſtellung durch andere unterbrochen wird, völlig verliehret. Vornehmlich ſcheinet die Theilnehmung anderer an einer gleichen Gefahr die Unerſchrokkenheit zu befördern; zum wenigſten werden die äuſſern Merkmale des Erſchrekkens von der Begierde der Nacheiferung, oder der Furcht für die Schande zurükgehalten. Aber der Mann, der ohne Gefährten, und ohne Zeugen ſich in der Gefahr unerſchrokken erhält, beweiſet freilich eine gröſſere Stärke der Sele. Auch aus dem Ueberdrus des Lebens kan eine Art der Unerſchrokkenheit entſtehen; aber alsdann hört ſie auf, eine heldenmüthige Geſinnung zu ſein. Eben darin beſteht das Edle und Erhabene der Unerſchrokkenheit, daß ſie die Empfindungen der natürlichen Liebe, die der Menſch zu ſich ſelbſt hat, mäſſiget, und das Leben um höherer Pflichten willen, als ſeine Erhaltung iſt, der Gefahr, es zu verliehren, ausſezzet, und die Sele ſich dabei gelaſſen hält.

Digitized by Google

Und was kan mehr zur Unterſtüzzung der Unerſchrokkenheit dienen, als die Ueberzeugung, daß eben die Gegend vol Gefahren der von der Pflicht angewieſener Ort des Aufenthalts iſt? Dann wird das Eindringen des Schrekkens durch die ſtarken Vorſtellungen der zu erfüllenden Pflicht, und ihrer wichtigen Folgen zurükgehalten. Wenn auch die Unerſchrokkenheit meiſtens eine Gabe der Natur bleibt; ſo läßt ſie ſich doch zum Theil durch Erziehung und Gewohnheit erwerben. Wie viel die leztere Hülfe vermag, dis ſieht man an dem gemeinen Soldaten, nachdem er oft zum Treffen und zu Belagerungen angeführet worden. Ohne erhabene Grundſäzze und Geſinnungen wird er durch die Gewohnheit abgerichtet, ſich unerſchrokken der Gefahr auszuſezzen; aber wenn auch ſeine Unerſchrokkenheit in Betrachtung auf die Vortheile, die ſie dem Staate, dem er dient, verſchaft, von Wichtigkeit iſt, ſo verliehrt ſie doch etwas in Anſehung des innern Verdienſtes, weil ſie nur gezwungen hervorgebracht wird. Kleine Gefahren können almählig zur Unerſchrokkenheit in gröſſern gewöhnen; man

gewint eine Art der Bekandſchaft mit ihnen. Wenn die Erfahrung zeigt, daß einige im Fechten unerſchrokken, und es nicht im Schieſſen ſind, daß einige ſich nicht für eine Belagerung, aber für eine Schlacht fürchten; ſo ſcheint ſich dieſer Unterſchied aus der geringern oder gröſſern Vorſtellung der Gefahr, und aus der Gewohnheit erklären zu laſſen. Einige beweiſen Unerſchrokkenheit im Angrif; aber bei einem langen Gefechte überfält ſie Furcht und Zagen, nachdem ſich in der Sele die Ideen der Gefahr verbergen oder hervorbrechen. Die wahre Unerſchrokkenheit, die eine weſentliche Eigenſchaft der ſtarken Sele iſt, äuſſert ſich unter allen Arten der Gefahren und ſchreklichen Zufällen, und unterſcheidet ſich durch das Gleichmüthige und Unveränderliche. Bei vorher erkanten Gefahren erhält ſich die Sele mit weniger Mühe in ihrer Faſſung. Es iſt kein ſchneller Ausbruch des Gewitters, das ſie übereilt; ſie hat die Wolken aufſteigen, und den Himmel ſich ſchwärzen geſehen. Sturm und Blizze gingen vorher, ehe der erſchütternde Knal ausbrach. Sie hat alſo überlegen, und ſich

gegen die Annäherung des Schrekkens waffnen können. Sie hat ſich ſchon mit der Gefahr bekant machen können, als ſie noch in der Ferne war. Allein bei den plözlichen Ueberraſchungen der Gefahr iſt es vornehmlich, wo ſich die ächte Unerſchrokkenheit in ihrer ganzen Gröſſe zeigt. Auf einmal ſich mitten in Gefahren und Verlegenheiten, die man nicht vorher erwartet, nicht einmal vermuthet hat, verſezt ſehen, und auf keiner Seite ausweichen können, ſich dabei von keinem Schrekken verwirren, ſich ſelbſt den fürchterlichſten Zufal nicht befremden laſſen, furchtlos, ruhig, entſchloſſen bleiben, und eine ſolche innere Faſſung, und eine ſolche äuſſere Miene behalten, als wenn man ſich in ganz entgegengeſezten Umſtänden befände; dis iſt in der That eine Hoheit der Sele, wodurch ſie ſich über die Kräfte der menſchlichen Natur zu erheben ſcheint. Alsdan kan ſich mit der Unerſchrockenheit die Heiterkeit und Gegenwart des Geiſtes verbinden, und jene für dieſe eine glükliche Beförderin werden.

Sehr unterſchieden aber iſt von der Unerſchrokkenheit die Verwegenheit. Jene hat die Klugheit zur Gefährtin; dieſe iſt Raſerei, Tolkühnheit, und Ungerechtigkeit gegen ſich ſelbſt, und gegen die Welt. Der Verwegene ſezt ſich muthwillig, ohne Noth, aus einer eiteln Ruhmſucht den Gefahren aus; er ſpürt ſie auf, jagt ihnen mit ungeſtümer Hizze nach, ohne daß er dazu von ſeiner Pflicht aufgefordert, ſondern vielmehr von ihr zurükgeruffen wird. Der wahre Held, den die Klugheit leitet, ſucht nicht die Gefahr auf, ſondern läßt ſich von ihr aufſuchen, weicht ihr aus, wo es ohne Verlezzung ſeiner Pflicht geſchehen kan; aber wo ihn dieſe ruft, da geht er auch beherzt den Gefahren entgegen, übernimt ſie unerſchrokken und hält ruhig in ihnen aus. Welche erhabene Unerſchrokkenheit bewieß nicht Hannibal ſo oft in den äuſſerſten Verlegenheiten und Gefahren während ſeiner vieljährigen Unternehmung wider die Römer? Aber auch nie ſezte ſich der weiſe Mann ohne Noth der Gefahr aus, weil er, wie Polybius anmerkt, überzeugt war, daß ſein Tod

einen der wichtigſten Plane verwirren, und ſo viele in ſeiner Sele verſchloſſenen Anſchläge zum Nachtheil ſeines ganzen Vaterlandes vor ihrer Ausführung erſtikken würde.

Die Unerſchrokkenheit verſchaft der Sele nicht nur eine Herſchaft über ſich, und über die äuſſern Zufälle, ſondern auch über andere Selen; ſie erhebt ſie nicht nur über alle Gefahren und Verwirrungen, ſie unterwirft auch den Menſchen der Ordnung und dem Gehorſam. Ihre Gegenwart macht die Aufrührer zittern, ſcheucht die Unternehmer ſchwarzer Verbrechen zurük, und gebietet einem ganzen tobenden Volke Stille und Ehrfurcht. Man kennet die unerſchrokkene Sele des Macedoniſchen Helden, der ſeinen aufrühriſchen Soldaten ſagen konte, »ſie ſolten nur nach Hauſe zurükkehren, und ihren Landsleuten erzählen, ſie hätten ihren König im Erobern der Welt verlaſſen;» indem er nicht zweifelte, überal, wohin er nur käme, ein Heer zur Ausführung ſeiner Entwürfe zuſammenzubringen. Aber die neuere Geſchichte hat nicht weniger

Digitized by Google

erhabene Beiſpiele. Der König Stanislaus war auf ſeiner bekanten Flucht. Jeder Augenblik ſetzte ihn einer neuen Gefahr aus. Ueberal hatten ſeine Feinde auf das Gerüchte von ſeiner Entfernung die Wege beſezt, durch welche er ſeine Perſohn retten wolte. Seine Begleiter hielten ſich nicht mehr für ſicher. Sie befürchteten, mit ihm aufgehoben zu werden, und droheten ihn zu verlaſſen. Was that der König in dieſer äuſſern Verlegenheit? Er erhielt die ganze Unerſchrokkenheit ſeiner Sele, und durch dieſe unterwarf er ſich ſeine wankenden Führer, und lenkte ſie nach ſeinem Willen. „Wie, Verzagte, ſo redete er ſie an, ihr wolt mich alſo verlaſſen? Jhr habt euch verbindlich gemacht, mich zu begleiten, und ihr ſolt mich auch nicht eher verlaſſen, als bis ich glaube, daß eure unwürdige Gegenwart mir nicht mehr nöthig ſein wird. Höret und zittert vor der Entſchlieſſung, die ihr mich zwinget zu ergreifen. Wenn eure Verſprechungen, wenn eure Eidſchwüre, wenn die Belohnung, die euch erwartet, wenn die Ehrerbietung, die ihr mir ſchul-

dig ſeid, wenn nichts euch zurükhalten kan, ſo rufe ich dieſen Augenblik die Feinde; denn wenn ich durch eure Flucht umkommen ſol, ſo wil ich eben ſo gerne durch meine eigene Entdekkung umkommen, und mich zugleich an eurer Untreue rächen.„ Dis iſt der Thon der Unerſchrokkenheit; ſo ſtark, ſo bezwingend bricht er aus, bewegt, durchdringt, und erhält den Wankelmüthigen in ſeiner Pflicht. Dieſe Hoheit der Sele erhebt, mit einer gewiſſen edlen Kühnheit verbunden, ſie da am meiſten, wo die Gefahr am gröſten iſt; und keine Verlegenheit kan ſo wenig den Werth mindern, den ſie auf ſich ſelbſt ſezt, daß ſie vielmehr das Vertrauen zu ihrer eigenen Stärke belebt. Die Begleiter des Königs zitterten, als er mit einem ſo durchdringenden Thon zu ihnen redete, und lieſſen bald ihren untreuen Vorſaz fahren; und ihren Gehorſam, und ſeine Errettung ward er der Unerſchrokkenheit ſeiner Sele ſchuldig.

Oft zeiget ſich dieſe Unerſchrokkenheit minder thätig, und äuſſert ſich nur durch Ruhe und heitere Gelaſſenheit unter den

Digitized by Google

fürchterlichſten Auftritten. Vier Monathe lang war ſchon an der Anklage des Grafen Strafford, eines der gröſten Männer, die jemals in Engelland gelebt, gearbeitet worden. Er war nicht allein frei von dem Verbrechen des Hochverraths, deſſen er beſchuldiget ward, ſondern hatte auch allezeit ein würdiges Verhalten beobachtet. Und auf ſeine Rechtſchaffenheit und Tugend gründete er ſeinen geſezten Sinn. Man konte ihn keines Raths, keiner Handlung wider die Geſezze des Staats überführen; einige gebieteriſche Ausdrükke, die ihm unglücklicher Weiſe entfallen waren, machten vielleicht ſein ganzes Verbrechen aus. Er verantwortete ſich beherzt, wie es ſich für die Gerechtigkeit ſeiner Sache ſchikte. Er ſuchte das Mitleiden nicht anders, als auf eine anſtändige und gerechte Weiſe zu erregen, und indem er auf ſeine mutterloſen Kinder wieß, denen er auch entriſſen werden ſolte, und deren Unglük er beweinte, ſo behielt er eine ſo edle Mine, die ſelbſt die über ſeine Wangen herabfallenden Thränen verſchönerte. Er dankte Gott im Angeſichte ſeiner Richter,

daß er ihn vor der Eitelkeit der zeitlichen Dinge bewahret, und er bezeugte, daß er ſich ihrem Urtheile mit aller Ruhe unterwerfe. Es war ihm zwar ſchmerzhaft, daß der König, ſein Freund, durch die Unruhe des Volks genöthiget, ſein Todesurtheil beſtätiget hatte; und wie nachdrüklich wurden in ſeinem Munde die Worte: „verlaſſet euch nicht auf Fürſten,“ die er bei dieſer ſchreklichen Nachricht ausſprach. Aber erhaben über ſein Schikſal ging er mit einer unerſchrokkenen Sele, und mit dem gröſten Anſtande zu dem Blutgerüſte hin. Ob er gleich durch die Macht der Ungerechtigkeit umkam, ſo fehlte ihm doch der Troſt, daß er von dem Ruhm und dem Mitleiden der Zuſchauer wäre begleitet worden. Allein ſeine groſſe Sele fand in ſich ſelbſt Mittel genung, den Triumph ſeiner Feinde, und ſein Unglück zu ertragen; und ſeine lezte Rede, worin er ſich vergaß, und nur den Zuſtand des Staats beklagte, war vol Edelmuth und Unerſchrokkenheit. Welches Herz pflegt nicht bei der Herannäherung des lezten fürchterlichen Augenbliks zu zittern? Wie leicht und

wie verzeihlich wird nicht die menſchliche Natur, bei der gewaltſamen Hinrichtung, die nun volzogen werden ſol, von der Empfindung des Schrekkens bemächtiget? »Ich danke Gott, (ſprach aber dieſer groſſe Mann, als er ſich auskleidete, den tödlichen Streich zu empfangen) daß ich mich nicht für den Tod ſcheue, und daß mich kein Schrekken ergriffen hat, ſondern daß ich iezt mein Haupt eben ſo willig niederlege, als ich ſonſt gethan habe, wenn ich zur Ruhe ging.»

Schon lange hat die Nachwelt die ruhige Unerſchrokkenheit der Sele des Socrates in ſeinem Gefängniſſe bewundert; und wie oft findet man ſie nicht in Schriften, worin die Tugend gelehret wird, abgebildet? So bekant auch dieſes Beiſpiel iſt, ſo gerne betrachtet man es doch noch immer; und wir glauben, daß wir unſre Gedanken zu unvolſtändig laſſen würden, wenn wir nicht noch zu ihnen ein Bild der Unerſchrokkenheit ſezten, das ſich in dem ganzen Alterthum ſo volkommen auszeichnet. Man darf nicht erſt den Beweis wiederhohlen, daß

Digitized by Google

Socrates unſchuldig zum Tode verdamt worden; wir wenden uns alſo gleich zu ſeiner Unerſchrokkenheit, die er unter ſeinem Schikſal bewieß. Nachdem er vor ſeinen Richtern in einem geſezten und anſtändigen Thone geredet, ihnen die Rechtmäſſigkeit ſeine Sache vorgehalten, und es ihrem Gewiſſen überlaſſen, was ſie über ihn beſchlieſſen würden, ſo ging er mit einer unerſchrokkenen und heitern Sele ſeinem Gefängniſſe entgegen. »Warum weinet ihr? ſprach er zu einigen ſeiner Schüler, die ihm begegneten, und untröſtlich waren. Hat mich die Natur nicht gleich bei meiner Geburt zum Tode verurtheilt? Da ich nichts als Jammer und Elend zurüklaſſe, ſo ſolten mir meine Freunde zu meiner Reiſe Glük wünſchen.» Einem andern, der ihn darum beklagte, daß er unſchuldig ſterben ſolte, ſagte er mit einem ſanften Lächeln, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte: »würdeſt du es denn lieber ſehen, wenn ich unſchuldig ſterben müßte?» Seine weitern Unterredungen, die er mit ſeinem Freunde im Gefängniſſe hielt, waren von ſo vieler

Ruhe und Gelaſſenheit der Sele begleitet, als wenn er an einem ganz andern Orte, und unter der Erwartung eines ganz andern Schikſals geſeſſen hatte. Als der obrigkeitliche Bediente, der ihm den Befehl ankündigen muſte, den Giftbecher auszuleeren, zu ihm hereintrat, ſo empfing er ihn mit einer Miene, als wenn er die angenehmſte Nachricht zu hören hätte; und als jener ſich umkehrte, und ſich der Thränen über das traurige Schikſal dieſes Manns nicht enthalten konte, ſo ſagte er ihm ganz gelaſſen: „Lebe wohl, Freund, wir wollen dir gehorchen,„ und lobte ſeine Rechtſchaffenheit, und die Aufrichtigkeit, womit er ihn beweinte. Nun verlangte Socrates, daß man ihm das Gift herbringen, oder, wenn es nicht fertig wäre, zurecht machen ſolle. Einer ſeiner Freunde, der bei ihm war, ſuchte noch ſein Ende zu verzögern, und wolte ihn bereden, noch eine Weile die koſtbaren Augenblikke eines ſo edlen Lebens zu verlängern. Aber Socrates glaubte nichts zu gewinnen, wenn er ſich noch länger aufhielte: und er verehrte den Befehl ſeiner ungerechten Obrigkeit zu

ſehr,

ſehr, als daß er den Gehorſam gegen ihn hätte aufſchieben ſollen. Man reichte ihm den Giftbecher. »Gib ihn her, guter Mann, ſprach er zu dem, der ihm den Giftbecher brachte; »Und nachdem er ihn befragt, wie er es dabei zu machen hätte, nahm er den Giftbecher ohne Zittern, ohne Erblaſſen, ohne die geringſte Veränderung im Geſichte, in die Hand, ſahe den Menſchen mit ruhigen Augen an, und ſagte: » was meineſt du? darf man davon etwas für die Götter zum Dankopfer vergieſſen? »Als ihm geantwortet wurde, daß nur ſo viel da wäre, als nöthig ſei; ſo ſprach er:» es mag alſo bleiben; aber ein Gebet kan ich doch an ſie richten: ihr Götter, die ihr mich rufet, verleihet mir eine glükliche Reiſe.» Unter dieſem Gebete ſezte er den Becher an, und lerete ihn mit einem heitern Geſichte aus. Hierauf wurden ſeine Freunde lauter Thränen, und fingen an, laut zu jammern. »Was machet ihr Kleinmüthigen? rief der unerſchrokkene Sterbende aus; man mus unter Segen und guten Wünſchen den Geiſt aufgeben; ſeid ruhig, und zeiget euch als Männer.» Nach

wenigen Augenblikken verſchied Socrates, und hinterließ der Welt das erhabenſte Beiſpiel der Unerſchrokkenheit.

Endlich iſt es die Standhaftigkeit, welche die Herſchaft der groſſen Sele über alles, was ſie unterdrükken, erniedrigen, von ihrer Tugend herabſezzen wil, vollendet. Durch die Unerſchrokkenheit erhebt ſie ſich über Furcht, Schrekken, Entſezzen, welches die Gegenwart der Gefahren erreget; durch die Standhaftigkeit erhebt ſie ſich über den Schmerz, und über alles, was das Leben Widriges hat, bald über die Veränderungen des Zuſtandes, den Eigenſin, die Ungerechtigkeit des Glüks, Armut, Krankheit, unglükliche Zufälle, bald über den Neid, die Verleumdung, die Nachſtellung und Verfolgung der Welt. Alles dieſes mit einer geſezten Sele ertragen, die unangenehmen Empfindungen mäſſigen, den Leidenſchaften, die ſich dadurch erregen wollen, ihre Macht benehmen, nicht klagen, nicht verzweifeln, ruhig und beherzt ſich verhalten, ſeinen Einſichten und Pflichten getreu bleiben, und ſich immer mit gleichen Schritten auf der geraden

Bahn ſeiner Tugenden erhalten, dis macht das Weſen der Standhaftigkeit aus. Es iſt alſo dieſe Geſinnung gleichſam eine Fortſezzung, eine Unterhaltung des Muths. Gern überlaſſen wir denen ihre Bemühung, die, um ſtandhaft zu ſein, alle Empfindungen der menſchlichen Natur verleugnen wollen. Man mag einen Scävola, der ſeine Hand ohne Bewegung vom Feuer brennen läßt, man mag einen Anaxagoras, der denen, die ihm den Tod ſeines Sohnes melden, zur Antwort gibt, daß er wohl wüſte, daß er nur etwas Sterbliches gezeuget hätte, man mag dieſe Leute bewundern, ſo lange man wil. Weder eine hartnäkkige Verhärtung gegen ſich ſelbſt, noch Unempfindlichkeit macht die Standhaftigkeit aus. Man darf nicht gegen ſich ſelbſt ein Tyran ſein, um ſtandhaft zu heiſſen. Den Schmerz, den Verdruß, die Traurigkeit, und alle Eindrükke des Uebels auf menſchliche Herzen fühlen, dis hat die groſſe Sele mit den kleinen gemein; aber dieſe Empfindungen durch Stärke der Vernunft und der Ueberlegungen ſo weit mäſſigen, daß ſie nicht murret, nicht

Digitized by Google

klaget, ihre Geduld, ihre Zufriedenheit, ihr Vertrauen, und ihre ganze Tugend erhält, und ſich durch nichts von ihr abwendig machen läßt, dis gibt ihr den unterſcheidenden Vorzug. Der groſſe Mann empfindet das Uebel, und erträgt es ſtandhaft. Je heftigere und dauerhaftere Empfindungen er leidet, und je ſtandhafter er ſie aushält, deſto gröſſer iſt ſein Verdienſt. Es iſt der Klugheit und der Menſchlichkeit gemäs, die Uebel zu vermeiden; aber wo ſie unvermeidlich ſind, da hält die ſtandhafte Sele in ihrer ruhigen Erduldung aus, und zeigt ſich durch die Mäſſigung des Verdruſſes, der Unzufriedenheit, und des Abſcheues, welches die Empfindung des Uebels erregt. Die Standhaftigkeit der Sele wird entweder bei der Gröſſe und Mannichfaltigkeit des Uebels, oder bei ſeiner Dauer, oft bei beiden zugleich ſichtbar. Ein kleines Uebel erträgt noch wohl eine ſchwache Sele; aber ſie wankt gleich, und ſinkt, wenn ſich ein groſſes, oder mehrere zugleich über ſie zuſammenhäuffen. Ein einfaches Leiden hält ſie noch aus; für ein zuſammengeſeztes aber hat ſie nicht

Digitized by Google

Stärke genung. Einige können ein groſſes Uebel und viele auf einmal ertragen; allein die Dauer unterdrükt ſie. Dieſe verſchiedenen Verhältniſſe der menſchlichen Sele zu dem Uebel geben den Ausſchlag, daß die Standhaftigkeit den höchſten Gipfel erreicht, die ſich unter einem groſſen, vielfältigen und langwährenden Uebel zugleich äuſſert. Vieles, ſchweres und anhaltendes Uebel ſtandhaft ertragen, iſt alſo der auszeichnende Charakter der groſſen Sele. So mannichfaltig die algemeinen Uebel des Lebens, und die beſondern widrigen Vorfälle ſind, die unter wichtigen Unternehmungen, und öffentlichen Geſchäften aufſtoſſen; ſo viele Gegenden gibt es auch, worin ſich die Standhaftigkeit äuſſern kan. Wer vermag ſie alle zu zählen? Jede Periode des Lebens, jeder Stand, jede Art der Geſchäfte haben ihre Uebel und Zufälle, die Standhaftigkeit fordern. Ein widriger Ausgang der Unternehmungen, Verſuche, die immer fehl ſchlagen, ſo oft ſie auch wiederholet werden, viele und mühſame Arbeiten, vieles Nachſinnen, viele äuſſere Anſtrengungen, wobei die Hofnung

Digitized by Google

der Früchte nicht erfüllet wird, Zufälle, die den Menſchen ſeiner Güter, ſeiner Aemter, ſeiner Freunde und Beſchüzzer berauben, ihn in Armut und Elend herabſezzen, wütende Schmerzen der Krankheit, der Verwundung, Verleumdungen und Verfolgungen, die dem guten Nahmen, und dem Leben nachſtellen, unverſchuldete Verweiſung, Gefangenſezzung, Hinrichtung; wie leicht machen ſie nicht die Sele kleinmüthig und verzagt? Wie ſchwer iſt es nicht, viele und vereinte Widerwärtigkeiten aus dieſem kurzen Verzeichniſſe auszuhalten, ſie manchen Monath, manches Jahr lang auszuhalten, ſelbſt das ganze Leben hindurch mit ihnen zu ringen, und dabei die Herſchaft über die Leidenſchaften ſo ſehr zu behaupten, und die Empfindungen des Uebels ſo ſehr zu mäſſigen wiſſen, daß die Sele in dem Gleichgewichte der Ruhe, und nicht nur auf dem Wege der Pflichten bleibt, ſondern auch noch zu neuen Tugenden belebet wird? Wie viele Betrachtungen, wie vielen Streit, wie viele Mühe koſtet es nicht der menſchlichen Sele, ehe ſie ſich zu dieſer erhabenen Geſinnung gewöhnt, in Umſtänden,

die Misvergnügen, Kummer, Betrübnis, Widerwillen und Haß erregen, Ruhe, Gelaſſenheit, Heiterkeit, Güte und Liebe zu beweiſen? Gewis dis iſt eine Hoheit, die ſo ſchwer ſie auch zu erlangen iſt, den Menſchen über ſich ſelbſt erhebt. Wie mächtig iſt er nicht, wenn er gelernt hat, dem Unglük nicht zu weichen, ſich nicht von ihm unterdrükken, nicht in dem Laufe der Pflichten ſtören zu laſſen, wenn er nur ſich ſelbſt hat, den er dem Schikſal entgegenſtellen kan, durch ſich ſelbſt genung bewafnet iſt, die härteſte und langwierigſte Widerwärtigkeit nicht blos ohne Nachtheil ſeiner Tugend zu ertragen, ſondern ſie auch zu einer fruchtbaren Quelle der ſchönſten Handlungen zu machen? Die Standhaftigkeit mag ſich in einer Situation zeigen, worin ſie wil, ſo hat ſie immer das Rührende und Würdige der Bewunderung. Marcel, der den Vorſiz in der ehrwürdigſten Rathsverſamlung der Welt mit der Verweiſung vertauſchen mus, und es ohne Klagen, ohne Verlangen nach einer glüklichen Veränderung dieſes Schikſals, erträgt; Phocion, der auf dem Richtplazze

ſeine Freunde, die mit ihm verurtheilt waren, und in Thränen zerfloſſen, zur Standhaftigkeit ermahnen konte, und ſeinem Sohne dieſen ſeinen lezten Willen hinterließ, daß er die Ungerechtigkeit der Athenienſer, die ſie an ſeinem Vater verübten, vergeſſen ſolte; Epaminondas, dieſer groſſe Feldherr in Theben, der, als er in einer Schlacht tödlich verwundet war, den Pfeil in der Wunde ſtekken ließ, und in dieſer blutigen Stellung ſo lange unter den Schmerzen leben wolte, bis er wüſte, ob ſein Heer den Sieg davon getragen, und auf dieſe Nachricht den Pfeil herauszog, und mit Vergnügen ſein Leben beſchloß; der römiſche Rath, der nach der ſchreklichen Niederlage der Armee, den Pyrrhus, der ſiegend in ihrem Lande ſtand, und um den Frieden anhalten ließ, zur Antwort gab, daß er erſt aus Italien gehen, und ſie alsdann durch Geſandte um Frieden bitten laſſen ſolte, und daß man ihn, ſo lange er im römiſchen Gebiete bliebe, mit aller Macht bekriegen würde, wenn er auch tauſend Levine geſchlagen hätte. Wie ſehr glänzen nicht dieſe Beiſpiele der Standhaf-

Digitized by Google

tigkeit in der Geſchichte des Alterthums, und wie viele hat ſie nicht noch, die ihnen gleich ſind? Das Unglük ſtellet den Menſchen auf einen Schauplaz, wo jedes Auge ſeinen Werth entſcheiden kan, wo man bald erkennet, ob er eine ſtarke oder ſchwache Sele beſizze. Hier pflegt er ſich nicht mehr ſo leicht hinter einer falſchen Miene zu verbergen. Die Künſte der Verſtellung laſſen ſich im Unglükke ſchwerer anwenden. Die betriegeriſchen Dekken fallen ab. Die wahre Geſtalt des Menſchen bricht hervor. Die Heftigkeit der Empfindung wird die Verrätherin ſeiner Geſinnungen. Und die Veränderung ſeines Zuſtandes macht eben ſo wohl die Schwäche des Herzens, als des Verſtandes ſichtbar. Die Widerwärtigkeit iſt zwar eine harte, aber eine ächte Probe der Tugend. Wie in der groſſen Sele alles wahr, alles übereinſtimmend iſt, ſo erſcheint ſie auch im Unglük nicht anders, als man von ihr erwarten darf. Und wenn ſie auch widrige Zufälle nicht hindern kan, ſo kan ſie doch hindern, unter ihnen kleinmüthig zu werden; und wenn auch der äuſſere Zu-

Digitized by Google

ſtand verändert wird, ſo erhält ſie doch ihre Geſinnungen und Entſchlüſſe unveränderlich. Schwer iſt freilich die Standhaftigkeit, und oft mus die Sele erſt lange mit ſich kämpfen, ehe ſie ſich eigen macht. Selbſt Helden haben hier Stunden der Schwachheit nicht allein erlebt, ſondern ſind auch oft aufrichtig genung geweſen, es zu bekennen. Wenige Tage nach dem Verluſte, den der Prinz Eugen bei Denain erlitten hatte, ward er von einer Stelle aus der Ode des Rouſſeau *) an das Glük ſo lebhaft gerührt, daß er geſtand, darin ſein Bild gefunden zu haben. So wohl die Schönheit dieſer Stelle, als auch die Würkung, die ſie in der Sele des groſſen Feldherrn hervorgebracht, erwerben ihr hier ein Recht, angeführt zu werden:

Montrez-nous, guerriers magnanimes,
Votre vertu dans tout ſon jour.
Voyons, comment vos coeurs ſublimes
Du ſort ſoutiendront le retour.
Tant, que ſa faveur vous ſeconde,
Vous êtes les maitres du monde,
Votre gloire nous eblouit;
Mais au moindre revers funeſte

*) 6te Ode im 2ten Buche.

Le masque tombe: l'homme reſte,
Et le heros s'evanouit.

Wenn aber auch den Helden, der die Feindſeligkeit des Glüks erfährt, im Anfang einige Muthloſigkeit überfält; ſo ſolte er doch nie ganz ohnmächtig werden; er ſolte die Standhaftigkeit, die ihn zu verlaſſen begint, bald wieder ergreiffen, und ſie der Widerwärtigkeit entgegenſtellen. Das Glük hat ſeine Abwechſelungen, wie die Heiterkeit des Himmels, und die Gunſt der Fürſten. Es miſchet in alle Unternehmungen ſeine Einflüſſe, begünſtiget hier die Ausführung eines kühnen und verderblichen Anſchlages, und zernichtet dort die weiſen Entwürfe, die das Wohl eines ganzen Volks befeſtigen ſolten. Es iſt die gefährlichſte Nebenbuhlerin der Scharfſinnigkeit, der Klugheit und der Vorſichtigkeit, und gibt oft der ganzen Welt einen Beweiß, wie weit es dieſen überlegen iſt. Was iſt alſo anders zu thun, als das ſtandhaft zu ertragen, was nicht zu ändern iſt, und wenn man die zu mächtige Widerwärtigkeit nicht verhindern kan, wenigſtens die Eindrükke, die ſie in das Herz der Menſchen zu

Digitized by Google

machen pflegt, bei ſich zu verhindern, und dadurch, daß man ſich nicht von dem Eigenſin des Glüks beugen läßt, die Hoheit der Sele zu beweiſen? Nachdem man alles verſucht, alles ausgeſonnen und angewandt hat, um einen widrigen Zufal zu hintertreiben, oder zu entkräften, nachdem man den Nachtheil, den er den Abſichten einer Unternehmung zufügen können, ſo weit gemindert hat, als es Gegenwart des Geiſtes, Klugheit und Muth vermögend geweſen; ſo iſt für das Uebrige, das nicht zu zwingen iſt, nichts als Standhaftigkeit es zu ertragen nöthig, und die Beruhigung in dem Gedanken, daß es eine unendlichweiſe Vorſehung iſt, die die Widerwärtigkeit des Glüks oft mächtiger, als alle menſchliche Kräfte, ſein läßt. So lange widerſteht der groſſe Mann, als er dem Schikſal Einhalt thun kan, und wird er überwunden, ſo ſinkt er, nicht ohne einen rühmlichen Widerſtand geleiſtet zu haben, und ſelbſt ſein Fal zeigt ſeine Gröſſe, wie man noch immer eine prächtige Bildſäule bewundert, wenn ſie gleich vom Sturmwind umgeſtürzt liegt. Wenn alle Einſicht und

Digitized by Google

alle Tapferkeit nicht mehr helfen können, wenn Wunder des Heldenmuths umſonſt ſind, wenn alles, was er dem eindringenden Feind entgegen zuſezzen hat, niedergeſchlagen und vereitelt wird; ſo hört er in ſeinem Buſen die Stimme des Aeneas ertönen:

Non vires alias, converſaque numina ſentis?
Cede deo!

und hält es für ſeinen lezten Ruhm, den er noch zu erwerben hat, ſich vor der Uebermacht mit Anſtand zurükzuziehen, und mit Standhaftigkeit ſeine Ueberwindung zu ertragen. So hält er alle Widerwärtigkeiten des Glüks aus, und wenn es ſeine wohl entworfenen, und mit Klugheit angefangenen Unternehmungen durch Zufälle, die ſich nicht bezwingen laſſen, unterbricht, oder ganz fruchtlos macht, ſo iſt die Standhaftigkeit der Sele die einzige Zuflucht, worin er unüberwindlich bleibt. Er kan alſo äuſſerlich bezwungen werden; aber ſeine Sele iſt unbezwingbar, gegen die beſtürmenden Anfälle, die auf ſie zuſezzen, und gegen die Bewegungen der Leidenſchaften, die ihn unter-

Digitized by Google

drükken wollen. Die Zeit mag in ſeinem Zuſtande ſo viel Veränderungen hervorbringen, als ſie wil; ſie mag ſein Glük mindern, oder es ihm ganz rauben, so ſieht er es mit unbethränten und heitern Blikken an, und iſt ſtandhaft. Er gibt dem Glükke ſeine blendenden Geſchenke, wenn es ſie wieder abfordert, willig zurük, hüllet ſich in ſeine Tugend ein, und nimt Armut und Niedrigkeit als einen Gewin an. Wenn ihm unglükliche Zufälle ſeine Aemter, ſein Vermögen, ſein Anſehen, das er bei der Welt hatte, entreiſſen; ſolte er denn mit den Thoren klagen, und ſchwach und muthlos ſeinen Verluſt beweinen, er, der den Werth der Dinge zu ſchäzzen weiß, und bei ihrer Veränderlichkeit die erhabenen Güter der Sele behält, die nichts ihm rauben kan? Solte er durch übermäſſige Thränen, durch langen Kummer, ſich mit gemeinen Selen in einer Reihe ſtellen, er, der ſich von ihnen ſo ſehr durch ſeine Einſichten und Geſinnungen unterſcheidet, er, der der Welt ein hohes Beiſpiel der Standhaftigkeit ſchuldig iſt? Er ſtehet gleichſam an der Spizze der Unglüklichen;

Digitized by Google

alle richten ihre Augen auf ihn; alle wollen durch ſein Beiſpiel geſtärkt werden; und ſeine erhabene Standhaftigkeit theilt ſich durch alle Reihen von Sele zu Sele mit. Iſt nicht die Ungerechtigkeit der Welt oft ſo mächtig, daß der Menſch wider ſie weder in ſeiner Geburt, noch in ſeinen Würden, noch in ſeinem Vermögen, und was viel mehr als dieſe Vorzüge iſt, nicht einmal in ſeinen Tugenden und erhabenen Verdienſten einen Schuz, und eine Art des Heiligthums finden kan? Aber auch hier ſieget die Standhaftigkeit der groſſen Sele über die Wuth der Leidenſchaften anderer, und über ſich ſelbſt. Sie hält die Anfälle des Neides, der ſie verkleinert und verleumdet, der Bosheit, die ihr nachſtellet, und ſie aus dem Beſiz ihrer Ruhe und ihres Vermögens vertreibet, der Ungerechtigkeit, die ihr nichts von ihrem Eigenthum läßt, und ſie allem Elende, und allen Bitterkeiten der Armut und der Verfolgung ausſezt; ſie hält dieſe harten Anfälle lange aus, ermüdet und überwindet die Wuth ihrer Feinde mit Standhaftigkeit, läßt ſich weder von der einen Seite von Gram,

und Schmerz und Bekümmernis, und Ungeduld und Muthloſigkeit beſiegen, noch von der andern Seite zur Empörung gegen ihre Beleidiger, zur Nachbegierde, zur Vergeltung des Unrechts hinreiſſen; ſondern erhaben über alle unrechtmäſſigen Bewegungen des Herzens erhält ſie ſich in der ganzen Volkommenheit ihrer Tugend, hier in Gelaſſenheit und Heiterkeit, dort in aufrichtiger Verſöhnlichkeit, feuriger Liebe und Wohlwollen gegen ihre Verfolger und Peiniger. Was kan eine Sele übertreffen, die zu dieſer Standhaftigkeit gebildet iſt? Wozu iſt ſie nicht fähig, ſie mag ſich in einem Zuſtande befinden, worin ſie wil? Wie ſichtbar iſt nicht die Gröſſe der Sele, die alles Unglük nicht nur lange ertragen, ſondern es gleichſam mit einem ruhigen Lächeln ertragen kan?

Wenn ſich auch bei der Standhaftigkeit die Nothwendigkeit des Uebels, das ſie aushält, findet, ſo wird dadurch ihr Werth nicht gemindert. Man mus freilich das übernehmen, was man nicht vermeiden kan; man muß dahin gehen, wohin man gezwungen

gen wird. Iſt es alſo nicht beſſer, es freiwillig, und mit einem guten Anſtande zu thun? Aber die Standhaftigkeit beſteht nicht blos in einer gewiſſen Ruhe und Gelaſſenheit unter dem Uebel, da man ſtille liegt, und das Uebel duldet, weil man es nicht ändern kan. Sie iſt eine ſehr thätige Tugend, indem ſie mit äuſſern Empfindungen des Schmerzens, oder doch allezeit mit den innern Bewegungen des Herzens zu kämpfen hat. Und gehöret nicht zur Mäſſigung der Affecten Stärke der Sele, eine Vernunft, die zu Ueberlegungen geſchikt iſt, die richtige Urtheile abfaßt, und den Willen darnach ſeine Entſchlieſſungen beſtimmen läßt? Nicht lange würde ſich die Standhaftigkeit erhalten, wenn ſie ſich nicht auf ſtarken Gründen befeſtigte, und wenn der Verſtand dieſe Gründe nicht beſtändig mit einer gewiſſen Klarheit erkennete. Der bloſſe Gedanke, daß man das ertragen müſſe, was nicht zu vermeiden iſt, dieſer Gedanke würde noch zu ſchwach ſein, als daß er das Herz von Unruhe und Bekümmernis frei erhalten ſolte; noch immer würde das Unglük Klagen und

Digitized by Google

Thränen zu ſeinem Opfer haben, oder Verdruß, und Unmuth und heimliches Zagen, die ſich in der Sele verbergen. Es komt bei der Standhaftigkeit auf die Beſchaffenheit des Uebels, und auf die Fertigkeit der Sele an, eben die Gründe, die ſich für daſſelbe ſchikken, ſich klar vorzuſtellen, und ſie unverrükt unter ihrem Geſichtspunkte zu behalten. Die Bekandtſchaft, die man ſchon mit einem Unglük gemacht, die Gewohnheit, ein elendes und geplagtes Leben zu führen, können die Standhaftigkeit erleichtern. Die Hofnung, daß das Uebel ſich vermindern, oder ganz verſchwinden, oder daß wenigſtens die Empfindung davon nicht ſo lebhaft und heftig bleiben werde, der Troſt, das Mitleiden der Zuſchauer zu haben, die Verſicherung von dem Ende des Lebens, wo alle Unbeſtändigkeit des Glüks aufhören, und wir das Unglük, das uns nicht verlaſſen wil, verlaſſen werden, dis ſind freilich Hülfsmittel, die die menſchliche Schwachheit nicht verwerfen ſol. Aber die Betrachtung, daß unſre Uebel von einer Vorſehung abhangen, die dabei unſre Volkommenheit zur Abſicht hat, die unſre Tugenden prüfen, befeſtigen,

und der Belohnung würdiger machen wil, die uns vor den Augen unſrer Nebenmenſchen als ein Muſter aufſtellen wil, von dem ſie Muth und Nachahmung lernen ſollen, ſolche Betrachtungen enthalten Gründe, die nichts von ihrer Richtigkeit verliehren, und allezeit ſtark zur Unterſtüzzung der Standhaftigkeit bleiben. Je mehr wir den Nuzzen, den wir aus unglüklichen Zufällen ziehen können, kennen lernen, deſto mehr wird uns die Standhaftigkeit erleichtert werden. »Wie leicht, ſagt **Boſſuet**, pflegen wir uns nicht unſre Fehler zu verzeihen, wenn das Glük ſie uns vergibt? Und wie bald halten wir uns für die aufgeklärteſten, und geſchikteſten, wenn wir die glüklichſten ſind? Unglükliche Erfolge ſind die einzigen Lehrmeiſter, die uns mit Nuzzen tadeln, und uns das Geſtändnis entreiſſen können, das unſerm Stolze ſo viel koſtet, das Geſtändnis gefehlt zu habeu. Alsdan, wenn die Unglüksfälle uns die Augen eröfnen, denken wir mit Wehmut an alle unſre Fehltritte zurük. Wir fühlen uns eben ſo ſehr über dasjenige beſtürzt, was wir gethan, als über

das, was wir unterlaſſen haben; und wir wiſſen nicht mehr, womit wir diejenige vermeſſene Klugheit entſchuldigen ſollen, die ſich vor unfehlbar hielt.» Die öftere Betrachtung der Widerwärtigkeiten, die ſich auf dem groſſen Schauplazze der Welt ereignen, und die uns die Geſchichte aller Jahrhunderte unter ſo mannigfaltigen Geſtalten zeigt, beſonders die Aufmerkſamkeit auf das ſtandhafte Verhalten groſſer Männer unter unglüklichen Vorfällen, und die fleiſſige Beſchauung der Situationen, worin wir uns befinden, das ſcharfſichtige Vorherſehen aller Veränderungen, die ſich darin zutragen werden, und in feine Bemerkung ſelbſt derjenigen widrigen Zufälligkeiten, die uns treffen können, unterrichten uns eben ſo wohl zur Standhaftigkeit, als zur Vorſichtigkeit. Nicht weniger ſind es Mäſſigung und Enthaltſamkeit, die uns zur Standhaftigkeit geſchikter machen. Die Verachtung der Wolluſt iſt eine gewiſſe Vorbereitung zur Verachtung des Schmerzens; und wer früh gelernt hat, ſich der Weichlichkeit und der Unmäſſigkeit zu enthalten, der wird auch

Digitized by Google

leicht die Beſchwerlichkeit und den Mangel mit Standhaftigkeit ertragen können. Wie es das gröſte Glük iſt, wenn man ſich ſelbſt genung iſt, daß man keines äuſſern Glükkes bedarf; ſo iſt es auch das gröſte Uebel, wenn man kein Uebel vertragen kan.

Die Standhaftigkeit hat, wie die Unerſchrokkenheit, ihre eigenthümlichen Gegenden, worin ſie ſich zeigt. Die Sele, die nie ein groſſes Uebel empfunden, weiß noch nicht, wie viel und wie lange ſie tragen kan; das Unglük lehrt ſie erſt, ihre eigenen Kräfte kennen, und entweder ein Vertrauen, oder ein Mistrauen auf ſich ſelbſt ſezzen. So lange die Luft um den Menſchen heiter iſt, ſo lange hebt er ſein ſicheres Haupt empor; aber ſeht nur ein Ungewitter am Himmel aufſteigen, und mit einem heftigen Sturm ausbrechen, ſo gleich ſinkt oft der ſtolze Pallaſt, und Ruinen bedekken ſeine Stelle. Dann, wenn das Unglük gegenwärtig iſt, und die Standhaftigkeit, die man vorher ſo ſehr zu beſizzen glaubte, fehlet, dann werden die Vorwürfe des Seneca nöthig, die er, als er den gewaltſamen

Tod leiden ſolte, ſeinen untröſtbaren Freunden gab: „Wo ſind nun alle Vorſchriften der Weltweisheit? Wo iſt nun jene ſeit ſo vielen Jahren gelernte Gelaſſenheit in den Unglüksfällen?„ So iſt die wahre Standhaftigkeit groſſen Selen eigen, und darf nicht erſt durch äuſſere Zuredungen hervorgebracht werden. Sie hat gleichſam ihre eigene Quelle, woraus ſie entſpringt, und ſich ohne fremden Zuflus nährt. Sie hohlet nicht erſt, wie ſchwache Selen, Troſt und Stärke von andern; ſie hat ſie in ſich ſelbſt, und zwar reich genung, um andern davon mittheilen zu können. Das ächte Kenzeichen der Standhaftigkeit iſt, ſie da gleich beweiſen zu können, wo man ihrer bedarf.

Je empfindlicher das Unglük iſt, das ein Mann zu ertragen hat, je mehr ſich dabei die Ungerechtigkeit und Wuth derer, die es ihm zufügen, äuſſert, je tiefer es ihn äuſſerlich erniedriget, deſto gröſſer iſt ſein Verdienſt, wenn er es ſtandhaft aushält. Carl von Engelland, vom Throne herabgeſezt, von ſeinem Volke ent-

krönt, verurtheilet, und auf das Blutgerüſte geführt; die war gewis eines der härteſten Schikſale, worunter ſich jemals ein unglüklicher Herr befunden hat. Viele Regenten haben bei der Uebernehmung der Herſchaft mit einer mächtigen Eiferſucht zu ſtreiten gehabt; viele haben mit einem aufrühriſchen Volke zu thun gehabt, und die Jahre ihrer Regierung nur nach den Empörungen gezählet, die ſie dämpfen muſten; viele haben eine beſtändige Gährung des Unwillens und der Verſchwörungen, die wider ihr Leben gerichtet waren, anſehen, und ihre Tage unter einer verſchwiegenen Angſt zubringen müſſen; viele haben ihre Unterthanen, deren Gehorſam ihnen oft ein fanatiſcher Geiſt, und die fürchterlichſte unter allen, die Herſchſucht der Kleriſei entriß, wider ſich auftreten, ihnen Eid und Treue aufkündigen geſehen, und in der Flucht ihre Sicherheit ſuchen müſſen. Aber der König Carl ward nicht nur ſelbſt von ſeinem eigenen Volke des Throns und aller Rechte der Majeſtät beraubt, ſondern auch vor ein Gericht, das ſich einer unbändigen Freiheit

anmaßete, geführt und verurtheilt. Allein wie ſtandhaft ertrug er nicht auch die tiefe Erniedrigung und den ſchreklichen Zuſtand, worin ihn die ausſchweifende Gewalt ſeiner Feinde ſtürzte, und wie ſehr war nicht ſeine ganze Aufführung eines Königs würdig? Da er zu ſchwach war, die unrechtmäſſige Macht, die über ihn herfiel, mit Nachdruk zurükzutreiben, ſo bewieß er eine Hoheit der Sele, die ſich da am meiſten fühlt, wo das äuſſere Schikſal ſie unterdrükken wil. Man konte ihn zwar hindern, König zu ſein, aber nicht, königlich zu denken. Wie ſehr behielt er nicht noch vor dem Gerichte, das ihn vor ſich zwang, den Thon eines Herren? Wie kühn verwieß er ihm nicht ſeine Unbändigkeit, und ſeinen Frevel? Wie nachdrüklich hielt er ihm nicht vor, daß es ſich einer ſtrafbaren Gewalt anmaßte; und wie anſtändig weigerte er ſich nicht, ſich den unrechtmäſſigen Ausſprüchen, die auſſerdem aus dem Munde ſeiner Feinde kamen, zu unterwerfen? Allein da er bei der Uebermacht unterliegen mußte, und ſeine Unterthanen mit ihm auf eine Art verfuhren,

Digitized by Google

die in der Geſchichte kein Beiſpiel hat; ſo erhielt er ſich doch bei einer Standhaftigkeit und bei Geſinnungen, die ihn des Throns, der ihm ſchon entriſſen war, noch würdiger machten. Welche Unerſchrokkenheit im Gefängniſſe, worin er den Lerm von der Aufbauung ſeines Blutgerüſtes hören mußte, und kaum die letzten Nächte vor dem Getöſe ſchlafen konte! Und welche Standhaftigkeit an dem ſchreklichen Tage ſeiner feierlichen Hinrichtung, als er dem Tode entgegen ging, und noch die lezten Augenblikke anwandte, ſein geſezloſes Volk zu ermahnen, zur Ruhe und Eintracht wieder zurükzukehren, und ſich mit ſeinem unſchuldigen Blute zu begnügen? Gerne betrachteten wir noch länger dieſe Standhaftigkeit des Königs auf dem Blutgerüſte, wenn ſich nicht die Thränen über einen ſo rührenden Auftrit in unſern Augen häuften, und wenn wir nicht zugleich eine Ausſchweiffung und unerhörte Wuth anſehen müßten, bei deren Anblik man nicht ohne Abſcheu und Entſezzen verweilen kan.

Jezt ſolten wir noch eine Eigenſchaft betrachten, die zu den Tugenden des groſſen Mannes gehört: dis iſt die Tapferkeit, die beſonders zu der Geſelſchaft kriegeriſcher Eigenſchaften gezählet wird, und ſich in dem Charakter des Helden ſo ſichtbar auszeichnet. Eine weite Vorſtellungskraft, eine ausgebreitete Scharfſichtigkeit, Heiterkeit, Gegenwart des Geiſtes, und Klugheit machen die eine Hälfte zu dem Bilde der Helden; die Tapferkeit, die Stärke der Sele in ſich ſchließt, macht die andere Hälfte aus, und vollendet das Gemählde. Nicht blos Muth zum Unternehmen, auch Feſtigkeit der Sele zum Aushalten und Unerſchroktenheit ſind weſentliche Eigenſchaften des Helden; und dieſe alle ſcheint man unter dem Ausdrukke Tapferkeit zuſammen zu faſſen. Daher kan man ſich die Tapferkeit als eine Miſchung des Muths, der Feſtigkeit und der Unerſchrokkenheit vorſtellen, die ſich in den Geſchäften des Krieges äuſſert; und dieſe Tapferkeit wird den wahren Helden eigenthümlich ſein. Wir dürfen alſo nicht mehr die Beſtandtheile der Tapferkeit zergliedern,

die wir ſchon einzeln betrachtet haben; aber wir ſezzen noch hinzu, daß ſie ſich in der Sele des Helden nicht allezeit in einem gleichen Grade zuſammen befinden, und daß ihre verſchiedene Miſchung ſich ſo wohl nach der natürlichen Beſchaffenheit der Sele, und des Temperaments, als auch nach der Erziehung und den Umſtänden richtet. Da wir hier nur die einzelnen Glieder ſamlen, aus welchen gleichſam der volkommene Körper des groſſen Mannes beſteht; ſo können wir uns nicht mit einer volſtändigen Abbildung des Helden aufhalten, der ſich von jenem wegen der beſondern Sphäre, worin er ſie äuſſert, unterſcheidet. Allein einige Züge dürfen wir noch hinzuſezzen, und dieſe wollen wir von der Meiſterhand des Bruyere entwerfen laſſen. »Conde war durch die Geburt das, was die gröſten Männer nur erſt durch Hülfe der Regeln, des Fleiſſes, der Ueberlegung, und der Uebung werden. Er hatte in ſeinen erſten Jahren nichts weiter nöthig, als die Talente, die ihm die Natur gegeben hatte, anzuwenden, und ſich ſeinem Genie zu überlaſſen. Seine

Thätigkeit kam ſeiner Wiſſenſchaft zuvor; oder er wuſte vielmehr das, was er niemals gelernet hatte; viele Siege machten die Spiele ſeiner Kindheit aus. Ein Leben begleitet von dem äuſſerſten Glükke, das mit einer langen Erfahrung verbunden iſt, würde ſchon durch die einzigen Thaten berühmt ſein, die er in ſeiner Jugend volbrachte. Alle Gelegenheiten zu überwinden, die ſich ihm anboten, ergrif er, und die ihm fehlten, wuſte ihm ſein Muth und ſein Glük zu verſchaffen; er war bewundernswürdig ſo wohl wegen deſſen, was er ausgeführt hat, und auch wegen deſſen, was er hätte ausführen können. Man ſahe ihn als einen Mann an, der nicht fähig war, dem Feinde zu weichen, noch der Zahl oder den Hinderniſſen nachzugeben; als eine Sele vom erſten Range, vol von Hülfsmitteln und Einſichten, die da noch ſahe, wo niemand mehr ſahe; als denjenigen, der an der Spizze der Armee für ſie eine ſichere Prophezeihung des Sieges war, der allein mehr als viele Legionen galt, der im erwünſchten Fortgange der Unter-

Digitized by Google

nehmungen gros, aber noch groͤſſer war, wenn ihm das Gluͤk entgegen arbeitete. Eine aufgehobene Belagerung, ein Zuruͤkzug haben ihn mehr veredelt, als ſeine Triumphe, als gewonnene Schlachten und eingenommene Staͤdte. Er war vol Ruhm, und vol Beſcheidenheit. Man hoͤrte ihn oft mit eben dem Anſtande ſagen: »ich flohe,» als wenn er ſagte: »wir ſchlugen den Feind.» Er war ein Mann ganz ergeben dem Staate, ſeiner Familie, und ihrem Haupte, dem Koͤnig; aufrichtig gegen Gott und Menſchen; ſo ſehr ein Bewunderer des Verdienſtes, als wenn es ihm weniger eigen, als wenn er mit ihm weniger vertraut geweſen waͤre.

Die Natur iſt es, die der Sele die Anlage zu den groſſen Geſinnungen gibt, die wir bisher betrachtet haben; aber die Erziehung, das fleiſſige Anſchauen wuͤrdiger Beiſpiele in der Geſchichte, und die Macht der Religion tragen das meiſte zur Erhebung der Sele bei. Solte nicht der Juͤngling, der in den Jahren, wo das Herz weich iſt, und ſich gerne ruͤhrenden Eindruͤkken eroͤfnet,

nichts als erhabene Beiſpiele vor Augen hat, und ſich täglich mit den würdigſten Gegenſtänden der Geſchichte beſchäftiget, von einem edlen Feuer erwärmet, und in einer heiligen Begeiſterung hingeriſſen werden? Solte er nicht, wenn er bei dem Ausrufe; „Pätus, die Wunde ſchmerzet nicht,„ vol Empfindung über die Macht der Liebe und der Standhaftigkeit wird, wenn er bei den heldenmüthigen Geſinnungen des Codrus lange tiefſinnig bleibt, wenn er bei dem Edelmuth des ſterbenden Phocion Thränen fallen läßt, von der Bewunderung zur anhaltenden Betrachtung geführet werden, und die Auftritte, die eine ſo ſtarke Würkung auf ihn hatten, oft wieder vor ſeinen Augen herbeirufen? Wie manche Sele hat ſich nicht durch das Anſchauen erhabener Geſinnungen erhoben? Dis iſt die Art, wie ſich groſſe Männer fortpflanzen, nehmlich durch die rührenden Beiſpiele, die ſie ihren Zeitgenoſſen, und den Nachkommen geben, und die Bewunderung, und aus der Bewunderung Nacheiferung erzeugen. Wie manche Helden, hat nicht die Geſchichte in allen Arten der Tu-

Digitized by Google

genden, deren Grundregeln und Handlungen gleich würdig ſind, den Verſtand zu bilden, und den Willen zu beleben? Man findet von einem Jahrhunderte zu dem andern, auch da, wo die wahre Gröſſe unter den Finſterniſſen, die den menſchlichen Verſtand bedekten, ſich verlohren zu haben ſchien, auch unter Völkern, deren Sitten und Gebräuche von den unſrigen weit verſchieden ſind, auch unter denen, die wir oft mit dem verhaßten Nahmen der Barbaren belegen, man findet unter allen Ständen Beiſpiele genung, die den Lauf unſrer Tage veredeln, und unſre Handlungen für die Welt eben ſo wohlthätig, als unvergeslich machen können. Die ganze Erde iſt ſeit ihrem Urſprunge ein Schauplaz geweſen, auf welchem ſich unter den Laſtern auch erhabene Tugenden gezeiget haben; und wenn der Menſch ſie nicht ſieht, ſo rührt es mehr von ſeiner eigenen Blödſichtigkeit her, als daß die Scene nicht Licht genung hätte. Die Geſchichte alſo, dieſe geheiligte Aufbewahrerin groſſer Geſinnungen und Handlungen, dieſe bildet das Herz zu würdigen Empfin-

Digitized by Google

dungen und Entſchlieſſungen. Sie führet die groſſen Männer aller Jahrhunderte vor unſre Augen, läßt uns ſehen, wie viel Edles und Erhabenes in ihnen geglänzt, und reizzet und begeiſtert uns zu dem Vorſazze, alle unſre Kräfte zu ihrer Nachahmung anzuwenden. Sie ſezt uns gleichſam in eine Verbindung mit allen groſſen Selen, die das Alterthum hat; wir ſind in ihrer Gegenwart, und genieſſen eine Art des Umganges, der nicht blendet, ſondern an ſich zieht und unterrichtet. Wir hören ſie reden, wir ſehen ſie handeln; wir reiſen, wir leben mit ihnen. Wir verehren, wir bewundern ſie; wir nehmen almählig und unvermerkt ihre Geſinnungen und Grundſäzze an; wir treten in ihre würdigen Maximen zu handeln, und je mehr wir mit dem Muſter bekant werden, deſto mehr werden wir eifern, es uns eigen zu machen. Wie viel Erhabenes läßt ſich nicht in der königlichen Schule lernen, die Homer, Polybius, Xenophon, Plutarch, Livius, Fenelon, Marmontel, Schröckh, und andere Männer eröfnet haben, und worin die vornehmſten Grundſäzze der Sittenlehre und

der

der Staatsklugheit in den Schilderungen groſſer Thaten erſcheinen? Aus ſolchen Schriften bildeten ſich die berühmteſten Männer des Alterthums nicht nur zu der groſſen Wiſſenſchaft, den Staat zu regieren und zu vertheidigen, ſondern auch zu erhabenen Geſinnungen des Edelmuths, der Uneigennüzzigkeit, und zu allen grosmüthigen Tugenden; und ſolche Schriften machten ihren täglichen Unterricht zu Hauſe und im Felde aus. Und wie ſehr verdienen ſie nicht, in den Händen aller edelmüthigen Jünglinge zu ſein, und beſonders vor den Augen der Prinzen beſtändig eröfnet zu liegen, um ihrer Sele die würdigſte Nahrung zu geben, um ihren Geiſt zu unterrichten, und zu wichtigen Vorwürfen zu erheben, um ihnen frühzeitig die wahre Grosmuth des Herzens, die mehr als alle glänzenden Vorzüge der Geburt gilt, und nicht nur eine Hochachtung gegen groſſe Verdienſte einzuflöſſen, ſondern auch den Muth und den Eifer, ſich nicht mindere zu erwerben? Eben wie die fleiſſige Betrachtung groſſer Männer in der Geſchichte, ſo würket auch das nachdenkende Anſchauen ihrer Bildniſſe auf die Sele. Darum ſeze das Al-

Digitized by Google

terthum die Bildniſſe ſeiner berühmten Männer an den Ort des Hauſes, wo der gewöhnliche Aufenthalt der Familie war. Jeder Blik, den ſie auf die Züge ihrer Vorfahren warf, erinnerte ſie an ihre würdigen Handlungen; jeder Gedanke ward ein Same, der ſich mit dem Antriebe zur Nachahmung tief ins Herz ſenkte. Solten denn die Gemählde eines Noel Coypel, die den Alexander Severus in der Beſchäftigung eines groſſen Menſchenfreundes vorſtellen, wie er ſeinen Unterthanen Getraide austheilen läßt, oder den Trajan, wie er allen Völkern Gehör gibt, ſolten ähnliche Gemählde, die in den Wohnzimmern der Fürſten aufbewahret, und täglich betrachtet zu werden verdienten, keinen Einflus auf junge feurige Gemüther haben? Solte nicht die Bildſäule eines Mannes in der rührenden Stellung einer erhabenen Handlung, indem ſie die Einbildungskraft beſchäftiget, auch das Herz erwärmen? Solte nicht bei dem Anblik der berühmten Denkmähler der Verehrung, welche die Kunſt den Wohlthätern des menſchlichen Geſchlechts errichtet, bei den Zügen der Männer, die ſo lange als ihre Bildſäulen zu leben verdien-

hätten, ein Gedanke den andern erregen, eine edelmüthige Empfindung die andere aufſachen, und die Sele mit einem Nacheifer erfüllen, der ſie zu eben den Tugenden auffordert, die jene der Vergeſſenheit entriſſen haben? Themiſtokles konte vor den Siegeszeichen, die dem Miltiades errichtet waren, nicht ruhen, und beſuchte ſie in der Stille der Nacht; Cäſar fiel bei der Statüe des Alexanders in ein tiefes Nachdenken, und rief mit Thränen im Auge aus: „wie gros war nicht dein Glük! in meinem Alter hatteſt du ſchon einen Theil des Erdbodens beſiegt; und ich habe noch nichts zu meinem Ruhme gethan;„ Peter, der Erſte, erblikte kaum das Bruſtbild des Richelieu, ſo eilte er ihm zu, umarmte es, und: „groſſer Mann, wäreſt du noch im Leben; die Hälfte meines Reiches gäbe ich dir, damit du mich lehrteſt, die andere Hälfte regieren,„ war ſein rührender Ausruf, der würdig iſt, vor den Ohren aller Jahrhunderte wiederholt zu werden. Gewis, ein langer Umgang mit den groſſen Männern eines jeden Zeitalters, und eine fleiſſige Betrachtung ihrer Denkungsart, ihrer Geſinnungen, und alles

Digitized by Google

deſſen, was ſie für die Welt Wichtiges unternommen und ausgeführet haben, erhebet die Sele, und bildet ſie zu ähnlichen Verdienſten.

Vornehmlich aber iſt es die Religion, die, wie ſie den Geiſt zu groſſen Vorſtellungen erhöhet, das Herz mit groſſen Geſinnungen erfüllet. Was kan erhabener ſein, als die Aufklärungen, die ſie dem menſchlichen Verſtande von Gott, von ſeinem Weſen, von ſeinen Eigenſchaften und Rathſchlüſſen, und von ſeinem Willen gegeben hat; und was kan erhabener ſein, als die Beiſpiele, die ſie überal aufſtellet, wo Gott ſelbſt unter den Menſchen in ihrer Natur erſcheint, ſie ſelbſt unterrichtet, freiwillig die härteſten Widerwärtigkeiten übernimt, um nur ſie mit den ſtärkſten Beweiſen ſeiner Liebe zu überhäuffen, und, nachdem er ſein Leben zu lauter Wohlthun angewandt, es für die Wohlfahrt der ganzen Welt aufopfert, und ihr dieſes als ſeinen lezten Willen hinterläßt, ſo geſinnet zu ſein, wie er geſinnet war? Auf allen Seiten erblikken und bewundern wir einen unendlichen Gott, deſſen Volkommenheiten unſern betrachtenden Geiſt erheben, und unſre Sele auffordern, rein von allen niedrigen

Begierden und reich an allen ſeines Beifals und ſeiner Belohnungen würdigen Geſinnungen und Tugenden zu ſein; einen Gott, der alles mit ſeiner Vorſorge und mit ſeiner Allwiſſenheit umfaßt, vor welchem die Nacht nicht mehr Nacht iſt, und der ſelbſt unſre Gedanken von ferne ſiehet, und unſre Herzen prüfet; einen Gott, der, indem er den Menſchen ſeine unbegränzte Wohlthätigkeit, ſeine Gerechtigkeit, und ſeine Erbarmungen zeigt, für welche keine Sprache Ausdrükke genung hat, ſich ſelbſt als ein Muſter vorſtellet, und verlanget, volkommen zu ſein, wie er volkommen iſt; einen Gott, der die menſchliche Schwachheit mit ſeinem Einfluſſe belebet und unterſtüzzet, die Sele von ihren Flekken reiniget, und ihre Volkommenheit, die durch die Kräfte der Natur nicht bewürket werden kan, durch einen auſſerordentlichen Beiſtand hervorbringet. Die Religion iſt die Schule groſſer Selen, und die Geſchichte und Erfahrung zeigt, wie ſehr ſie die Geſinnungen des Menſchen erheben, und zu welchen Handlungen ſie ihn fähig machen könne.

Von
groſſen Handlungen.

Die groſſen Handlungen vollenden das Verdienſt des groſſen Mannes, und beſchlieſſen daher dieſen Verſuch unſrer Betrachtungen, die wir über ihn anſtellen. Sie ſind die Ausbrüche, durch welche ſich die Gröſſe des Geiſtes, und der Geſinnungen zu erkennen gibt; und in ihnen äuſſern ſich alle heldenmäßigen Kräfte, die in der menſchlichen Natur verborgen liegen. Sie machen denjenigen Theil des Charakteriſtiſchen aus, wodurch ſich der groſſe Mann am ſichtbarſten unterſcheidet, und wodurch er ſich auf dieſen Nahmen am meiſten das Recht erwirbt. Ehe wir die Unterſuchung der groſſen Handlungen ſelbſt vornehmen, müſſen wir einige nöthige Anmerkungen vorausſchikken.

So verſchieden die Denkungsart und das Intereſſe der Menſchen ſind, ſo verſchieden pflegen auch ihre Urtheile von den Handlungen anderer zu ſein. Es komt hier nicht auf die von böſen Leidenſchaften geſtimten

Grundſäzze an, welche die Handlungen der Menſchen erniedrigen und verringern; ſchon die verſchiedenen Vorſtellungsarten des menſchlichen Verſtandes können Urtheile hervorbringen, die den Werth der Handlungen falſch angeben. Die Vorurtheile der Erziehung, der Nation, der Regierungsverfaſſung, der Religion, was für verſchiedene Vorſtellungen erzeugen ſie nicht, die ſich oft unvermerkt in die Beurtheilung der menſchlichen Handlungen einmiſchen? Und was thut nicht ſowohl das Intereſſe eines einzelnen Menſchen, als eines ganzen Volks? Entwirft es nicht die Urtheile über Handlungen nach den Beziehungen, die ſie auf daſſelbe haben? Und wie ſelten verträgt ſich damit die Wahrheit und Richtigkeit, die jedes Urtheil haben ſolte? Wie oft werden nicht Handlungen zum erſten Rang erhoben, blos weil ſie an dieſem Orte, unter dieſem Volke, unter dieſen Umſtänden, in dieſer Uebereinſtimmung mit angenommenen Grundſäzzen, in dieſer Beziehung auf ein beſonderes Intereſſe verrichtet werden? Und was wollen wir denn nun hiemit ſagen? Dieſes, daß

Digitized by Google

man einen ſichern Geſichtspunkt feſtſezzen mus, nach welchem man von der Gröſſe der Handlungen richtig urtheilen könne, daß es nur einen einzigen rechten Geſichtspunkt gebe, und daß dieſer da ſei, wo Vorurtheile und Intereſſe nicht die Wahrheit aufhalten, und die Urtheile derer, die allein die unverblendete Vernunft zur Richterin annehmen, übereinſtimmen. Dieſe Anmerkung wird, wie ich glaube, nicht ganz überflüſſig ſein. Vielleicht würde ſie in den Zeiten, wo die verſchwenderiſche Freigebigkeit gegen Klöſter als eine groſſe Handlung erhoben ward, und den Beinahmen des Groſſen verſchafte, gute Dienſte gethan haben, wenn man auf ſie geachtet hätte.

So lange man nicht weiß, was zur Hervorbringung einer Handlung angewandt iſt, ob und wie viel Gröſſe des Geiſtes und der Geſinnungen ſich dabei befinde; ſo lange ſolte ſich das Urtheil vorſichtig zurükhalten. Zwo Handlungen können ſich dem Anſchein nach gleich ſehen, und ihrem wahren Gehalte nach unterſchieden ſein. In dieſem Lande ſchließt ein Miniſter einen Friedensvergleich;

Digitized by Google

ein anderer thut eben dis in jenem Lande. Der eine hat weiter nichts nöthig, als vorgeſchriebene Vorſchläge zu thun, die gleich angenommen werden; der andere mus erſt den ganzen Entwurf machen, viele Kentnis, vieles Vorherſehen, Vergleichen, Nachſinnen, vielen Scharfſin, viele Gegenwart des Geiſtes und Klugheit dabei anwenden, auch wohl Muth und Feſtigkeit der Sele zeigen, auch wohl einige Aufopferungen perſönlicher Vortheile übernehmen, ehe er das Werk vollendet. Welche von beiden Handlungen iſt eigentlich gros? Man erkent es gleich, ſo bald man weiß, was und wie viel angewandt iſt, um ſie hervorzubringen. Beide Handlungen können indeſſen in Abſicht auf ihre Folgen, und auf das Ausgebreitete der Vortheile, die ſie vielen Menſchen verſchaffen, gros heiſſen. Aber das eigenthümliche Verdienſt der handelnden Perſohnen mißt, und unterſcheidet ſich nach dem, was ein jeder zu thun gehabt, nach der Mühe und Schwierigkeit, oder nach ihrer Abweſenheit. Nur einige Unterſuchungen; ſo gleich verſchwindet oft der ſtolze Triumph mancher auspo-

Digitized by Google

ſaunten Staatshandlung, und man erblikt das Gewöhnliche und Leichte auf allen Seiten, wo andere das Ausſerordentliche und Groſſe zu ſehen glauben.

Die Gröſſe der Handlungen richtet ſich nach dem Maaße der Selenkräfte derer, die ſie verrichten. Was alſo für einen Menſchen eine groſſe Handlung iſt, das iſt es nicht für einen andern. Selen von weniger Stärke verrichten Handlungen, die nach dem Maaße ihrer Kräfte und der Beſchaffenheit ihrer Situationen betrachtet, gros ſein können; aber der Held vom erſten Range würde ſich nicht mit ihnen begnügen, und für ihn würden ſie nicht mehr gros ſein. Alſo müſſen wohl nur diejenigen groſſe Handlungen ſein, die von groſſen Selen dafür gehalten, und ſelbſt von ihnen verrichtet werden.

„Groſſe und herliche Thaten, die uns verblenden, werden uns von den Staatserfahrnen als Folgen groſſer Abſichten abgemahlet, da ſie doch insgemein nichts anders als die Würkung unſrer Gemüthsart und der Leidenſchaften ſind.„ Man mus Rochefoucault, der dieſe Anmerkung macht, recht

verſtehen. Haben nicht die Leidenſchaften an den Handlungen der Menſchen ihren gerechten Antheil, und iſt es nicht die weiſe Natur ſelbſt, die ſie als neue Hülfsmittel der Tugend, und als Beförderinnen wichtiger Unternehmungen beſtimmet hat? Dis kan alſo wohl nicht die Meinung ſein, daß die Handlungen, bei welchen die Leidenſchaften ihren Einflus äuſſern, eben deswegen keine Gröſſe hätten. Die mäſſige und ordentliche Bewegung der Leidenſchaften belebet die Seele, und ſezzet ihre Kräfte in Thätigkeit; und wie viele groſſe Handlungen ſind nicht eben dadurch hervorgebracht? Wenn aber wilde und unedle Leidenſchaften den Menſchen würkſam machen, wenn blos der Ehrgeiz, blos die Gewinſucht ihn belebet, und die einzigen Grundtriebe ſeiner Handlungen werden; ſo fehlt ihnen das Groſſe und Erhabene der Bewegungsgründe, und daher von dieſer Seite ein nicht geringes Verdienſt. Und dis tadelt der ſcharfſinnige Beobachter der menſchlichen Sitten. In der That, wie viele Handlungen werden nicht zu dem höchſten Gipfel erhoben, die eine kleine und niedrige

Digitized by Google

Quelle haben? Wie gewöhnlich iſt es nicht, daß ſelbſt in wichtigen Staatshandlungen nur das Verlangen des Ehrgeizes, und der Gewinſucht befriediget wird, und daß der Menſch nur das thut, was ihm ſeine Leidenſchaften rathen? Unreine Grundtriebe vermindern ſelbſt das Verdienſt ſchwerer und wohlthätiger Handlungen; und wie richtig iſt nicht das Urtheil in der Sprache des Dichters?

Der Abſicht Niedrigkeit erniedrigt groſſe Thaten;
Wem Geiz und Ruhmbegier auch Herkuls Werke rathen,
Der heiſt vergebens gros;
Er ſchwingt ſich nie vom Staub des Pöbels los.

Uz.

Doch laſſet uns auch billig ſein. Geſezt manche Handlungen haben eine unlautere und niedrige Quelle, ſo können ſie doch, wenn ſie übrigens der Tugend gemäs ſind, in Anſehung des Nuzzens, und der ausgebreiteten Vortheile, alſo in Abſicht ihrer äuſſern Würkungen, eine gewiſſe Gröſſe haben, wenn

das groß heiſſen kan, was viele Folgen hat. Man laſſe den Helden aus einer bloſſen Ruhmbegierde, ohne einen Gedanken an die Pflicht, ohne eine Empfindung des Wohlwollens gegen den Nebenmenſchen, ſich den Gefahren entgegenſtellen, und durch ſeinen Arm den Feind des Vaterlandes zurüktreiben; man laſſe den Miniſter, blos um ſich ein Anſehen und reiche Belohnungen zu erwerben, nüzliche Einrichtungen des Staats erfinden und einführen. Mangelhaft bleibt ihr Verdienſt, und klein ſind die Bewegungsgründe, die ſich nur allein von perſöhnlichen Vortheilen herleiten. Aber ſind ihre Beſchäftigungen nicht wegen ihrer Folgen, wegen des auf viele Menſchen ſich ausbreitenden Nuzzens, von einer gewiſſen Gröſſe? Dienen ſie, indem ſie nur allein ſich ſelbſt dienen wollen, nicht vielen tauſend Menſchen? Und verſchaffen ſie nicht, indem, ſie nur auf ihre eigenen Vortheile denken, vielen wichtige Güter, Bequemlichkeit, Ruhe, Sicherheit, Güter, die wegen der Menge, die an ihnen Theil nimt, von einem weit höhern Werth ſind, als die, die nur ihre Per-

ſon angehen? Vielleicht herſchte in der Sele des **Brutus**, als er auf die Befreiung Roms ſan, der einzige Gedanke, ſich ſeinen Vorfahren ähnlich zu beweiſen; vielleicht hatte Cicero, als er eben dieſen Staat aus den Händen der Verſchwornen riß, nur ſich ſelbſt zum Gegenſtande, und beſchäftigte ſich nur mit dem Ruhm, den er zu erlangen brante; und wie gros waren nicht die Handlungen beider Männer, in Anſehung ihrer Folgen, und wie viele Vortheile wurden nicht dadurch vielen Menſchen verſchaft? Wie viele Handlungen gibt es nicht noch vielleicht, die ohne die Abſicht derer, die ſie verrichten, durch das Wohlthätige, das ſie über viele Menſchen ausbreiten, gros ſind? Allein wer darf ſich ohne Verwegenheit eines Gerichts anmaaſſen, das ſich der Vater aller Geiſter, und der Prüfer aller Herzen vorbehalten hat? Wer ſiehet mit untrüglichen Blikken in die dunkeln Tiefen der Bewegungsurſachen, die jede Handlung des Nebenmenſchen hervorbringen, und wer darf ſo kühn ſein, und ihn des Unwürdigen und Niedrigen, das ihn Entſchlüſſe faſſen und ausfüh-

Digitized by Google

ren läßt, und das ſich ſo oft vor fremden Augen in einer undurchdringlichen Finſternis verbirgt, anzuklagen? Er allein, der Herr und Richter unſrer Gedanken und Handlungstriebe, er, deſſen Blik alles überſchauet, alles durchdringt, vor dem das Verborgene offenbar, und die Finſternis Licht iſt, er allein ſiehet die geheimen Bewegungsgründe, die den Menſchen lenken, er ſiehet, was gros und klein, was würdig und unwürdig iſt, er verbindet Thaten und Bewegungsurſachen, um beide zu richten. Wir, die wir zu eingeſchränkte Einſichten haben, als daß wir die Quelle jeder Handlung des Nebenmenſchen erkennen ſolten, und nirgends mehr als da, wo wir Wahrheit und Liebe zu beleidigen in Gefahr ſind, Behutſamkeit im Urtheilen anwenden müſſen, wir können alſo nur überhaupt ſagen, daß die Handlungen, die einen unwürdigen Bewegungsgrund haben, mangelhaft ſind, und eine Minderung an ihrer innern Gröſſe leiden. Die Anwendung dieſes Grundſazzes auf jede Handlung gehört dem höchſten Richter der Menſchen.

Digitized by Google

„So herlich auch eine That iſt, ſo kan man ſie nicht für gros anſehen, wenn ſie nicht die Würkung eines groſſen Vorhabens iſt. Wenn ſich die Menſchen gleich wegen ihrer groſſen Thaten ſchmeicheln; ſo ſind ſie doch oft nicht die Würkung einer groſſen Abſicht, ſondern des Zufals.“ Nicht ohne Vorbedacht führen wir hier dieſe Ausſprüche wieder aus den Rochefoucault an, weil ſie ein wichtiges Urtheil in wenig Worten ſagen. Alſo gibt es Handlungen, die durch eine Reihe zufälliger Umſtände gros werden, und deren Gröſſe ſich das Glük, nicht aber der Menſch, zueignen darf. Es ſei denn, daß Scharfſinnigkeit, Gegenwart des Geiſtes, und Klugheit das Zufällige bei einer Handlung zu dem möglichſten Grade des Vortheils angewandt hätten. Alles aber, was allein dem Zufal gehört, kan nicht dem Verdienſte des Menſcheu zugerechnet werden. Aber was thut nicht oft ſeine Eigenliebe? Er eignet den Antheil, der dem Glükke gehört, ſich ſelbſt zu, und was ein Zuſammenflus zufälliger Umſtände ohne ſein Vorherſehen, ohne ſeine Mitwürkung that, oder ihn

unter-

unterlaſſen hieß, das gibt er für ſein eigenes Werk aus. So kan nun wohl ein Theil der Umſtehenden ſich blenden laſſen, und ihm Beifal zurufen; andere aber, die ſchärfere Blikke wagen können, ſind ruhig, und fällen ihr Urtheil in der Stille. Wenn man weiß, wie ſehr ſich das Glük vornehmlich in Staatshandlungen miſcht, wie vielfältig und mächtig ſeine Einflüſſe ſind, und wie es oft faſt alles thut, und dem Menſchen nichts übrig zu laſſen ſcheint; ſo kan man ſich gerne mit dieſer Einſicht begnügen, und kleinen Geiſtern ihren Selbſtruhm über das überlaſſen, was ihnen ein günſtiger Zufal mit freigebiger Hand gab. Man verräth eine kleine Denkungsart, wenn man ſich darüber erhebt, was man nicht ſelbſt gethan hat; und wenn man bei dem, was man blos dem Glükke ſchuldig iſt, vol Uebermuth und Prahlerei wird, ſo ſezt man die Welt wegen ſeiner Verdienſte nicht ohne Grund in Mistrauen.

Ich weis nicht, durch welches Vorurtheil es gekommen iſt, daß man Privathandlungen faſt gar keine Gröſſe beizulegen pflegt,

die ſich doch in ihnen befinden kan. So bald eine Handlnng die Beſtandtheile hat, die zu einer groſſen erfordert werden, ſo bald ſolte man ihr den Namen, den ſie verdient, nicht länger verweigern. Vielleicht wird Privattugenden deswegen nichts Groſſes zuerkandt, weil ſie nichts Rauſchendes haben, ſondern ſich gleichſam in ſich ſelbſt und in dem Kreiſe verbergen, worin ſie ausgeübt werden. Aber je weniger überhaupt eine Handlung hat, das von auſſen her aufmuntert, je weniger dabei in die Augen fält, und die Aufmerkſamkeit und Bewunderung der Welt erregt, je mehr ſie ſich gleichſam in ihrem eigenen Glanz verſtekket, deſto erhabener ſcheint ihre geſezte und wiederholte Ausübung zu ſein. Zwar kan das Wohlthätige einer Privathandlung ſich in einem engen Bezirk verſchlieſſen; auch kan ſich dabei keine Gröſſe des Geiſtes merklich äuſſern. Allein ſo bald ſie mit vieler Ueberwindung, und mit uneigennüzzigen Aufopferungen verbunden iſt, ſo bald ſie unter vielen und ſchweren Hinderniſſen aushält, und wiederhohlet wird, ſo hat ſie ſchon einige Merkmale des Groſſen

Digitized by Google

und Erhabenen. Solte nicht der Bürger, der, um ſeine Familie zu ernähren, allein Mühe und Arbeit trägt, ſie viele Jahre hindurch trägt, alles, was er hat, aufopfert, ſeine Grosmuth vor den Blikken der Welt verbirgt, oder darüber Verachtung und Spot gerne leidet, etwas Groſſes thun? Wird denn zu groſſen Handlungen ein weiter und glänzender Schauplaz erfordert, auf dem ſie erſt dieſen Nahmen verdienten? Man mus allemal den Standort des Menſchen betrachten, und nach demſelben unterſuchen, was er thun kan. Hier wird ein ſchöner Lobſpruch des Cicero auf den Cäſar vielleicht am rechten Orte ſtehen. »Ich habe, ſagt er, viele, groſſe und faſt unglaubliche Tugenden in dem Cäſar gefunden. Aber ſie ſind meiſtens auf einem gröſſern Schauplaz ausgeſtelt, als diejenige, deren ich hier beſonders erwähnen wil. Ein Lager vortheilhaft aufſchlagen, eine ganze Armee in Schlachtordnung ſtellen, Städte erobern, die Feinde aus dem Felde ſchlagen, dieſe harte Kälte, dieſe Ungemächlichkeiten der Jahreszeit, die wir kaum in den Häuſern aushalten können, übernehmen,

Digitized by Google

ſelbſt den Feind bei dieſer rauhen Witterung verfolgen, dis iſt freilich etwas groſſes; wer kan es leugnen? Allein es ſind auch groſſe Belohnungen, die dazu aufmuntern; das unauslöſchliche Andenken der Menſchen, das man dadurch erlangen kan. Um ſo viel weniger iſt es zu verwundern, daß der, der nach der Unſterblichkeit ſeines Nahmens ſtrebt, ſich um dieſe hohen Eigenſchaften des Kriegers bemühet. Dis aber iſt ein vortrefliches Lob, das nicht von den Dichtern, nicht von den Jahrbüchern erhoben wird, ſondern das ſich unter aufgeklärten, und richtig urtheilenden Männern ausbreitet, daß nämlich Cäſar einen römiſchen Ritter und einen alten ihm ergebenen Freund, der wider ſein Verſchulden in Unglück und Armuth gerathen, vom Untergang gerettet, und ihn mit ſeinem Vermögen, und Anſehen unterſtüzt, daß er ihn noch nicht ſinken läßt, und daß ihn in dieſer grosmüthigen Freundſchaft weder der Glanz ſeines Nahmens, noch die Höhe ſeines Glüks und ſeines Ruhms hindern darf. Laſſet doch das gros ſein, was es in der

That iſt. Man denke auch von meinem Urtheil, wie man wil; ſo ziehe ich doch dieſe Freigebigkeit des Cäſars gegen ſeine Freunde, und dieſes Andenken an ſie bei einer ſolchen Macht und einem ſolchen Glükke, als er hat, allen ſeinen übrigen Tugenden vor.»

Jezt wenden wir uns zur Betrachtung der groſſen Handlung ſelbſt. Wenn eine Handlung eine gewiſſe Miſchung der Geiſtesgröſſe und der Gröſſe der Geſinnungen hat, oder wenn ſie nur durch einen groſſen Geiſt hervorgebracht werden kan, und ſich dabei groſſe Geſinnungen äuſſern, ſo erhält ſie den Nahmen einer groſſen Handlung. Wie die Grundurſachen ſind, ſo ſind die Würkungen; und was nur durch die Kräfte des groſſen Geiſtes hervorgebracht werden kan, das mus ſelbſt gros ſein. Jedes Werk alſo, das der groſſe Geiſt, als ein ſolcher betrachtet, liefert, wird mit Recht gros genant. Je mehr er dabei ſeine Kräfte äuſſert, je mehr er deren zugleich vereinigen mus, je ſtrenger und je länger er ſie anſpannen mus, deſto gröſſer iſt überhaupt das Werk, das er ſchaft. Wie kleine Geiſter nur

Digitized by Google

kleine Produkte hervorbringen; ſo liefern groſſe Geiſter ſolche, als man von ihren Kräften erwarten kan. Werke, die nur der groſſe Geiſt hervorbringt, ſind gros und erwerben ihm ſchon allein den Nahmen des groſſen Mannes, wenn er dabei auch keine groſſen Geſinnungen äuſſert. Daher wird die thätig bewieſene Geiſtesgröſſe ſchon ein Anſpruch auf den Nahmen des groſſen Mannes. Eben ſo gibt es Handlungen, bei welchen ſich zwar keine Geiſtesgröſſe, oder doch nicht merklich äuſſert, aber bei welchen groſſe Geſinnungen den einzigen, oder den vornehmſten Beſtandtheil ausmachen; und dieſe Handlungen können, wenn ſie oft und in ſtarker Zahl ausgeübt werden, den Nahmen eines groſſen Mannes erwerben. Allein die Verbindung des groſſen Geiſtes mit groſſen Geſinnungen bei der Hervorbringung eines Werks wird freilich ein zuſammengeſeztes Verdienſt, und ein höheres Recht auf den Nahmen des groſſen Mannes. Und je mehr ſich der groſſe Geiſt mit groſſen Geſinnungen zugleich äuſſert; deſto gröſſer iſt der Mann. Kein Werk, keine Handlung aber

kan in Abſicht auf den, der ſie hervorbringt, gros heiſſen, wenn ſich darin weder von der Geiſtesgröſſe noch von groſſen Geſinnungen ein gewiſſes Maas erkennen läßt. Die Grade des Rechts auf den Nahmen eines groſſen Mannes hangen alſo von den Graden der angewandten Geiſtesgröſſe, und groſſer Geſinnungen ab. Man mus etwas Groſſes gethan haben, oder thun können, wenn man gros heiſſen wil. Aus der öftern Wiederholung ſolcher Handlungen, wodurch ſich der groſſe Geiſt und groſſe Geſinnungen thätig beweiſen, entſtehen die moraliſchen Fertigkeiten des groſſen Mannes; je mehr er ſeine Kräfte gebraucht, deſto mehr wird er mit ihnen bekant, deſto leichter lernt er ſie anwenden. Der Mann alſo, der zu vielen groſſen Handlungen viele Fertigkeiten erlangt hat, ſtehet an der Spizze der groſſen Männer. Alsdann ſiehet man dieſe feurige Geſchäftigkeit, die eine wichtige That auf die andere folgen läßt, immer fortwirket, nicht ermüdet, und bei der ein Cäſar glaubte, nichts gethan zu haben, ſo lange noch etwas zu

Digitized by Google

thun übrig iſt. Alsdann dieſe auſſerordentliche Geſchwindigkeit, womit die gröſten Unternehmungen in weniger Zeit ausgeführet werden, ſelbſt bei den mächtigſten Hinderniſſen ſo wohl von Seiten des Menſchen, als des Glücks, ſelbſt bei wenigen Mitteln, deren Brauchbarkeit aber Klugheit und Fruchtbarkeit des Geiſtes erweitern. Alsdann ſezt der groſſe Geiſt die Welt in Erſtaunen, wenn ſie ihn wichtige und ſchwere Unternehmungen in der Zeit, wo andere noch über den Entwurf nachſinnen, ſchon ausführen ſieht. Man glaubte erſt die Zubereitungen zu erblikken, und das Werk iſt ſchon vollendet. Dieſes iſt die Eigenſchaft eines groſſen Geiſtes, daß er den Erwartungen zuvorkomt, und das wichtigſte Vorhaben in einem kurzen Zeitraum ausführt, und je geſchwinder er würkt, je mehr Groſſes er in weniger Zeit vollendet, einen deſto höhern Begrif dürfen wir uns von ſeinen Kräften machen. Mit Recht ſchlieſſen wir von der geſchwinden Ausführung eines mit vielen Schwierigkeiten verbundenen Unternehmens

auf die Stärke deſſen, der es volbringet. Wenn auch der groſſe Mann zur Ausführung ſeiner Entwürfe andre Menſchen gebrauchen mus, wenn er ſich ihrer Einſicht, ihrer Liebe, ihres Vertrauens, ihrer Treue, und anderer Eigenſchaften bedient; ſo bleibt doch der Erwerb dieſer Hülfsmittel, ihre Erhaltung, und ihre kluge Anwendung ſein eigenes Verdienſt. Je ſtärker die Miſchung der Geiſteskräfte und der groſſen Geſinnungen bei der Hervorbringung einer Handlung iſt, je mehr Kentniſſe, je mehr Scharfſin, Erfindſamkeit, Gegenwart des Geiſtes und Klugheit, Muth, Stetigkeit, Uneigennüzzigkeit ſich dabei äuſſern, je mehr die Herbeiſchaffung und Wahl der Mittel koſtet, je ausgedehnter die Zwekke ſind, und mit je mehr Fertigkeit und Leichtigkeit wichtige Schwierigkeiten in weniger Zeit gehoben werden, deſto gröſſer iſt die Handlung. Manche Thaten haben in ſich ſelbſt eine gewiſſe Gröſſe, indem ſie aus vielen Theilen zuſammengeſezt ſind, oder indem viele Handlungen erfordert werden, um das Haupt-

Digitized by Google

werk zu Stande zu bringen. Vornehmlich aber werden Handlungen durch die Folgen gros, die aus ihnen entſtehen, durch die weiten und ausgedehnten Beziehungen, die ſie auf viele Menſchen, auf ganze Geſelſchaften, Städte, Provinzen, Reiche, oft auch wohl auf das ganze menſchliche Geſchlecht haben. Dieſes Ausgebreitete iſt beſonders den Handlungen der Prinzen, und der erſten Männer im Staate eigen; was für Folgen hat nicht ein Friedensſchlus, eine Erlaſſung der Abgaben, eine Einrichtung guter Geſezze für viele Menſchen? Wenn ſich mit ſolchen Handlungen Gröſſe des Geiſtes, und der Geſinnungen, ein hohes Maas der Einſicht, der Scharfſinnigkeit, des Wohlwollens, der Uneigennüzzigkeit verbindet; wie gros werden ſie nicht alsdann? Je ausgebreiteter das Gute iſt, das durch eine That geſtiftet wird, je wichtiger es für viele Menſchen iſt, und je dauerhafter es für ſie gemacht wird, deſto mehr Gröſſe erblikken wir in ihr. Daher werden die Geſezgebung, die Aufklärung

Digitized by Google

und Umbildung einer ganzen Nation durch Künſte und Wiſſenſchaften, die Vertheidigung eines ganzen Staats, die Einrichtung einer ganzen bürgerlichen Geſelſchaft zum Frieden, zum Wohlſtande, Veranſtaltungen, die eine ganze Nachkommenſchaft glüklich machen, die Ausbreitung der wahren Religion, und ihre Wiederaufrichtung, wenn ſie ſich zum Verfal neigt, mit Recht als groſſe Werke und Thaten erhoben. Viele wichtige Werke zum Nuzzen und Vortheil vieler Menſchen ſtiften, das Leben mit vielen Handlungen zum Wohl der Welt bezeichnen, und in der Sphäre, worin er ſteht, alle Kräfte, die er hat, unermüdet anſtrengen, dis iſt das Verdienſt des groſſen Mannes, und der Erwerb des Rechts auf dieſen Nahmen, wenn er gleich nicht damit in der Geſchichte erſcheint.

Wir müßten alle Kreiſe, worin der Menſch ſeine Kräfte äuſſern kan, durchlaufen, wenn wir uns mit einer ausführlichen Anzeige aller großen Werke und Handlungen befaſſen ſollten. Haben wir nur erſt den nöthigen

Digitized by Google

Maaßſtab, nach welchem wir die Größe einer Handlung überhaupt mit einer gewiſſen Richtigkeit angeben können; ſo werden ſich darnach auch leicht beſondere Anwendungen machen laſſen. Man ſolte den Menſchen allemal nach ſeiner Zeit, und nach ſeinem Standorte, den er einnimt, betrachten; und anſtat zu fragen, was er Groſſes gethan hat, erſt unterſuchen, was er Groſſes hat thun können.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google